

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatico svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 23-27 (1973-1977)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jahrgang 25

Februar 1975

28. MRZ. 1975

L. 96

Heft 97

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn / Basel, Prof. Dr. H. Jucker / Bern, Dr. Colin Martin / Lausanne, Dr. L. Mildenberg / Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz / Zürich

Redaktion: Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Dr. Hans Krähenbühl, Hardegg, 3612 Steffisburg, Postscheck 30 - 287, Spar- und Leihkasse, Steffisburg

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der
Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · In-
sertionspreis: Viertelseite Fr. 100.– pro Num-
mer, Fr. 350.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG
erhalten gratis: Münzblätter und Numismati-
sche Rundschau. Beitrag für lebenslängliche
Mitgliedschaft Fr. 750.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement:
fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres
de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de
page fr. 100.– par numéro, fr. 350.– par an. Les
membres de la SSN reçoivent gratuitement:
*Gazette numismatique et Revue de Numis-
matique.* Cotisation de membre à vie fr. 750.–,
cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Colin Martin: Hommage, S. 1. – *Hans Werner Ritter:* Zum Schild auf den Münzen des Philadelphos, S. 2. – *Bono Simonetta:* Sulla prima monetazione di Ariarathes VI di Cappa-
docia, S. 4. – *Denise de Rougemont:* La trouvaille de Dombresson, S. 7. – *Sabine Schultz:* Bemerkungen zur Artemis Iolkia, S. 14. – *Pierre Bastien:* La Victoria Parthica de Valé-
rien ..., S. 16. – *Hans Roland Baldus:* Ein neuer Bronze«quinar» des Diokletian, S. 18. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 21. – Berichte - Rapports, S. 22. – Mitteilungen - Avis, S. 24.

HOMMAGE

Le 28 janvier 1975 notre ami et membre du Comité Herbert A. Cahn a fêté son soixantième anniversaire: il est de ceux que l'âge n'atteint pas. S'il n'est membre de notre Société que depuis 1954, il participait depuis avant la guerre à nos travaux en sa qualité de partenaire de Monnaies et Médailles, à Bâle. Il fut le premier rédacteur de notre Gazette: de 1949 à 1964 il en publia les 50 premiers fascicules. S'il fut fêté par notre Société, les honneurs venus d'ailleurs ne lui ont pas manqué; ses importantes publications numismatiques lui ont valu médailles et titres, dont celui de professeur de l'Université de Heidelberg.

La Société suisse de numismatique lui souhaite longue vie, et la menée à chef d'autres travaux. Trésorier de la Commission internationale, c'est lui qui a proposé la Suisse pour le prochain congrès, en 1979, Il saura l'organiser à l'honneur de notre pays et pour le plus grand bien de la science numismatique.

Colin Martin, président

ZUM SCHILD AUF DEN MÜNZEN DES PHILADELPHOS

Hans Werner Ritter

Vor einiger Zeit hat Hans Voegli in dieser Zeitschrift (23, 1973, 86–89) das Schildbeizeichen auf den Münzen des Ptolemaios II. Philadelphos neu gedeutet und an die damit gewonnene Datierung einige chronologische Folgerungen für die ptolemäische Prägung angeschlossen. Der Schild sei nicht, wie früher stets angenommen, «persönliches Wappen» des Königs, sondern ein Siegeszeichen. Es handle sich nämlich um einen gallischen Schild, mit dem auf die bei Pausanias (1, 7, 2) erwähnte und um 275 anzusetzende Vernichtung aufrührerischer keltischer Söldner hingewiesen werden sollte.

Diese bedeutsame Interpretation läßt sich durch ein literarisches Zeugnis gegen jeden Zweifel sichern, ein Zeugnis, das zugleich auf die Frage, warum Philadelphos einen «kleinen Teilerfolg zu einem bedeutenden Sieg umfunktionierte», eine noch befriedigendere Antwort gibt. Es steht den Vorgängen um vier Jahrhunderte näher und ist die Stimme eines Zeitgenossen, des alexandrinischen Hofdichters Kallimachos. In seinem Hymnos auf Delos (171–188) läßt er Apollon prophezeien, daß einst ein ihm und dem König gemeinsamer Kampf kommen werde, wenn die Kelten gegen die Griechen ziehen. Die breite und hochpoetische Schilderung des Galliersturms endet mit dem Erfolg des Ptolemaios am Nil, der zu der berühmten Abwehr der barbarischen Horden vor Delphi in Parallel gesetzt wird. In dem Kampf gegen die das Griechentum generell bedrohenden Feinde, die den Titanen der mythischen Frühzeit verglichen werden (174), steht der Ptolemäer an der Seite Apollons, hat selbst göttliche Funktion und Kraft, ja, wird sogar als Gott bezeichnet (165 f.). Damit wird in vollem Umfang deutlich, mit welchem Gewicht die nach Pausanias' Bericht¹ nicht sonderlich ruhmreiche Beseitigung der etwa 4000 Söldner versehen und wie sie in den Rahmen der Herrscherideologie gestellt wurde. Von daher ist gut verständlich, daß sie auch auf den Münzen gefeiert wurde.

Mit einem Schild könnte dies einfach deswegen geschehen sein, weil er von der ganzen Bewaffnung am charakteristischsten war und am besten wiedergegeben werden konnte. Aus Kallimachos ergibt sich aber, daß die «verhaßten Schilde» (184 f.) der Gallier eine besondere Bedeutung erhielten. Sie wurden für das wahnwitzige Volk zum Denkmal eines verhängnisvollen Weges, denn ein Teil wurde Gabe ($\gamma\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$) für Apollon, ein Teil sah am Nil den Tod seiner Träger und lag als Kampfpreis ($\delta\acute{\epsilon}\theta\lambda\iota\varsigma$) des Königs für schwere Mühe (184–187).

In Delphi wurden die Gallierschilde demnach Apollon geweiht und, wie wir Pausanias (10, 19, 4) entnehmen können, an prominenter Stelle, nämlich am Tem-

¹ Sowie einem Scholion zu Kallimachos (Ausgabe von Rudolf Pfeiffer, II, Oxford 1953, 70 f.).

pel, angebracht². Nach der bei Kallimachos angelegten Parallelität läßt sich auch bei den in Ägypten erbeuteten Gallierschilden Weihung und öffentliche Ausstellung vermuten. Der Text gibt dies allerdings nicht mehr ohne weiteres her³. Für die Deutung des Beizeichens reicht jedoch aus, daß gerade die Schilde als Siegessymbol und als Beutegut des Königs angesehen wurden.

Voegtlis Beweisgang könnte nunmehr allenfalls noch bei dem Schritt erschüttert werden, daß das Beizeichen einen gallischen Schild meint. Aber auch hier ist meines Erachtens kein Zweifel möglich. Neben den von Voegli herangezogenen, zeitlich näher stehenden Belegen sei hier noch darauf hingewiesen, daß auch die römische Münzkunst der ausgehenden Republik keltische Schilde in der gleichen Weise darstellt. Zum Beispiel trägt der auf einem Streitwagen stehende Britannier auf einem Denar des L. Hostilius Saserna aus Caesarischer Zeit einen solchen



Schild⁴. Auf der Vorderseite dieses Gepräges ist hinter dem Kopf des Galliers, der oft als Vercingetorix bezeichnet wird, die gleiche Waffe abgebildet – wenn auch aus kompositorischen Gründen spitz statt oval. Der Grad der Rundung schwankt ja auch in der Ptolemäer-Prägung, wie ein Vergleich der Abbildungen (Abb. 1 und 5 bei Voegli) zeigt. Ein weiteres gutes Beispiel liefert Caesars Siegesprägung mit einem Tropaion keltischer Waffen⁵.

² Vgl. F. Schober, RE Suppl. 5, 1931, Sp. 130 s. v. Delphoi. Sie konkurrierten mit den Schilden aus der Schlacht bei Marathon: vgl. Schober a. a. O. Weitere Belege für eine Vielzahl von Votivschilden: Herodot 8, 27, 4 (Delphi); Aristophanes, Ritter 846–849 und Pausanias 1, 15, 4 (Stoa Poikile in Athen; die Schilde vom Kampf bei Pylos können nach Aristophanes angeblich zur Bewaffnung von Putschisten dienen).

³ Kallimachos' Wendung *κεῖματι* findet sich zwar auch bei Pausanias 1, 15, 4 in bezug auf die in der Stoa Poikile befindlichen Schilde, kann aber auch bloßes Daliegen am Platz, wo die Kelten untergegangen waren, meinen.

⁴ Sydenham 952; BMC Rep. 3994 f., Taf. 50, 10.

⁵ Sydenham 1010; BMC Rep. 3959, Taf. 49, 14. Ausführung weiterer Einzelheiten zum Beispiel bei größerem Format des Schildes BMC Rep., Taf. 49, 12 f.

SULLA PRIMA MONETAZIONE DI ARIARATHES VI DI CAPPADOCIA

Bono Simonetta

Ad Ariarathes VI Epiphanes, Re di Cappadocia dal 130 al 116 a. C., si attribuiscono, senza ombra di dubbi in proposito, una dramma (unica) del Cabinet des Médailles (fig. 1) in cui il busto del Re giovinetto è raffigurato accanto a



Fig. 1
Dramma di Ariarathes VI
(con tiara) e Nysa
(Parigi, Cabinet des Médailles).

quello della madre Nysa, con la scritta al R/ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΝΥΣΗΣ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ ΤΟΥ ΥΙΟΥ, ed una serie di dramme datate dal I^o al XV^o anno di regno, con la scritta al R/ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ (fig. 7-9).



Fig. 2
Dramma di Ariarathes VI
(con tiara) (Coll. personale).



Fig. 3
Obolo di Ariarathes VI
(con tiara) (Coll. personale).



Fig. 4
Bronzo di Ariarathes VI
(con tiara) (Coll. personale).



Fig. 5
Bronzo di Ariarathes VI
(con tiara) (Coll. von Aulock,
con l'attribuzione ad Ariarathes IV).



Fig. 6
Dramma di Ariarathes VI
con diadema e con la semplice scritta
ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ
(da Mørkholm, con l'attribuzione ad
Ariarathes VIII).



Fig. 7

Dramma di Ariarathes VI con diadema e con la scritta completa, con ΕΙΠΦΑΝΟΥΣ, ma coniata con lo stesso punzone del diritto della precedente (da Mørkholm, con l'attribuzione ad Ariarathes VIII).



Fig. 8

Dramma di Ariarathes VI con diadema che riprende, già nel primo anno di regno, la monetazione caratteristica, sia al diritto sia al R/, di Cappadocia (Coll. personale).



Fig. 9

Dramma di Ariarathes VI con diadema coniata nel suo XI anno di regno: qui Athena incorona direttamente il nome del Re (esistono diversi esemplari di questo tipo coniati nel X anno di regno, ma questo è l'unico finora noto coniato nell'XI) (Coll. personale).

Nella prima il Re è raffigurato con in capo una tiara, ed al R/ è rappresentata un'Athena seduta a s. che regge una Nike che incorona il nome del Re: raffigurazione che ricalca fedelmente quella che si trova su di un tetradramma e su di un bronzo di Ariarathes III, monete pure uniche conservate nel Cabinet des Médailles. In tutte le altre dramme ricompare invece la raffigurazione del busto del Re con diadema, caratteristica delle dramme di Cappadocia da Ariarathes IV in poi.

Accanto a queste monete, sulle cui attribuzioni, come abbiamo detto, non sono mai stati sollevati dubbi, ve ne sono però alcune poche altre per le quali sono state invece proposte attribuzioni diverse.

Nel catalogo delle monete di Cappadocia della Collezione von Aulock (*Sylloge Nummorum Graecorum*, 14. Heft, 1967) troviamo tre bronzi (n. 6260, 6261, 6262) attribuiti ad Ariarathes IV, in cui l'effige del Re porta una tiara simile a quella che abbiamo descritta nella dramma di Ariarathes VI Epiphanes con Nysa: nei primi due, al R/, si trova pure un'Athena seduta che regge una Nike che incorona il nome del Re, anch'essa identica all'Athena della dramma suddetta; nel terzo, più piccolo, si osserva al R/ un arco entro la sua custodia: in tutti e tre la scritta è ΒΑΣΙΛΕΩΣ APIAPAΘΟΥ. Un esemplare di quest'ultimo bronzo, in base all'erronea parvenza (su di un esemplare in cattive condizioni di conservazione) di un Re fornito di barba, era stato nel BMC (Wroth, 1899) attribuito ad Ariarathes X, unico Re di Cappadocia che abbia portato la barba.

In *Ariarathes IV o Ariarathes VI?* (Quaderni Ticinesi di Numismatica ed Antichità classiche, Lugano 1973), discutendo questi tre bronzi ed un obolo della mia collezione, inedito, che portava esso pure l'effige del Re con tiara, e, al R/, un cavallo in corsa a s. con la scritta APIAPAΘ, io sostenevo la tesi che queste monete dovessero essere tutte attribuite ad Ariarathes VI, sulla base del fatto che l'unica moneta di sicura attribuzione in cui il Re era raffigurato con una tiara era la dramma di Ariarathes con Nysa, e che l'unica moneta di Cappadocia, dopo

Ariarathes III, in cui al R/ figurasse un'Athena seduta anzichè stante era questa stessa dramma.

D'altro lato, nel 1968, Mørkholm (*The coinage of Ariarathes VIII and Ariarathes IX of Cappadocia*, in: Essays in Greek Coinage presented to Stanley Robinson) pubblicava tre esemplari di una dramma con al diritto la solita effige del Re con diadema, ed al R/ la solita Athena in piedi che regge una Nike, ma con la semplice scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ senza alcun epiteto, cosa abituale nei bronzi, ma senza precedenti noti nelle dramme. Mørkholm proponeva per queste dramme un'attribuzione ad Ariarathes VIII, Re al quale (per la brevità del suo regno e per l'infesta lotta con Ariarathes IX che lo avevano caratterizzato) non era mai stata attribuita alcuna moneta.

L'attribuzione di queste tre dramme ad Ariarathes VIII avrebbe potuto avere qualche parvenza di verosimiglianza, se non fosse che lo stesso Mørkholm pubblicava contemporaneamente anche dramme con la scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ coniate con lo stesso punzone del diritto. A questo punto Mørkholm, invece di arrivare alla logica conclusione che anche le dramme senza epiteto (tanto più figurando esse coniate nel primo anno di regno) andassero attribuite ad Ariarathes VI Epiphanes, avanza l'ipotesi, priva di qualsiasi fondamento in suo appoggio, che anche Ariarathes VIII abbia assunto l'epiteto di Epiphanes, ed attribuisce le une e le altre ad Ariarathes VIII.

Discutendo ampiamente l'attribuzione prospettata da Mørkholm, io arrivavo invece alla conclusione che le dramme senza epiteto dovessero appartenere ad Ariarathes VI, e fossero state coniate appunto nel primo anno di regno, quando l'epiteto di Epiphanes non era ancora divenuto di uso costante.

Una dramma inedita, entrata a far parte della mia collezione, mi permette di avvalorare questa mia opinione con un nuovo elemento (fig. 2).

Tale dramma porta, al diritto, l'effige del Re a d. con una tiara strettamente analoga a quella che si osserva sulla dramma di Ariarathes VI con Nysa, sull'obolo e sui bronzi precedentemente descritti. Nel campo, a s., il monogramma ΡΑΡ. Questa dramma viene non solamente a completare la serie di monete con tiara, che risulta così composta di dramme, oboli e bronzi di due valori diversi; ma essa porta, al R/, un'Athena in piedi, che regge con la destra una Nike che incorona il nome del Re, e la scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ; nel campo a s. il monogramma ΛΑΡ; all'esergo l'anno di regno o non è indicato, o è fuori dal «flan». 3,86 g.

L'importanza di tale dramma è evidente, perchè, portando al diritto l'effige del Re con tiara, ed al R/ un'Athena in piedi con la semplice scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ, essa viene a costituire il «trait-d'union» tra la monetazione con tiara e quella con diadema e con la semplice scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ illustrata da Mørkholm. Così come le dramme di questo tipo e quella con la scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ coniata al diritto con lo stesso punzone delle precedenti costituisce il «trait-d'union» fra le dramme senza epiteto illustrate da Mørkholm e quelle, definitive, con l'epiteto di Epiphanes.

Se noi ammettiamo, come è necessario ammettere, che appartengono ad Ariarathes VI Epiphanes sia la dramma da lui coniata assieme alla madre Nysa, sia le dramme coniate dal suo Iº al suo XVº anno di regno con l'epiteto di Epiphanes, dobbiamo necessariamente ammettere che appartengono allo stesso sovrano sia le monete (dramme, oboli, bronzi) in cui egli compare con la medesima tiara, ma senza avere accanto l'effige della madre, sia quelle con diadema, ma con la semplice scritta ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΡΙΑΡΑΘΟΥ. Tutte queste monete furono coniate

durante il primo anno di regno, quando evidentemente esisteva nella zecca (o nelle zecche?) un certo disorientamento; molto rapidamente però (e cioè già durante il primo anno di regno) si è ripreso a coniare con i tipi caratteristici dei suoi predecessori Ariarathes IV ed Ariarathes V, tipi che si manterranno sostanzialmente invariati ancora per circa 80 anni, fino ad Ariarathes X, per cambiare solo con l'ultimo Re, Archelaus.

Ariarathes VI, del resto, doveva avere una certa tendenza alle innovazioni nella sua monetazione, anche se poi vi rinunciava e rientrava nella tradizione. Nel suo X^o e XI^o anno di regno ha coniato dramme in cui, al R/, Athena non regge con la destra una Nike che incorona il nome del Re, ma incorona essa stessa il nome del Re, mentre, con la sinistra, non tiene la lancia, ma una foglia di palma, fatto unico in tutta la monetazione dei Re di Cappadocia.

LA TROUVAILLE DE DOMBRESSON

Denise de Rougemont

En 1824, des ouvriers qui exploitaient de la chaille derrière l'église de Dombresson (Val-de-Ruz, Neuchâtel), au pied d'une paroi de rocher, ont mis à jour un trésor d'environ 400 pièces de monnaies romaines, frappées entre 145 av. J.-C. et 55 ap. J.-C. Les pasteurs du lieu, Ladame et Morthier, ont classé les pièces (probablement selon Charles Patin). Leur catalogue a été publié en 1825 par la Société d'Emulation patriotique.

Le trésor a été dispersé. 175 de ces monnaies ont pu être rassemblées peu à peu au médaillier du Musée d'Histoire de Neuchâtel. Me Colin Martin en a établi le catalogue d'après celui de Ladame et Morthier et les pièces conservées au musée (Musée Neuchâtelois 3, 1971, 216–250).

Au début de 1973, on m'a soumis un lot de monnaies à identifier. Chaque pièce (des deniers romains de la République et de l'Empire) était emballée dans un papier plié en quatre et portant un numéro. Ces numéros se retrouvaient sur une liste manuscrite intitulée «monnaies identifiées pour Madame Vaucher en 1824». J'ai pu établir que ces 52 pièces étaient parvenues par héritages successifs aux descendants d'une dame Vaucher, propriétaire en 1824 d'un domaine à Dombresson.

La patine et l'usure des pièces sont très semblables à celles des pièces conservées au musée. Les deniers les plus anciens sont très usés, les pièces impériales en très bon état. Cette similitude est évidente déjà à la comparaison des photographies. Ces deniers s'intégraient facilement au catalogue de Colin Martin.

La preuve était faite: ces 52 pièces provenaient du trésor de Dombresson.

Leur propriétaire possédait également un bracelet de monture moderne, composé de cinq aurei: 4 d'Auguste, 1 de Tibère, tous frappés à Lyon.

Les pasteurs qui ont établi le catalogue de Dombresson n'ont pas vu toutes les pièces, puisqu'ils disent dans leur préface «qu'il en a été trouvé environ 420». Ils en recensent 399.

De ces 399 pièces, 398 sont d'argent, une seule est d'or, un aureus de Tibère, du même type que celui du bracelet. N'est-ce pas étrange comme proportion? Sur un magot de cette importance, on imagine plus facilement six pièces d'or qu'une seule. Sur les aurei, le nom de l'empereur se lit aisément. Il n'est pas nécessaire

d'avoir recours à un expert pour les identifier. Me Martin a parlé dans son article du Musée Neuchâtelois des pièces qui disparaissent lors des trouvailles: ce sont souvent les plus belles et les plus rares, à fortiori l'or.

Les aurei font partie de la trouvaille de Dombresson: leur présence dans le même lot, la date et le lieu de leur frappe, la rareté des trouvailles de monnaies en or dans le canton de Neuchâtel, tout concourt à faire admettre cette conclusion que j'ai eu la satisfaction de voir partagée par tous les numismates à qui j'ai ouvert ce dossier.

Ce trésor de monnaies romaines est le seul connu sur le territoire neuchâtelois, mises à part de nombreuses trouvailles isolées, sans grande signification scientifique. Il a été possible d'acquérir ces 57 pièces pour le médailleur du Musée d'Histoire, grâce au bon vouloir des héritiers et, surtout, grâce à la compréhension du Conseil communal de la ville de Neuchâtel qui a bien voulu accorder le crédit nécessaire. Sont ainsi réunis maintenant au Musée 232 des 420 pièces de la trouvaille. L'heureuse acquisition de ce nouveau lot est l'occasion de publier, ci-après, un complément au catalogue de Me Martin.

Légendes

Faute d'avoir des pièces en mains, on ne pouvait pas toujours distinguer entre les émissions du même monétaire. On peut ainsi préciser les légendes des numéros:

- 69 (125) = RRC 807 (au lieu de 805)
- 184 (88) le chiffre: XXXXVIII
- 203 (181) la légende: Tête de la Pitié / Deux mains croisées
- 204 (190) = RRC 971 (au lieu de 970)
- 208 (221) = RRC 1094 (au lieu de 1093)

Numérotation

Me Colin Martin a classé les pièces selon le RRC et le RIC, dans l'ordre chronologique. Son catalogue va de 1 à 405 pour le totalité des pièces connues de la trouvaille et de 1 à 175 pour les pièces conservées au Musée.

La numérotation du Musée, ci-après, reprend à 176 et l'on indique entre parenthèses le chiffre correspondant de la numérotation de Me Colin Martin.

Supplément au catalogue de la trouvaille de Dombresson

(Musée Neuchâtelois 1971 / 3, page 216 à 250)

			RRC
176	(14)	Q. Fabius Labeo	3,66 g
177	(15)	Q. Curtius M (Junius) Silanus	3,60 g
178	(20)	M. Cipius	3,70 g
179	(25)	L. Memmius	3,56 g
180	(45)	A. (Postumius) Albinus – L (Caecilius) Metellus C (Poblicius) Malleolus	3,75 g
181	(47)	D. Junius Silanus	3,76 g
182	(53)	L. (Calpurnius) Piso L. f. Frugi	3,50 g
183	(64)	L. Titurius L. f. Sabinus	3,68 g

			RRC
184	(88)	C. Norbanus	739
185	(92)	Q. Antonius Balbus	742
186	(96)	A. Postumius A. f. S. n. Albinus	746
187	(100)	Q. C. M. P. (Quinctus Caecilius Metellus Pius)	750
188	(108)	C. Naevius Balbus	769
189	(120)	C. Postumius	785
190	(126)	M. Plaetorius M. f. Cestianus	805
191	(129)	M. Plaetorius M. f. Cestianus	809
192	(130)	L. (Manlius) Torquatus	835
193	(137)	(M. Nonius) Sufenas	885
194	(138)	C. Serveilius C. f.	890
195	(143)	T. Vettius Sabinus	905
196	(150)	P. (Plautius) (H) ypsaeus	911
197	(154)	L. Roscius Fabatus	915
198	(160)	(L. Marcius) Philippus	919 a
199	(163)	Mn. Acilius	922
200	(175)	P. (Licinius) Crassus M. f.	929
201	(176)	L. Vinicius	930
202	(177)	A. Plautius	932
203	(181)	(Decimus Postumius) Albinus Bruti f.	942
204	(190)	C. Antius Restico	971
205	(193)	Manius Cordius Rufus	976
206	(204)	C. Julius Caesar	1006
207	(205)	Idem	1006
208	(221)	L. Mussidius Longus	1094
209	(224)	L. Livinus Regulus	1107
210	(229)	P. Clodius	1117
211	(235)	M. Antonius; M. Barbatius	1181
212	(261)	M. Antonius	1223
213–214		Idem	1235
(262–263)			
215	(264)	Idem	1243
216	(300)	Octave	1320
217	(301)	(Sextus Pompeius) Magnus Pius	1345
			RIC
218	(330)	Auguste	1.89.348
219–222		Tibère	
(352–355)			1.103.3
223	(402)	Néron	1.145.10

Pièces non décrites par Ladame et Morthier

			RRC
224		Mn Acilius Balbus	498
225		(Lucius) Scribonius	928
226		C. Julius Caesar	1014
227		M. Antonius	1170

Bracelet, pièces en or

			RIC
228	Auguste	Lyon, 12–11 av. J.-C.	
	Tête laurée d'Auguste, à dr.	AUGUSTUS – DIVI – F.	
	Taureau chargeant	IMP XII	
	Aureus	7,70 g	1.89.338
229	Auguste	Lyon, 12–11 av. J.-C.	
	Tête laurée d'Auguste, à dr.	AUGUSTUS DIVI F.	
	Homme dressé, en chlamyde,		
	présentant un enfant à Auguste assis		
	sur une plate-forme	IMP XIII	
	Aureus	7,41 g	1.89.346



176



177



178



179



180



181



182



183



184



185



186



187



188



189





190



191



192



193



194



195



196



197



198



199



200



201



202



203





204



205



206



207



208



209



210



211



212



213



214



215



216



217





218



219



220



221



222



223



224



225



226



227



228



229



230



231



232



230	Auguste Tête laurée d'Auguste, à dr. Gaius galopant, à dr. derrière 2 enseignes 1 aigle Aureus	Lyon, 12–11 av. J.-C. AUGUSTUS DIVI F. C. CAES – AUGUS F.	
231	Auguste Tête laurée d'Auguste à dr. Gaius et Lucius tenant chacun une lance et un bouclier, dans le champ Lituu et Simpulum Aureus	7,74 g	1.89.348
232	Tibère Tête laurée de Tibère, à dr. Livie ou la Paix (?) assise Aureus	Lyon, 2 av. J.-C. à 14 ap. J.-C. CAESAR – AUGUSTUS – DIVI F. PATER PATRIAE C. L. CAESARES (in ex) AUGUSTI F COS DESIG PRINC. IUVENT 7,66 g	1.90.350
		Lyon, 14–21 ap. J.-C. TI CAESAR – DIVI – AUG F. AUGUSTUS PONTIF. MAXIM. 7,60 g	1.103.3

BEMERKUNGEN ZUR ARTEMIS IOLKIA

Sabine Schultz

Unlängst gelang es P.R. Franke, auf einer Münze der thessalischen Magneten aus der Zeit des Severus Alexander das Kultbild der aus hellenistischen Inschriften des 3. und 2. Jahrhunderts bekannten Artemis von Iolkos nachzuweisen¹. Im folgenden sollen einige weitere Darstellungen der Artemis Iolkia bekanntgemacht werden, die geeignet sind, die Rekonstruktion des Kultbildes auf eine breitere Grundlage zu stellen.

E. Rogers hat in seinem Sammelwerk über die thessalische Bronzeprägung bereits eine Münze der Julia Domna mit der in Frage stehenden Darstellung abgebildet; er gibt allerdings eine falsche Lesung und unrichtige Deutung als Aphrodite Neleia². Sonstige Hinweise auf den Typ sind mir nicht bekannt. Im Zuge der Materialsammlung für ein Corpus der kaiserzeitlichen Münzen von Magnesia am Mäander stieß ich jedoch auf vier Exemplare, die in den Sammlungen irrtümlich dem ionischen Magnesia zugeteilt sind und daher bislang unbeachtet geblieben sind³. Nach heutiger Übersicht umfaßt der Katalog jetzt also die folgenden Münzen:

¹ P. R. Franke, APTEMIΣ IOĀKIA, in: Arch. Anzeiger 1967, S. 62–64, Abb. 1–2 (dort auch Nachweise der Inschriften). Zu Recht wird die gelegentlich geäußerte Deutung als iolkische Artemis für die auf einer Prora sitzende Artemis auf Münzen der thessalischen Magneten abgelehnt (s. ebenda S. 63, Fig. 3; S. 64, Anm. 19).

² E. Rogers, The copper coinage of Thessaly, London 1932, S. 118 f. Nr. 369, Abb. 190 (= Exemplar im British Museum, London). – Franke (wie Anm. 1), S. 64, Anm. 16, übernimmt die Fehllesung und -deutung.

³ Gipse derartiger falsch zugewiesener Stücke erhielt ich aus New York, London und Wien. Es ist noch eine Vermehrung des Materials zu erwarten, wenn man die Möglichkeit der Fehlzuweisung an das lydische Magnesia einkalkuliert.

<i>Antoninus Pius:</i>	New York (ex E. T. Newell)	5,21 g	↓	Vs.	Rs.	Abb. 1
	London	4,91 g	↓			Abb. 2
	New York (ex E. T. Newell)	4,91 g	↓			Abb. 3
<i>Julia Domna:</i>	Wien			Vs.	Rs.	Abb. 4
	London					Abb. 5
<i>Severus Alexander:</i>	Im Handel	2,29 g	↑			Abb. 6



1



2



3



4



5



6

Allein schon die Typenfrequenz ist aufschlußreich – ist dadurch doch erwiesen, daß der Kult der iolkischen Artemis von den Magneten offenbar kontinuierlich während der Jahrhunderte der römischen Herrschaft gepflegt wurde. Besondere Aufmerksamkeit aber scheint mir die Tatsache zu verdienen, daß das Kultbild in zwei Varianten auftritt. Daß es sich andererseits um die Reproduktion einer ganz bestimmten Kultstatue handelt, beweisen die Beischriften. Die vollständigste Legende lautet APTEMIC ΙΟΛΚΙΑ ΜΑΓΝΗΤΩΝ (Abb. 1–3), während die typenerklärende Umschrift auch auf ΙΟΛΚΙΑ ΜΑΓΝΗΤ reduziert ist (Abb. 4–6). Befragt man das Bild der thronenden Göttin nun nach den Attributen, dann läßt sich trotz der Dürftigkeit der Münzdarstellungen und ihrer schlechten Erhaltung eine eindeutige Abwandlung feststellen. Der frühe, unter Antoninus Pius gestaltete und in zwei Stempeln vorliegende Typ zeigt in der rechten Hand der lang gewandeten Sitzfigur einen nicht näher bestimmbar gestielten Gegenstand⁴. In der anderen Hand hält Artemis meines Erachtens einen Pfeil, dessen Spitze neben dem wohl als Köcher anzusehenden Attribut an der linken Schulter sichtbar wird. Daß der Köcher nicht wie üblich an der rechten Seite sitzt, kann mit der Profildarstellung

⁴ Man könnte an eine Blume denken – vgl. hierzu Wernicke, RE s. v. Artemis, 1896, Sp. 1433, der auf eine Vasenbild verweist.

erklärt werden. Auffällig bleibt allerdings das Fehlen des Bogens, der gewöhnlich in Verbindung mit dem Köcher abgebildet wird⁵. Dieser Köcher nun wie auch der Pfeil fehlen bei den beiden späteren Stempeln unter Julia Domna und Severus Alexander. In der vorgestreckten Hand trägt die Göttin jetzt einen Gegenstand, der als Frucht oder Schale gedeutet worden ist⁶. Was die angewinkelte Linke hält, bleibt ungewiß.

Für unsere Vorstellung von dem Aussehen des Kultbildes ist die beobachtete Änderung in der Wahl der Attribute gewiß nicht ohne Bedeutung: dagegen bleibt die verschiedenartige Wiedergabe des Thrones ohne Belang. Gewöhnlich wurden die lokalen Götterbilder auf den griechischen Stadtprägungen natürlich in unveränderter Gestalt durch die Jahrhunderte hindurch reproduziert. Es lassen sich zwar immer wieder Abkürzungen konstatieren, d. h. die Detailtreue wurde von den Münzgraveuren nicht selten weniger streng beachtet. Willkürliche Zutaten und Abänderungen der vorgegebenen Form aber sind ausgeschlossen. Gelegentlich allerdings kommen auf Münzen auch weithin berühmte Kultstatuen wie die Artemis von Ephesos oder der Apollon von Kolophon⁷ mit für sie atypischen Attributen vor. Es handelt sich dann jeweils um Ausnahmen, um die kurzfristige Aktualisierung des später wieder in traditioneller Weise dargestellten Stadtsymbols. Die Münzbilder sind in diesem Falle vermutlich als Reflex eines bedeutsamen Ereignisses aufzufassen, bei welchem die Lokalgottheit eine entscheidende Rolle gespielt hat. Ebenso möchten wir die uneinheitliche Wiedergabe des Kultbildes der Artemis Iolkia auf den Münzen der thessalischen Magneten erklären. Offen bleibt noch die Frage, ob der frühe oder aber der spätere Typ ohne Köcher und Pfeil die ursprüngliche Gestalt des Tempelbildes darstellt. Berücksichtigt man hierbei, daß die erste Version nur auf die Zeit des Antoninus Pius beschränkt bleibt, die spätere dagegen über einen längeren Zeitraum zu verfolgen ist, dann dürfte das Original in diesem zweiten Typ wiedererkannt werden.

⁵ Mir sind nur Beispiele bekannt, wo der Bogen dargestellt ist und der Köcher fehlt (s. etwa SNG v. Aulock, Kilikien, Berlin 1966, Nr. 5522 und 5535; Lacroix (wie Anm. 3), Taf. III, 1; Taf. IV, 2 f.; Taf. VI, 10).

⁶ P. R. Franke (wie Anm. 1), S. 64, Anm. 16.

⁷ Zum plötzlichen Auftreten einer Pelta bei der Artemis Ephesia s. S. Karwiese, RE Suppl. XII, 1970, Sp. 346 f. – Zum einmaligen Attributwechsel bei dem Kultbild von Kolophon s. J. G. Milne, Kolophon and its Coinage, NNM 96, New York 1941, S. 15.

LA VICTORIA PARTHICA DE VALERIEN dans les émissions monétaires d'Antioche

Pierre Bastien

Tilmann Leidig a décrit dans le dernier numéro de la Gazette numismatique suisse un nouvel *antoninianus* de Salonin César émis à l'atelier d'Antioche¹.

D/ P COR SAL VALERIANVS CAES

buste radié à droite, avec cuirasse et *paludamentum*, vu de trois quarts en arrière.

R/ VICTORIA PART

Victoire debout à droite couronnant l'empereur debout à gauche, tenant une haste.

¹ T. Leidig, Bisher unbekannter Antoninian des Saloninus Caesar, SM 96, 1974, 110–112.

Les six dernières lettres de la légende du revers sont partiellement ou complètement illisibles, mais, d'après les éléments qui subsistent, la restitution IA PART ne semble pas douteuse.

L'auteur estime que ce revers, dont on connaît un certain nombre d'exemplaires pour Gallien et Valérien II, aurait continué à être émis après la mort de Valérien II pour son frère et successeur Salonin. Il n'exclut pas toutefois la possibilité d'une frappe hybride.

Dans un travail antérieur, nous avons, en collaboration avec Hélène Huvelin², décrit un *antoninianus* du même revers, mais présentant au droit l'effigie et la titulature de Valérien I:



D/ IMP VALERIANVS AVG

 buste radié à droite, avec cuirasse et *paludamentum*, vu de trois quarts en avant³.
3,47 g ↓

Cette monnaie inédite s'ajoutait aux exemplaires connus

R/ VICTORIA PART, frappés pour Gallien:

D/ IMP GALLIENVS AVG

 buste radié à droite, avec cuirasse et *paludamentum*, vu de trois quarts en avant⁴,
et Valérien II:

D/ P LIC COR VALERIANVS CAES

 buste radié à droite, avec cuirasse et *paludamentum*, vu de trois quarts en arrière⁵.

Ainsi nous savons maintenant que le revers VICTORIA PART d'Antioche a été associé à des droits de Valérien I, Gallien, Valérien II et Salonin. Nous ne reviendrons pas ici sur la discussion chronologique qui nous amenait à dater de l'automne 256 la seconde occupation d'Antioche par les Perses et sa reprise par Valérien au début de 257, ainsi qu'à grouper dans l'émission de 257 tous les revers VICTORIA PART⁶.

R. A. G. Carson, qui a dressé d'excellents tableaux d'émissions de Valérien à Antioche⁷, inclut les revers VICTORIA PART de Valérien II dans sa quatrième émission (256–257) et ceux de Gallien dans sa cinquième émission (257). Nous préférons suivre le classement de R. Göbl⁸, qui groupe ces *antoniniani* dans l'émission de 257. Il faut y ajouter maintenant les exemplaires de Valérien I et de Salonin César, les seconds étant postérieurs à la mort de Valérien II. L'hypothèse de frappes hybrides doit, semble-t-il, être écartée.

² P. Bastien et H. Huvelin, Trésor d'*antoniniani* en Syrie. La Victoria Parthica de Valérien. Les émissions d'Aurélien à Antioche et Tripoli, RN 1969, 231–270, pl. XXII–XXXI.

³ Id., 247, 5, pl. XXII.

⁴ A. Alföldi, Die Hauptereignisse der Jahre 253–261 n. Chr. im Orient, im Spiegel der Münzprägung, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus, Darmstadt 1967, 127, pl. 22, 18–19, R. A. G. Carson, The Hamâ Hoard and the Eastern Mints of Valerian and Gallienus, Berytus XVII, 1968, 128, 139.

⁵ A. Alföldi, 127, pl. 23, 8–9, R. A. G. Carson, 127, 139.

⁶ P. Bastien et H. Huvelin, 232–234.

⁷ R. A. G. Carson, 125–128.

⁸ R. Göbl, Der Aufbau der römischen Münzprägung in der Kaiserzeit, V, 1, Valerianus und Gallienus (253–260), NZ, 1951, 36–37.

EIN NEUER BRONZE-«QUINAR» DES DIOKLETIAN

Hans Roland Baldus

Bedingt durch Reparaturarbeiten an gewissen Moselschleusen, fiel im Juli/August 1974 der Wasserspiegel des Flusses, wenigstens im Bereich von Trier, beträchtlich. Wie aus der Presse zu erfahren war¹, ermöglichte dieser Umstand ungezählten Privatleuten im Schlamm des Flußbettes bei der antiken Steinbrücke in Trier die Auffindung zahlreicher Weihgaben an die Flußgötter aus der römischen Zeit, insbesondere von Münzen. Unter fast 300 römischen Geldstücken von eben dieser Fundstelle, die mir aus Privatbesitz Alflen zur Bearbeitung für die FMRD-Reihe vorgelegt wurden, befand sich auch nachstehend beschriebener und abgebildeter Bronze-«Quinar» des Diokletian (284–305 n. Chr.), der allem Anschein nach bisher ein Unikum ist:

Vs. Belorbeerter Kopf n. rechts,
DIOCLETI-ANVS . AVG(ustus)



Rs. Jupiter mit nacktem Oberkörper n. links thronend, in der Rechten Blitz, die Linke auf Langzepter gestützt;
IOVI . CO(n)servatori). – AVGG(ustorum)
Im Abschnitt wohl kein Münzstätten- oder Serienzeichen.

AE; ↑ ↓ ; 1,72 g; Fo. Trier, Moselbett an der Römerbrücke; K. H., Alflen.

Allgemein: Cohen VI und VII: –; Gnechi III: –; RIC V/2 (Webb) und VI (Sutherland): –; Voetter, Slg. P. Gerin: –; H. A. Cahn, MMAG Basel Aukt. XIII, 1954, 175 ff. bzw. 452 ff.: –; Coll. Mazzini IV: –.

Trier: O. Voetter, NZ 1918: –; P. Strauss, RN 1954, 19 ff.: –; P. N. Schulten, Röm. Münzstätte Trier: –.

Lyon: O. Voetter, NZ 1917: –; P. Bastien, Lyon 285–294: –.

Rom: O. Voetter, NZ 1925: –.

Ein «Quinar» mit der Reversdarstellung des thronenden Jupiter war bisher sowohl für Diokletian selbst wie für seine Mitregenten unbekannt. Das Münzbild ist dagegen von anderen Nominalen besagter Herrscher her geläufig. Ähnlich unbekannt war bisher auch, für dieses Nominal wie allgemein, die ungewöhnliche Reverslegendenform mit dem kurzen CO. für Conservator(i). Die ganze Formel «Iovi conservatori augustorum» ist in diokletianischer Zeit dagegen als Reverslegende gang und gäbe.

Die Probleme, die das neue Stück aufwirft, liegen in der Frage nach seiner Datierung und Münzstättenzuweisung. In bezug auf erstere ergibt sich jedoch von vornherein aus dem Plural der Rückseite (AVGG), daß von Diokletians Regierungszeit 284 bis 305 die ersten beiden Jahre seiner Alleinregentschaft auszuschließen sind. Es bleibt also die Entscheidung, ob das Stück nach 286 und vor der Reform (also 286 bis 293/94) oder nach letzterer und vor der Abdankung (also 293/94 bis 305) ausgegeben wurde.

¹ Vgl. auch NNBl 9, 1974, 382.

Zur zweiten Frage nach der Münzstätte läßt sich vorausschicken, daß in der erstgenannten Phase, also vor Einführung von Argenteus und Follis bzw. Aufgabe des Antoninians, Lugdunum und Roma Hauptemittenten von Teilstücken des Antonianus (Denaren, Quinaren) waren. In der zweiten Phase, also nach der Reform, waren es vor allem Treviri und Roma, die Teilstücke des Follis ausprägten (Viertel- und Achtel-Folles). Von diesen drei sämtlich westlichen Münzstätten kommt nun unter dem Blickwinkel des gesicherten Fundortes unseres Stückes mit großer Wahrscheinlichkeit nur eine der beiden gallischen (Trier, Lyon) als Ursprungsort in Frage, mit einiger Wahrscheinlichkeit sogar nur Trier selbst. Denn der Umlauf dieser kleinen Münzchen, die sowieso weniger für den täglichen Verkehr denn als Streumünzen zu kaiserlichen Festlichkeiten und daher vor allem in den Residenzen geprägt wurden, dürfte sich in einem relativ engen Kreis um die ausgebende Münzstätte abgespielt haben. Für einen kurzen Umlauf spricht auch die gute Erhaltung unseres Stückes.

Aus einer Zuweisung an Trier ergäbe sich für unseren «Quinar» auch die Datierung in die zweite der möglichen Perioden, da dieses Münzamt ja erst kurz vor der Reform, 293, eröffnet wurde.

Genau diese Lösung ergibt sich aber auch aus einer näheren numismatischen Betrachtung der Münze selbst:

Für eine der beiden gallischen Münzstätten spricht das zu unserem «Quinar» parallele Gegenstück für Maximian I. Herculeus, das wegen der sehr ähnlich gestalteten Vorderseite meines Erachtens in folgendem, bisher nicht zugewiesenen und auch nicht datiertem «Quinar» zu erkennen ist:

Vs. Belorbeerter Kopf n. rechts,
MAXIMI – ANVS. AVG.

Rs. Herkules n. rechts stehend würgt den nemeischen Löwen,
VIRTVTI. – AVGG. |

Gnechi III, 83, 53 (Coll. Gnechi; 1,5 g; Rs. verlesen als VIRTVS. AVGG.) Taf. 158, 28.

Dieser «Quinar» hat eine Rückseite, die in bezug auf Bild und Legende nahezu genauso auf Lyoner Antoninianen des (Diokletian und) Maximian I. vorkommt, dort zusätzlich nur mit Keule bzw. weiterhin einer Victoria². Daher dürfte diese Kleinmünze des Maximian entweder Lyon zuzuweisen sein, oder aber Trier, welches – jenes Münzamt in der Führung im gallischen Raum ablösend – eine Lyoner Gründung gewesen ist. Bastien hat das Stück wohl wegen dessen Vorderseite nicht in sein Corpus der Lyoner Prägungen bis zur Reform aufgenommen; er scheint es also – mit Recht – für ein nach der Reform geprägtes Stück zu halten. Denn wenn auch eine derartige Vorderseite mit geteilter Kurzlegende und belorbeerterem Kopf kurz vor der Reform nicht ganz ausgeschlossen werden könnte (Quinare dieser Gestaltung sind bis 294 zwar unbekannt, vgl. dagegen z. B. das stadtrömische Gold mit PROM), so paßt sie in der Tat weitaus besser nach die Einführung des Follis bzw. Argenteus. Da Lugdunum aber dann in Bronze nur noch ganze Folles produziert, wird dieser «Quinar», wie auch der parallele unsrige des Diokletian, in Trier entstanden sein, wo derartige Vorderseiten – insbesondere auf Argentei und Folles-Teilstücken – übrigens ab 294 gang und gäbe sind (freilich ist diese Erscheinung nicht auf Trier beschränkt).

Für Trier als Münzstätte spricht schließlich unser «Quinar» selbst, und zwar seine Rückseitendarstellung. Denn ein nach links thronender Jupiter mit Blitz in

² P. Bastien, Lyon 285–294, Taf. 14 ff., 206 ff.

der Rechten und Langzepter in der Linken kommt sonst, eventuell mit zusätzlichem Adler, sowohl in bezug auf die gallischen Münzstätten als auch im Hinblick auf die Zeit nach der Reform bis 305 nur in Trier vor³, und zwar dort nur in Gold⁴. Vor der Reform erschien Jupiter, wie beschrieben, thronend (meist mit Adler) nur auf stadtrömischem Gold Diokletians⁵. Nach Rom gehört unser «Quinar» aber sicher nicht: Die typische Jupiterdarstellung auf römischem Aes vor 294 ist nämlich diejenige, die ihn (n. links) stehend zeigt. Und die Rückseite der parallelen stadtrömischen Quinare für Maximian I., wie bei uns auch mit Herkules und dem Löwen⁶, trägt die nominativische Legende VIRTVS . AVGG., nicht wie oben die dativische Variante. Um Lugdunum vor der Reform als Münzstätte für unser Stück gleichfalls ganz auszuschließen: Dort trägt der thronende Jupiter auf Antoninianen statt des Blitzes stets eine Victoriola, und die Legende ist trotz des größeren Formates stärker verkürzt, zum typisch Lyoner IOVI . – AVGG⁷. Am Ergebnis «Trier, 293/94 bis 305» wird also nicht mehr zu zweifeln sein.

Was die Datierung anbetrifft, so haben wir den möglichen Zeitraum 293/94 bis 305 wohl noch um einiges einzuschränken. Denn die gleichfalls unsignierten «Quinare» (= Achtel-Folles) der Trierer Münzstätte aus den Jahren 302/303 zeigen⁸, zum Beispiel in bezug auf die Gestaltung der Vorderseitenlegende (Buchstaben sehr zierlich, Abstand der Legendenhälften vom Mittelpunkt über dem Kopf ziemlich gleich), einen anderen Stil. Ähnliches gilt auch für die Köpfe. Unser «Quinar» und das parallele Gegenstück für Maximian I. sind daher früher anzusetzen, also vor 302/303 entstanden. Für eine Prägung bald nach der Reform 293/294 spricht in der Tat die Wiederholung einer Lyoner Antoninian-Rückseite, also eines vor der Reform gebrauchten Reverses, bei dem Achtel-Follis des Maximian I. Schließlich findet sich das auffällig durchgebogene Langzepter des thronenden Jupiter unseres «Quinars» ähnlich nur in Trier und bei Goldstücken, deren Prägung bald nach der Reform datiert werden muß⁹.

Unsere eingangs gestellte Frage nach Prägedatum und Münzstätte unseres «Quinars»¹⁰ wird nach allem mit «etwa 294, Trier» zu beantworten sein.

³ Ausnahme: das Goldmedaillon aus Alexandria RIC VI 1 (Jupiter en face).

⁴ RIC VI Trev. 52 f. und 76 (Attribute nicht vertauscht!); wie oben, aber mit Adler: 18 f., 55 und P. Bastien, Bull. Pas-de-Calais 9/3, 1973, 238, 4; wie oben, aber mit Adler und Jupiter en face: RIC VI Trev. 16 f.

⁵ RIC V/2 142a (ohne Adler: NC 1933, Taf. 22, 11) und 143.

⁶ RIC V/2 528 f.

⁷ Vgl. Bastien, Lyon 285–294, Taf. 31 ff. und 38 ff.; Denar: Taf. 36, 490.

⁸ RIC VI Trev. 562 ff. und 607 ff.

⁹ Vgl. zum Beispiel das Exemplar NC 1933, Taf. 22, 15 = Mazzini IV, Taf. 92, 156: Pink, NZ 1931, 31 datiert es 293 n. Chr., Sutherland, RIC VI Trev. 19 auf 293/294 n. Chr.

¹⁰ Vorstehende Darlegungen gehen von der üblichen Annahme aus, daß die Prägung der neuen Nominale nach der Reform diejenige des Antoninians ablöste. Entsprechend sind dann parallel zu Trierer Argentei geprägte Kleinbronzen sämtlich als Achtel-Folles anzusehen. Da P. N. Schulten, Röm. Münzstätte Trier, 9 ff. nun ein Überlappen von Antoninian- und Argenteus-Prägungen für wahrscheinlicher hält, müßten wir damit rechnen, daß unsere frühe Kleinbronze und ihr Gegenstück doch als echte Quinare (Viertel-Antoniniane) anzusehen sind. Die Anführungszeichen wären dann zu streichen.

Nochmals „Die Barschaft des Erschlagenen“

Walter Hävernick

Zu der ausgezeichneten Beschreibung des Grabfundes von Murrhardt, Kr. Backnang (Baden-Württemberg), von Elisabeth Nau (Schweizer Münzblätter 24, 1974, S. 87–99) möchte ich hier eine Anmerkung liefern.

Die 335 Pfennige, die sich im Grab des Erschlagenen fanden, waren unzweifelhaft die Barschaft, die der Mann im Leben mit sich führte: das beweisen die Fundstelle unterhalb des Gürtels und die Reste der Umhüllung. Der Gedanke, man habe vielleicht später das Grab als Verbergungsplatz benutzt, ist abzuweisen. Eine Barschaft im Gewicht von 181 g kann ohne weiteres am Gürtel getragen werden.

Es erhebt sich aber die Frage, warum man diesem Toten sein mitgeführtes Geld mit ins Grab gegeben hat. Eine solche Ausstattung widerspricht der Grabsitte des hohen Mittelalters. Darum sind solche Grabfunde dieser Zeit auch ungewöhnlich selten. Im Augenblick kann ich nur einen Parallelfall nennen, nämlich den kleinen Brakteatenschatz von Sonneborn, Kr. Gotha (Thüringen) (vgl. Hamburger Beiträge zur Numismatik 5, 1951, S. 27–32), der zwischen 1225 und 1230 vergraben wurde. Auch hier fanden sich Münzen (13 13/2 Brakteaten) in einer Tasche am Gürtel eines Toten, der zusammen mit zwei anderen in einem abgelegenen Waldstück – fern der geweihten Erde – verscharrt worden war. In beiden Fällen (Murrhardt und Sonneborn) ist der Tote, dessen Barschaft ihm ins Grab mitgegeben war, eines gewaltsamen Todes gestorben. Warum diese Abweichung von der üblichen Grabsitte? Bargeld ist immer begehrt – man hat es aber den Getöteten sicher aus Angst vor Wiederkehr und Rache belassen.

Eine unpublizierte Halbtalerklippe 1621 von Zug

Jean-Paul Divo

In der Auktion Glendining & Co. vom 4. Juli 1974 in London erschien eine bis heute gänzlich unpublizierte Halbtalerklippe von Zug:

Vs. * MON . NO . CANTONIS . TVGIEENSIS
1621. Der nach links kniende heilige Michael, in der Rechten den Reichsapfel, in der Linken das Zuger Wappen vor sich haltend.

Rs. * CVM : HIS . QVI . OD . PACE . ERAM .
PACI. Nimbierter Doppeladler, in der Mitte ein Kreuz.

Wiel. -, Gewicht 20,69 g



Wielandt kennt eine ganze Reihe von Klippen, unter anderem Halbtalerklippen von 1692, Batzenklippen von 1606 sowie Klippen vom Dicken aus dem Jahre 1612. Ihm sind jedoch keine Klippen von den Halbtalern aus den Jahren 1620 bis 1624 bekannt.

Die Herkunft dieses Stückes ist recht interessant. Alle Münzen der oben erwähnten Auktion stammen aus dem Nachlaß eines bis heute unbekannten Sammlers aus dem 18. Jahrhundert, welche bei den Renovationsarbeiten auf dem Schloß Glamis, Schottland, gefunden wurden. Diese Münzsammlung bestand aus einer Reihe unbedeutender griechischer und römischer Münzen, Dukaten des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts, einer Reihe deutscher und Schweizer Taler sowie ein paar ausgewählten französischen und schweizerischen Medaillen. Unter den Schweizer Tälern befand sich ein prägeschichtliches Zürcher Gepräge von 1716, eine große Seltenheit in dieser Erhaltung und zugleich das letztdatierte Stück der ganzen

Sammlung. Diese dürfte in jenem Jahr ihren Abschluß gefunden haben. Außerdem sind unter anderem Geßner-Medaillen aus den Jahren 1707 und 1712 sowie der undatierte Schautaler von Luzern von Johann-Carl Hedlinger erwähnenswert. Auch diese Stücke in prachtvoller Erhaltung. Es ist anzunehmen, daß die Münzen aus Glamis Castle zum großen Teil nicht systematisch gesammelt, sondern vielmehr von einem schottischen Adli-

gen, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Europa seine «grand tour» machte, zusammengetragen wurden.

*Prägungen der Eidgenössischen Münzstätte
1973*

5 Fr.: 5 002 000 Stück 2 Fr.: 5 996 000 Stück
1 Fr.: 5 000 000 Stück 1/2 Fr.: 5 000 000 Stück
10 Rp.: 30 350 000 Stück 1 Rp.: 3 000 000 Stück

BERICHTE — RAPPORTS

Protokoll

*der 93. Generalversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
vom 19. und 20. Oktober 1974 in Lenzburg*

Anwesend sind 25 Mitglieder und Gäste.

Vorsitz:

Dr. Colin Martin, Präsident der Gesellschaft

Nach der Besichtigung der kantonalen historischen Sammlung auf Schloß Lenzburg finden sich die Teilnehmer um 16.00 Uhr zur Generalversammlung im Philipp-Albert-Stapfer-Haus auf Schloß Lenzburg zur Jahresversammlung ein. Der Präsident heißt die Anwesenden herzlich willkommen.

Administrativer Teil

Protokoll. Das in Heft 93 der Münzblätter publizierte Protokoll der letzten Jahresversammlung wird durch die Mitglieder genehmigt.

Jahresbericht des Präsidenten

Mitgliederbestand. Vergangenes Jahr betrug die Mitgliederzahl unserer Gesellschaft 793. Inzwischen sind sechs Mitglieder verstorben. Im weiteren waren 41 Austritte und Streichungen zu verzeichnen. Demgegenüber stehen 50 Neueintritte. Der Mitgliederbestand beträgt heute 796. Der Präsident dankt der Bank Leu und der Münzen und Medaillen AG in Basel für ihre rege Mitgliederwerbung. Der größte Teil der neuen Mitglieder konnte durch die Werbetätigkeit der beiden Firmen gewonnen werden.

Publikationen. Im Berichtsjahr ist den Mitgliedern Band 52 der Revue zugestellt worden, ferner das letzte Heft 1973 der Münzblätter und die ersten drei Hefte des Jahres 1974. Die Revue für das Jahr 1974 soll noch dieses Jahr erscheinen. Leider konnte kein neuer schweizerischer Münzkatalog herausgegeben werden. In Arbeit befindet sich indessen der zweite Teil von Basel, verfaßt von Herrn Dr. Erich B. Cahn. Geplant sind die Kantone Uri und Neuenburg.

Der erste Band «Typos» (siehe SM Heft 92, S. 121) wird im Januar/Februar des kom-

Procès-verbal

*de la 93^e assemblée générale
de la Société suisse de numismatique
des 19 et 20 octobre 1974, à Lenzburg*

25 membres et hôtes assistent à la séance.

Présidence:

Me Colin Martin, président de la société.

Après visite de la collection historique cantonale du Château de Lenzburg, les participants se sont réunis à 16.00 heures au Philipp-Albert-Stapfer-Haus (Château de Lenzburg) pour l'assemblée générale. Le président salue les participants.

Partie administrative

Le procès-verbal de la dernière assemblée a été publié dans le numéro 93 de la Gazette; il est adopté par l'assemblée.

Rapport du président

Etat des membres: Notre société comptait l'an dernier 793 membres. Six sont décédés. Les démissions et radiations concernent 41 membres. Par contre nous avons enregistré 50 nouvelles adhésions, ce qui porte notre effectif à 796. Le président remercie la Banque Leu et la société Monnaies et Médailles SA, à Bâle; nous devons la plus grande partie des nouvelles adhésions à l'activité de propagande de ces deux sociétés.

Publications: Durant l'année écoulée, le volume 52 de la Revue est sorti de presse. Le dernier cahier de l'année 1973 et les trois premiers de l'année 1974 de la Gazette ont été livrés. La Revue de l'année 1974 devrait sortir de presse cette année encore. Nous n'avons malheureusement pas pu publier de fascicule du Catalogue des monnaies suisses. M. Erich Cahn travaille à la seconde partie du Catalogue de Bâle. Nous envisageons la publication du Catalogue de Uri et Neuchâtel.

Le premier fascicule «Typos» (voir Gazette no 92, p. 121) paraîtra en janvier/février prochain. Il publie un très intéressant travail de Liselotte Weidauer «Probleme der frühen Elektronprägung». Ce volume sera offert à nos membres à prix réduit. La série «Typos»

menden Jahres erscheinen. Er enthält eine hochinteressante Arbeit von Liselotte Weidauer: Probleme der frühen Elektronprägung. Der Band wird unseren Mitgliedern zu einem reduzierten Preis abgegeben. Die «Typos»-Hefte erscheinen im Office du Livre, Fribourg. Der Präsident bittet die Mitglieder, diese Hefte zu erwerben.

Vorstand. Es haben ihre Demission eingereicht:

Madame Anita Schwartz, Kassiererin
Herr Prof. Dr. Hans Strahm, Bibliothekar
Herr Dr. A. Binkert, Beisitzer

Der Präsident nimmt unter Verdankung der geleisteten Dienste von diesen Demissionären Kenntnis und empfiehlt der Generalversammlung, folgende zwei neue Vorstandsmitglieder aufzunehmen:

Herrn Dr. Hans Krähenbühl, Anwalt und Notar in Thun, als Kassier,
Herrn Dr. Hans Häberli, Direktor der Burgerbibliothek Bern, als Bibliothekar.

Die beiden Mitglieder werden von der Generalversammlung einstimmig gewählt.

Rechnung. Mit dem Jahr 1973 zusammen schließt unsere Rechnung mit einem Defizit von rund Fr. 35 000.– ab. Eingegangen sind noch Fr. 4000.– an Zinsen vom Legat Hirsch. Im weiteren hat uns Madame Seyrig, Gattin unseres verstorbenen Ehrenmitgliedes, Franken 700.– geschenkt. Ende dieses Jahres werden wir als Vorschuß vom Legat Hirsch den Betrag von Fr. 25 000.– erhalten. Nachdem Herr Virzi in New York verstorben ist, fällt uns in den kommenden Monaten nun auch der Betrag von US \$ 60 000.– zu. Im weiteren wird die Direktion der Bank Leu auf Bitte unsers Redaktors Dr. Leo Mildenberg hin unserer Gesellschaft jährlich einen Betrag von Fr. 10 000.– an die Druckkosten unserer Publikationen stifteln. Diese Zusicherung erfolgte fest für die kommenden fünf Jahre. Der Präsident dankt unserem Redaktor und der Bank Leu für diese hochherzige Spende. Dank diesen Zuwendungen, die vollumfänglich unserem neu geschaffenen Publikationsfonds zugewiesen werden, wird es möglich sein, unsere Publikationen auf dem alten Niveau zu halten.

Die Rechnung der Kassiererin wurde durch die beiden Rechnungsrevisoren, den Herren Aubert und Gerber, als richtig befunden. Herr Gerber beantragt der Generalversammlung, die Rechnung unter Verdankung an die Kassiererin, anzunehmen. Die Generalversammlung genehmigt die Rechnung einstimmig. Die beiden Rechnungsrevisoren werden für eine weitere Amtsperiode wieder gewählt.

Verschiedenes. Die Vorbereitungen für unsere Hundertjahrfeier und den Internationa-

est éditée par l'Office du Livre, à Fribourg. Le président engage vivement les membres à soutenir et acquérir ces volumes.

Comité: Nous avons reçu la démission de Mme Anita Schwartz, trésorière
M. Prof. Hans Strahm, bibliothécaire
M. A. Binkert, membre.

Le président prend acte de ces trois démissions avec remerciements pour les services rendus et propose à l'assemblée d'élier deux nouveaux membres au Comité:

M. Hans Krähenbühl, avocat et notaire, à Thoune, comme trésorier, et
M. Hans Häberli, directeur de la Burgerbibliothek, à Berne, comme bibliothécaire.

Ces deux membres sont élus à l'unanimité.

Comptes: Les comptes de 1973 présentent un déficit d'environ 35 000 francs. Depuis lors, nous avons reçu 4000 francs d'intérêt du Legs Hirsch. Madame Seyrig, veuve de notre membre d'honneur, nous a fait un don de 700 francs. A la fin de l'année, nous recevrons un premier acompte de 25 000 francs du Legs Hirsch. L'usufruitier de ce legs, M. Tom Virzi, est décédé à New York. Il s'ensuit que nous pourrons disposer, dans les mois à venir, d'un montant d'environ 60 000 US \$. De plus, M. Leo Mildenberg informe l'assemblée que la Banque Leu nous versera dorénavant un subside annuel de 10 000 francs pour les frais d'impression de nos publications. Ce subside nous est assuré en tous cas pour les cinq années à venir. Le président remercie le rédacteur et la Banque Leu de ce généreux subside. Ces deux dons seront affectés intégralement à un Fonds des publications, à créer, fonds qui permettra de maintenir la Revue et la Gazette à leur niveau actuel.

Les comptes de la trésorière ont été vérifiés par les réviseurs, MM. Aubert et Gerber et reconnus conformes. M. Gerber propose à l'assemblée d'accepter les comptes avec remerciements à la trésorière. L'assemblée générale les ratifie à l'unanimité. Les deux vérificateurs sont réélus pour une nouvelle période.

Divers: Les préparatifs pour les fêtes de notre centenaire et pour le Congrès international de numismatique, qui l'un et l'autre se dérouleront en 1979, suivent leur cours. Il a déjà été constitué plusieurs groupes de travail. Il est prévu une publication pour le centenaire de notre société et une autre pour le congrès. Le Prof. Herbert Cahn, président du Comité d'organisation, précise que le congrès se déroulera après les festivités de notre jubilé. Un thème général sera imposé pour le congrès: «Méthodes de la numismatique».

Enfin, le président fait allusion à la nouvelle pièce de cinq francs qui sera frappée

len Numismatischen Kongreß, die beide im Jahre 1979 stattfinden, laufen an. Es sind bereits mehrere Arbeitsgruppen gebildet worden. Einige Details werden bekanntgegeben. Vorgesehen ist jedenfalls eine Festschrift unserer Gesellschaft und eine solche zum Kongreß. Herr Prof. Dr. H. Cahn als Präsident des großen Organisationskomitees für den Kongreß teilt mit, daß diese Feierlichkeiten nach jenen unseres Jubiläums durchgeführt werden. Der Kongreß soll auf ein bestimmtes Thema ausgerichtet werden: Methoden der Numismatik.

Der Präsident erwähnt zum Schluß die neue Gedenkmünze zu fünf Franken, die im Dezember dieses Jahres aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Revision unserer Bundesverfassung geprägt werden wird. Er bemerkt ironisch, nach dem gewählten Bild hätte die Münze vor 100 Jahren geprägt werden sollen.

Die nächste Generalversammlung wird am 27./28. September 1975 in Schaffhausen stattfinden.

Wissenschaftlicher Teil

Im Anschluß an die Jahresversammlung haben die Mitglieder Gelegenheit, zwei interessante Vorträge zu hören. Es sprechen folgende Referenten:

Hans-Ulrich Geiger: Der Münzfund von Winterthur-Holderplatz.

Alain Dubois: Quelques remarques à propos des premières monnaies républicaines du Valais.

Danach findet um 19.30 Uhr das gemeinsame Nachtessen im Hotel «Ochsen» statt.

Am Sonntag wird das römische Theater in Lenzburg unter Führung des Kantonsarchäologen Martin Hartmann und die Kirche Staufberg besichtigt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel «Adler», Muri,

en décembre 1974 à l'occasion du centenaire de la révision de la Constitution fédérale. Il fait remarquer malicieusement que le sujet choisi aurait pu l'être pour une monnaie frappée il y a cent ans.

La prochaine assemblée générale est d'ores et déjà fixée aux 27 et 28 septembre 1975, à Schaffhouse.

Partie scientifique

Immédiatement après l'assemblée générale, les participants purent assister à deux communications fort intéressantes:

Hans-Ulrich Geiger: La trouvaille monétaire de Winterthur-Holderplatz;

Alain Dubois: Quelques remarques à propos des premières monnaies républicaines du Valais.

A 19 h. 30, un repas a réuni les participants à l'Hôtel «Ochsen».

Le dimanche fut consacré à la visite du Théâtre romain de Lenzburg, sous la conduite de M. Martin Hartmann, archéologue cantonal, puis de l'église au Staufberg.

Après le repas pris à Muri, visite du couvent, sous la conduite de M. Peter Felder, conservateur cantonal des monuments, Aarau. La réunion s'est terminée sur un admirable concert interprété par M. Egon Schwab, organiste, sur l'orgue baroque de l'église conventuelle de Muri.

Le secrétaire: Otto Paul Wenger

besucht man das Kloster Muri unter Führung des kantonalen Denkmalpflegers in Aarau, Dr. Peter Felder. Die Tagung endet mit einem herrlichen Konzert des Organisten Egon Schwab auf der Barockorgel der Klosterkirche zu Muri.

Der Aktuar: Otto Paul Wenger

MITTEILUNGEN – AVIS

Anlässlich des 25jährigen Bestehens ihrer Numismatischen Abteilung hat die Bank Leu AG, Zürich, einen Jubiläumsfonds für numismatische Publikationen errichtet. Der Fonds bezweckt die Förderung numismatischer Veröffentlichungen im In- und Ausland. Er nimmt seine Tätigkeit am 1. Januar 1975 auf. Beitragsgesuche sind zu richten an: Dr. Leo Mildenberg, Leiter der Numismatischen Abteilung, Bank Leu AG, Bahnhofstrasse 32, CH - 8001 Zürich.

Lors du 25^e anniversaire du département numismatique, la Banque Leu SA, Zurich, a créé un fonds jubilaire pour des publications numismatiques. Ce fonds a comme but l'appui financier des publications numis-

matiques en Suisse et à l'étranger. A partir du 1^{er} janvier 1975 il va entrer en vigueur. Prière d'adresser les demandes de contribution à M. Leo Mildenberg, chef du département numismatique, Banque Leu SA, Bahnhofstrasse 32, CH - 8001 Zurich.

The Numismatic Department of Bank Leu Ltd., Zurich, is celebrating its 25th anniversary. On this occasion the Bank has established a jubilee fund to further numismatic publications in Switzerland and abroad. The fund will start activities on January 1st, 1975. Contribution requests should be forwarded to Dr. Leo Mildenberg, Manager Numismatic Department, Bank Leu Ltd., Bahnhofstrasse 32, CH - 8001 Zurich.

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn / Basel, Prof. Dr. H. Jucker / Bern, Dr. Colin Martin / Lausanne, Dr. L. Mildenberg / Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz / Zürich

Redaktion: Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Dr. Hans Krähenbühl, Hardegg, 3612 Steffisburg, Postscheck 30 - 287, Spar- und Leihkasse, Steffisburg

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der
Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · In-
sertionspreis: Viertelseite Fr. 100.– pro Num-
mer, Fr. 350.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG
erhalten gratis: Münzblätter und Numismati-
sche Rundschau. Beitrag für lebenslängliche
Mitgliedschaft Fr. 750.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement:
fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres
de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de
page fr. 100.– par numéro, fr. 350.– par an. Les
membres de la SSN reçoivent gratuitement:
Gazette numismatique et Revue de Numis-
matique. Cotisation de membre à vie fr. 750.–,
cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Michael Mackensen: Zum «ostnorischen» freien Samobor/C 23-Typ, S. 25. – *Jules M. Samson:* An Asiatic Mother-goddess on a Contorniate, S. 26. – *Yvonne Hackenbroch:* Ein Kleinod Philiberts des Schönen von Savoyen, S. 31. – *Busso Peus:* Maria in der Wüste ob Marburg an der Drau, S. 35. – *Enrico Leuthold jr.:* Di un dirham coniato alla Mecca nel 201 H. (816 d. C.) da Muhammad al-Dibâj, S. 42. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 44. – Der Büchertisch - Lectures, S. 45. – Mitteilungen - Avis, S. 48.

ZUM «OSTNORISCHEN» FREIEN SAMOBOR/C 23-TYP

Michael Mackensen

Unlängst wurde auf einer Münchner Auktion¹ eine nicht edierte, «ostnorische»² Tetradrachme angeboten; das Gewicht beträgt 8,6 g, die Stempelstel-
lung und der Fundort sind unbekannt. Der in Details bereits nachgeschnittene
Avers zeigt einen degenerierten, sogenannten Apollokopf nach links mit dem
geradlinigen, aus drei Perlreihen bestehenden Diadem. Auf dem ebenfalls nach-
bzw. umgeschnittenen Revers ist ein Pferd im Trab nach links dargestellt. Bei der
lateinischen Aufschrift .. N – AM .., die sich zwischen den Vorder- und Hinter-

¹ G. Hirsch, Katalog 87, 1.–4. April 1974, Nr. 5. Herrn Hirsch (München) danke ich für die Überlassung der Photographien vielmals.

² Zu den Begriffen «ost- und westnorisch» und deren Verständnis vgl. M. Mackensen, The state of research on the «Norican» silver coinage. World Archaeology 6, no. 3, 1975.

beinen des Pferdes befindet, handelt es sich um einen Teil, möglicherweise um den Anfang oder die Abkürzung des Namens eines Prägeberren³. Die beiden lambda-förmigen Spitzhaken oberhalb des Pferdes am Schrötlingsrand⁴ deuten die Fortsetzung der Legende an und können vielleicht als M gelesen werden. In Höhe des Pferdeohres lässt sich noch eine diagonale Haste erkennen. Der Name des Prägeberren kann aufgrund der hier vorgelegten Tetradrachme jedoch nicht sicher ergänzt werden⁵.



Der Vorderseitenstempel ist charakteristisch für den Freien Samobor/C 23-Typ⁶. Der Rückseitenstempel war bisher lediglich ohne Aufschrift bekannt⁷, die, nachdem der Stempel bereits einige Zeit in Benützung war, nachträglich eingeschnitten wurde. Epigraphe Tetradrachmen waren bislang nur für die Freien Samobor/C 24- bzw. 25-Typen bekannt, die der von R. Göbl erarbeiteten relativ-chronologischen Schicht VI angehören⁸. Mittels der nur fragmentarisch lesbaren Legende .. N - AM .., durch die ein weiterer, bislang namentlich unbekannter, «ostnorischer» Prägeber vorgestellt wird, lässt sich nun Beschriftung für die Freien Samobor/C-Typen bereits in der Schicht V nachweisen.

³ Zu den epigraphen, «ostnorischen» Tetradrachmen siehe R. Göbl, Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum. Österreich. Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse, Denkschriften, Bd. 113 (1973), 31 ff., 57 f., 98 ff. (im folgenden R. Göbl, TKN abgekürzt).

⁴ Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. R. Göbl (Wien), dem hierfür herzlich gedankt sei.

⁵ Nimmt man an, daß .. N - AM .. die ersten drei Buchstaben eines Namens sind, so kann allgemein auf A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. 2 (1904), 674 ff. verwiesen werden.

⁶ R. Göbl, TKN, Taf. 43, SC 23, 1–11 (Aversstempel 102).

⁷ R. Göbl, TKN, Taf. 43, SC 23, 2 (Reversstempel 197).

⁸ R. Göbl, TKN, 37 f., 113 f.

AN ASIATIC MOTHER-GODDESS ON A CONTORNIATE

Jules M. Samson

This study will examine the reverse of a contorniate¹ whose iconography has received little attention by scholars. Though the type is represented with some frequency on contorniates, the group as a whole, and the individual figures depicted are not readily found on other monuments. The search for prototypes to allow a more accurate interpretation of the group shown on our contorniate has had only a limited success.

¹ A. Alföldi, Die Kontorniaten, Budapest 1943, p. 107, no. 40, pl. VIII 8–10. The obverse to this reverse has a portrait bust of Antoninus Pius.

A. von Sallet² published this contorniate in 1883 but confined his discussion to the main central figure whom he identified as Cybele-Rhea. He was unable to identify the other figures in the group.



Andreas Alföldi³ points out that this grouping is something other than the usual representation of Cybele. He identifies the central figure as a Mother-goddess and suggests that on her right is either an Amazon or an attendant of Ma-Bellona, while on her left is an Asia Minor city-goddess. No attributes appear, however, that enable the identification of the city-goddess with a specific locality.

All the specimens published by Alföldi⁴ in his *Kontorniaten* are badly worn. The present specimen from the collection of the American Numismatic Society in New York (Inv. No. 731042) is somewhat better preserved and thus it facilitates a more detailed description of its figures and accessories which will be helpful for the ultimate interpretation of this scene.

Description

The hieratic central female figure is seated with her feet on a low footstool, the right foot placed slightly forward. She wears a *chiton* which may be sleeveless. On her head is a *kalathos*⁵, a headpiece worn occasionally by divinities as an emblem of abundance⁶. A spear rests against her left shoulder. Whether this

² Zeitschrift für Numismatik 10 (1883), 165–168.

³ A. Alföldi, op. cit., pp. 107 ff.

⁴ Ibid., p. 108. The obverses are the following: Theatre Mask (pl. V 7); Alexander the Great (pl. VI 1–4); Nero (pl. VIII 1–2); Antoninus Pius (pl. VIII 8–10); Trajan (pl. X 1).

⁵ Ibid., p. 107.

⁶ Hug in RE 10², 1549 and E. Saglio in Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments, Paris 1887, v. 1, pp. 813 ff. Cf. «Calathus». Hug and Saglio make reference to the Ephesian Artemis, Serapis, and Hekate. It is also associated with other divinities representing abundance such as Ceres, Terra, Fortuna and others who would be represented wearing the *kalathos*.

spear is held by the left hand or whether the left hand rests on the thigh is not clear; this creates an ambiguous position for the left arm and hand. The right arm is raised, with the hand open and the palm facing outwards in the form of a salutation or blessing.



This would be a most unusual representation of Cybele, the goddess suggested by von Sallet. Monuments representing Cybele usually show her wearing a mural crown on her head; frequently a veil surmounts the crown. Her right or left arm rests on an upright tambourine which acts as an arm rest. In the other hand she may hold either a pine branch⁷ (the pine being her sacred tree), a long sceptre⁸, or a *patera*⁹. At either side of her is a lion. Her Phrygian lover, Attis, is nearby.

Our contorniate is fundamentally different. The central figure does not wear a mural crown but a *kalathos*, and she is not veiled. The tambourine is conspicuously absent. Neither does our figure hold in her hand a pine, a long sceptre or a *patera*, but rather a spear. Instead of lions, a pair of sphinxes¹⁰ sit on either side, and the figure on her right does not conform to the usual representation of Attis.

To the central figure's left is a city-goddess. She wears a sleeveless *chiton* belted high and draped to leave her right breast uncovered. A mural crown is on her head. In her left hand she holds a spear, while in her right she holds a wreath above the head of the central figure. Her Amazon-like dress suggests a localization to northern Asia Minor.

The most enigmatic figure is that on her right. Alföldi¹¹ has described this figure as female and Amazon. He suggests that it represents an attendant of Ma-Bellona. The figure appears to wear a cuirass shown by a terminating rim to which a kilt would be usually attached. However, the kilt is here obscured by the upright position of the sphinxes' wings. The figure holds a spear and shield in his left hand and in his right arm rests a double axe¹². An identification of this figure with an Amazon ought to be ruled out because of the anatomical features of the head and torso which appear definitely masculine when compared to the

⁷ M. J. Vermaseren, *The legend of Attis in Greek and Roman art*, Leiden 1966, pl. XIV 1, XXV 1. Also M. Bieber in *Hommages à Marcel Renard* (1969), v. 3, pl. XVII 7 a-b. Various representations of Cybele in Roman art are discussed by Bieber pp. 29 ff., pl. XVI, XVII.

⁸ H. Graillot, *Le culte de Cybèle, mère des dieux, à Rome et dans l'empire romaine*, 1912, pl. VIII.

⁹ Vermaseren, op. cit., pl. XIII 4.

¹⁰ We find similar sphinxes represented by themselves on Ionian coins of the second and third century A.D. SNG. Sammlung v. Aulock. 16, nos. 2281, 2282, 2285.

¹¹ Alföldi, op. cit., pp. 107 ff.

¹² On an Egyptian relief in the Bissing collection a very similarly dressed figure is represented, likewise holding a spear and double axe, although the sides have been reversed. Cf. Syria XLVII (1970) 106, fig. 27.

other two figures. In addition, the double axe is, of course, not the exclusive domaine of the Amazon but identifies the barbarian warrior in general, especially the Scythian¹³. The cap worn by our figure terminates in an animal head. This kind of a head gear is of Indo-Iranian origin¹⁴, and is found with frequency during the Sassanian period on reliefs and coins, although it is of much earlier origin¹⁵.

The identification of the animal head on the cap of the contorniate figure suggests either the head of a griffin or a dog. Both have long pointed ears, although the dog has a muzzle and the griffin a beak. Comparison with Sassanian sources reveals close affinities to the beak, and a griffin is likely intended¹⁶. It is possible that, rather than wearing a cap that terminates in the head of a griffin, the figure is wearing the actual head of a griffin in the same way that Hercules wears his lion cap.

There are two reclining figures in the exergue. In none of the specimens preserved are the figures correctly centered and the rim of the coin cuts off part of the design. Alföldi¹⁷ has identified these figures as either Oceanus and Terra, or as two river-gods. The reed-like stem that runs along the rim next to the figure on the right¹⁸ seems to indicate the latter possibility. The other figure has no attributes that would suggest that it is anything other than a river-god¹⁹.

In the main field, along the rim to the left and right of the sphinxes, are two accessory motifs. On the right we have what appears to be a cornucopia and we might assume because of its location that it is in reference to the city-goddess. The shape of the motif on the left makes identification less clear. It might well be another cornucopia. However, its sides are straight and upright and it appears as

¹³ Daremberg-Saglio, op. cit., I, 712, cf. «Bipennis». The double axe is carried also by the barbarian deities of Labraunda and Doliche.

¹⁴ A. Alföldi, in Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 1949/50, p. 30.

¹⁵ V. G. Lukonin in Persia II (1967) points out that in Sassanian court art, Zoroastrian divinities were created in the image of official portraits of the ruling family of Iran who would be wearing caps that terminate in different animal heads. These animals represent the various identities that these divinities might assume in accordance with the Zoroastrian texts. The wearer, by virtue of doning these caps, assumes symbolically that particular divinity. We find Sapur I (214–272) wearing this kind of a cap, but it is especially in the reign of Varahran II (276–293) that this kind of a cap is worn by the queen of queens, and heirs. The animal heads represented consist of the heads of a wild boar, lion, horse, the bird Varagn (an eagle or raven) and a dog-headed bird. According to Zoroastrian mythology, the god of victory, *Verethragna*, assumed some of these forms; that is he may take on the identity of a boar, a horse or the bird Varagn. Similarly, the god of good fortune, *Hvarnah*, who appeared to kings and heroes, assumed the shape of a bird of pray or a wild horse (pp. 177 ff., 181, also fig. 113). For the coin representations of Sapur I and Varahran II cf. R. Göbl, Sasanidische Numismatik, Braunschweig (1968), pl. 2, no. 34; pl. 4, nos. 55, 56, 58, 59, 63–70. The attendants of Narse (293–303) wear caps terminating in the head of horses as seen on the reliefs of Naqsh-i-Rustam. We also have bronze censors of the fourth to sixth century A.D. that are in the form of a female head wearing a cap terminating in an animal head, cf. Exhibition Catalogue of Early Christian and Byzantine Art, The Walters Art Gallery, Baltimore 1947, nos. 275, 276, pl. XL.

¹⁶ Cf. Sassanian griffin and dog representations in Lukonin, Persia II, figs. 42, 165.

¹⁷ A. Alföldi, Die Kontorniaten, p. 108.

¹⁸ Cf. the river-god left on the Parabiago dish in Milan. W. F. Volbach, Early Christian Art, London 1961, pl. 107.

¹⁹ Oceanus is usually identified by crab claws on his head, whereas Terra tends to hold a cornucopia in her arm or has gathered fruit in her lap. Cf. the Parabiago dish, also see Eugénie Strong, JRS 27 (1937) for various representations of Terra Mater. For Asia Minor coins with representations of facing River-gods and Nymphs see v. Aulock, op. cit. nos. 1408, 7374, 8249.

if the curve of the rim would cut off the lower part. Therefore, an altar-like structure may be suggested in reference to the figure holding the double axe and spear, if he is an attendant or priest of Ma-Bellona.

Conclusion

The description of the details suggests the following interpretation of our contorniate. We have here a representation of Ma-Bellona, the Asia Minor war goddess associated variously with Athena, Artemis and Cybele. She is flanked on one side by an attendant or one of her priests, who may have an altar beside him; on the other she is crowned by the personification of one of her main places of worship in Asia Minor. Her principal sanctuaries were located in Comana, Pontos and in Comana, Cappadocia²⁰, although her worship was widespread elsewhere in Asia Minor. For members of her cult, the double axe and spear were of particular importance. During her festivals, her worshippers would pull her cult statue behind them. Overcome with orgiastic frenzy, they would gash their arms and thighs with the double axe and pierce their breast with the spear to splatter the cult statue with their blood²¹.

The worship of Ma-Bellona was still practiced in late-antiquity and a revival of her cult took place under Julian the Apostate who sacrificed to her in Basel before setting out on his campaign against his rival Constantius in 361 A.D.²².

The question to be raised is how a representation that is of Asia Minor origin both in content and form came to be struck on a Contorniate minted in Rome between 356–395 A.D.; and why this particular representation was so popular on the contorniates? Why has it not been possible to find direct prototypes either for the individual figures or for the group as a whole on Roman monuments in the West, or the East²³? It must be assumed, however, that the die cutters did draw on some well known model now lost to us as they have done for other iconographic types found on the contorniates of this period.

Acknowledgments

I wish to thank Professor Elizabeth Alföldi-Rosenbaum for her advice and criticism in the preparation of this paper, and for supplying the photographs. I would also like to thank Professor Andreas Alföldi for reading this paper. I am grateful to Mr. Arthur Wood who kindly improved the English and to my wife for the typing of the text and notes.

²⁰ On the subject of the Asia Minor Mother-Goddess see André Dupont-Sommer and Louis Robert, *La déesse de Hierapolis Castabala (Cilicie)*, Paris 1964, especially p. 95. We should note, however, that a precise iconographic parallel for our reverse has not been found so far.

²¹ A. Hartmann, in RE 14, 82, 85 ff.; also L. Preller, *Römische Mythologie*, Berlin 1865, pp. 734–735.

²² A. Hartmann, op. cit., 90.

²³ Du Mesnil du Buisson, *Les tessères et les monnaies de Palmyre* (1962), p. 368, fig. 201, published a relief of the seated Atargatis, tyche of Palmyra, being crowned by a Victory in a similar manner to Ma-Bellona on our contorniate.

EIN KLEINOD PHILIBERTS DES SCHÖNEN VON SAVOYEN

Yvonne Hackenbroch

Ein Kleinod im Kunsthistorischen Museum zu Wien hat unser besonderes Interesse geweckt, da wir das dargestellte Porträt als das von Philibert dem Schönen, dem achten Herzog von Savoyen (1497–1504) identifiziert haben¹. Dieses Schmuckstück, das aus der Kaiserlichen Schatzkammer stammt, vermittelt – so klein es ist – einen trefflichen Eindruck von dem persönlichen Charme dieses jungen Herzogs, ein Charme, der von seinen Zeitgenossen als beinahe unwiderstehlich beschrieben wurde (Abb. 1). Seine kindliche Gemahlin Jolanda Ludovica, die 1499

Abb. 1–3
Schmuckstück in Form eines Triptychons aus Gold und Email.
Wien, Kunsthistorisches Museum



Abb. 1

im Alter von 17 Jahren starb, war ihm völlig ergeben gewesen; und seine zweite Frau, Margarete von Österreich, die ihn um 27 Jahre überlebte, wahrte ihm zeitlebens ein liebevolles Andenken. Zur Erinnerung an die drei glücklichsten Jahre ihres Lebens, und um ein Gelübde von Philiberts Mutter zu erfüllen, ließ Margarete die Kirche in Brou bei Bourg-en-Bresse erbauen und beauftragte ihren Hof-

¹ Diese Arbeit, zu der mich H. A. Cahn ermutigte, erschien zuerst unter dem Titel «A Jewel of Philibert the Fair of Savoy» in der Zeitschrift *Pantheon*, Nr. 29, 1971, 401–405. Für die deutsche Fassung wurden die Farbtafel und zwei Abbildungen weggelassen. Klischees: Verlag F. Bruckner KG München. Literatur: Zimmermann, H., «Inventare, Acten und Regesten aus der Schatzkammer des Allerhöchsten Kaiserhauses». Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, 10, Wien 1889, O. CCLXX. Viale, V., Gotico e Rinascimento in Piemonte. Ausstellungskatalog, Palazzo Carignano. Turin 1939.



Abb. 2

künstler Conrad Meit mit der Ausführung prächtiger Marmor-Grabmäler für Philibert, dessen Mutter und für sich selbst.

Das Porträt Philiberts auf dem goldenen und emaillierten Schmuckstück in der Form eines Triptychons, dessen beiden Flügel sich öffnen und schließen lassen (Abb. 2–3) ist identisch mit Münzen und Medaillen von Savoyen, insbesondere mit den in Chambéry, Bourg-en-Bresse und Turin geprägten Silber-Testonen und -Halbtestonen, die wahrscheinlich als Vorlagen gedient haben (Abb. 4–5)². In der Mitte des Miniatur-Triptychons ist die Profilbüste des Herzogs in transluzidem rotem Email auf Goldgrund zu sehen. Sein blondes Haar ist zum Teil von einer schwarzen Mütze verdeckt, wie man sie in Italien im späten 15. Jahrhundert trug und die nach den italienischen Feldzügen Karls VIII. und dessen Nachfolgern auch in Frankreich Mode geworden war. Auf den geschlossenen Flügeln des Triptychons sind zwei Heilige in schwarzen Umrissen auf Goldgrund dargestellt. Links der heilige Philibert, erster Abt von Jumièges und Gründer von Noirmoutier, mit Bischofsstab, jedoch ohne Mitra, einen Löwen zu seinen Füßen; rechts die heilige Margarete von Antiochien mit Kreuz und Märtyrerpalme, ein Drache zu ihren Füßen. Die Rückseite mag hinter einem Gitter aus Golddraht eine Reliquie

² Vgl. auch die Goldmedaille des Jean Marende mit dem Doppelporträt von Philibert und Margarete, die von der Stadt Bourg-en-Bresse dem jungen Paar bei seinem feierlichen Einzug überreicht worden war. Literatur: Hill, G. F. und Pollard, G., Renaissance Medals from the Samuel H. Kress Collection at the National Gallery of Art, London 1967, Nr. 1967, Nr. 528, 100. La Bresse Savoyarde 1272–1601. Katalog der Ausstellung in Bourg-en-Bresse, 1972, Nr. 3, Taf. 35. Diesen Hinweis verdanke ich B. Kapossy, Bern.



Abb. 3

enthalten haben, könnte aber auch, im Sinne eines Brautgeschenks, eine Locke von Philiberts blondem Haar eingeschlossen haben. Der heilige Philibert, der 685 starb, ist Schutzheiliger des Hauses von Savoyen und Namensvetter des achten Herzogs; die heilige Margarete war die Schutzpatronin der zweiten Gemahlin Philiberts, Margarete von Österreich, Tochter des Kaisers Maximilian I. von Habsburg. Das Paar wurde 1501 durch Prokuration getraut und hielt am 2. August 1502 seinen glanzvollen Einzug in Bourg-en-Bresse.

Forscht man nach dem Ursprung dieses bemerkenswerten Kleinods, so zeigt sich, wie wenig über das künstlerische Schaffen in den Alpengegenden Savoyens, zum Beispiel in der Umgebung des Herzogspalastes von Chambéry, bekannt ist. Andererseits müssen wir uns die exponierte geographische Lage Savoyens, am Tor von Frankreich nach Italien sowie von der Schweiz nach Burgund, die den künstlerischen Austausch zwischen den benachbarten Ländern stimulierte, vor Augen halten. Der Juwelier stammte wahrscheinlich von einem dieser Grenzgebiete – entweder von Südfrankreich, wo sowohl Philibert als auch Margarete einen Teil ihrer Jugend verbracht hatten, von Turin, der Hauptstadt ihres Herzogtums, oder aus der nahen Lombardei. Mailand war durch das luxuriöse Leben der Visconti

und Sforza ein blühendes Zentrum der Goldschmiedekunst geworden. Diese Kunstpflage fand jedoch ein jähes Ende, als die Franzosen 1499 unter Ludwig XII. in die Lombardei einmarschierten und den Sforza-Herzog, Ludovico il Moro, als Gefangenen nach Loches entführten. Nicht einmal Verpfändung und Verkauf der



Abb. 4 Silber-Halbteston mit Porträt Philiberts des Schönen, Herzogs von Savoien (1497 bis 1504), geprägt in Bourg-en-Bresse. CNI I., Casa Savoia, S. 130, 28. – Mit freundlicher Genehmigung von H. A. Cahn (Münzen und Medaillen AG Basel, Auktion 27, 1963, 94).



Abb. 5 Silber-Teston mit Porträt Philiberts des Schönen, geprägt in Chambéry. CNI I, S. 129, 5. – American Numismatic Society, New York.

berühmten Sforza-Juwelen konnten ihm seine Freiheit zurückkaufen. Auf Grund der politischen Lage fanden sich viele der hervorragenden Goldschmiede und Juweliere, die die Sforza nach Mailand gezogen hatten, ohne Aufträge. Einige, darunter Caradosso, suchten ihr Glück am päpstlichen Hof in Rom, andere gingen nach dem benachbarten Savoien, um neue Arbeitsmöglichkeiten zu finden.

Das zeitgenössischen Münzen nachgebildete Profilporträt auf dem Wiener Schmuckstück scheint auf einen Künstler hinzudeuten, der die Ausbildung eines Juweliers oder Stempelschneiders in Mailand genossen hatte. Die Testoni von Philibert, die dem Porträt als Vorlage dienten, gehören zu den frühesten Schöpfungen dieses mailändischen Stils im Piemont; sie sind früher zu datieren als vergleichbares Material aus Frankreich. Selbst Ludwig XII. ließ einen Teil seiner Münzen in Mailand prägen. So vermuten wir, daß unser Juwel in Turin, in der Werkstatt eines jener Mailänder Künstler hergestellt wurde, die am Hofe von Savoien neue Aufgaben erfüllten.

Die Gestalten der beiden Heiligen auf den Flügeln des Triptychons scheinen den piemontesischen Ursprung zu bestätigen, da sie anderen Heiligenfiguren auf Glasfenstern und Wandmalereien gleichen, die Giovanni Martino Spanzotti zugeschrieben werden, der damals im nahegelegenen Vercelli und Casale tätig war³.

³ Ich möchte auch noch die illustrierte Widmungsseite aus dem Officium Sanctissimae Sindonis zum Vergleich heranziehen, auf welcher Antonio Pennet Philiberts Nachfolger, Karl II., sein Werk darbringt. Diese zwischen 1504 und 1513 zu datierende Seite vermittelt einen Einblick in das Mäzenatentum am Hofe Savoyens.

Unser Kleinod ist zwischen 1501 und 1504 zu datieren, in die Jahre zwischen Philiberts Verlobung, Heirat und seinem frühzeitigen Tod nach einem Jagdausflug in die Savoyer Berge. Philibert war ein passionierter Jäger, und Margarete bedauerte, ihn auf diesen anstrengenden Unternehmungen nicht immer begleiten zu können. Sie füllte ihre Zeit jedoch bestens mit der Verwaltung ihres kleinen Landes. Das Porträt zeigt den Herzog als einen heiteren Menschen, als Inbegriff mittelalterlichen Rittertums, aber auch als Romantiker, der sich seiner Verantwortung als Staatsoberhaupt nicht bewußt war. Sein Gesichtsausdruck läßt vermuten, daß er von der um die Jahrhundertwende vorherrschenden Weltuntergangsstimmung unberührt geblieben war. Seine extrovertierte Lebensfreude war zu echt, um solche düsteren Gedanken aufkommen zu lassen. Er war großzügig zu seiner jungen Gemahlin Margarete, der er beim ersten Treffen ein diamantenes Herz an einer Goldkette überreichte. Philibert mag seiner Braut dieses Porträt-Triptychon geschenkt haben, um ihr den Schutz der heiligen Margarete zu sichern oder aber um ihr auch während seiner Abwesenheit wenigstens im Bilde nahe zu bleiben. Margarete scheint tatsächlich besonderen Schutz genossen zu haben, hat sie doch trotz der harten Schicksalsschläge in ihrem langen Leben vieles geleistet und dafür gebührende Anerkennung erfahren. Und doch versiegte ihre übersprudelnde Lebensfreude mit dem frühen Tod ihres Gatten, dessen anziehende Persönlichkeit unser Schmuckstück in Erinnerung ruft.

MARIA IN DER WÜSTE OB MARBURG AN DER DRAU

Nicht Einsiedeln (Schweiz), nicht Einsiedeln (München-Thalkirchen)

Busso Peus

1. Medaille mit S P und drei Pilgern

Vs. Der Benediktussegen in der ungewöhnlichen Anordnung Jesigramm, Beschwörungsformel, Segensformel, Benennung: IHS·V·R·S·N·S·M·V·S·M·Q·L·I
V·B·C·S·S·M·L·N·D·S·M·D·C·S·P·B· Das auf Wolken thronende Gnadenbild: vom Haupt der Muttergottes fällt ein Kopftuch bis auf die Schultern herab, der Mantel ist weit geöffnet, so daß das breite Halstuch und das Gewand fast ganz sichtbar sind. Das auf dem linken Oberschenkel seiner Mutter sitzende Jesuskind in langem Rock streckt den rechten Arm zum Segengestus aus und hält im linken ein Buch. Beide Köpfe mit Nimbus und Krone. Innere Umschrift: IMAGO·MIRACVL : – B : M : – V : IN EREMO · (Imago Miraculosa Beatae Mariae Virginis in Eremo = Wundertägliches Bild der Seligen Jungfrau Maria in der Wüste).

Rs. Der Zachariassegen: ♫·Z·♪·D·I·A·♪·B·I·Z·♪·S·A·B·♪·Z·♪·H·G·
F·♪·R·S· Die 1672 erweiterte, von Nordwesten gesehene Wallfahrtskirche, der drei Pilger mit Stäben zustreben; hinter der Apsis die senkrecht stehende Signatur S P (Seel, Paul). Unter der Abschnittsleiste ECCL(esia) · MIRAC(ulosa) · / IN EREMO



Abb. 1

39/34 mm. Silber. a) Museum für Hamburgische Geschichte. 10 g. Aus Slg. Pfeiffer 473a (siehe unten). Danach unsere Abbildung. – b) Slg. † Kurt Lombard, Frankfurt am Main. Aus Karl Kress, Versteigerungs-Katalog 157 (siehe unten). 8,73 g. – Messing.

Karl Roll, Die Medaillen-Stempel-Sammlung des Benediktiner-Stiftes St. Peter in Salzburg (München 1915), 48, Stempel Nr. 15/16 mit Abb. 7/8 auf Taf. III (die Stempel sind noch vorhanden) und 66, Nr. 98 (das Zitat «Z. 167» ist zu streichen). – Otto Helbing, München, Auctions-Catalog v. 4. Febr. 1895, Nr. 2767 (Messing). – Karl Kress, München, Versteigerungs-Katalog 157 v. 3. Juli 1973 Nr. 2123 mit Abb. Silber. Jetzt Slg. Kurt Lombard. – Hans Meuss, Hamburg, Versteigerungs-Katalog 17 v. 15. April 1942, «Pestilentia in nummis», Slg. Pfeiffer Nr. 473. Die Slg. wurde vor der Versteigerung geschlossen von der Hansestadt Hamburg erworben. Die Abteilung Wallfahrtsmedaillen umfaßt die Nrn. 370–594.

Der auf der Vorderseite stehende Benediktussegen verdankt seinen Namen dem heiligen Benedikt von Nursia (* um 480, † 547). Die Verknüpfung des Textes mit dem Patriarchen des abendländischen Mönchtums ist jedoch rein legendären Ursprungs. Die Benediktusmedaille, die noch heute neben der 1832 zum ersten Male geprägten Wundertätigen Medaille zu den verbreitetsten der katholischen Welt zählt, gilt als wirksames Amulett, das leiblichen wie seelischen Segen und Schutz namentlich gegen dämonische Einflüsse und Angriffe gewährt, was ihre Segens- und Beschwörungsformel besonders deutlich macht. Auf unserer Medaille sind die 31 Buchstaben des Benediktussegens fortlaufend, wie eine Umschrift, aneinander gereiht; auch erscheinen die einzelnen Formeln nicht in der sonst üblichen Reihenfolge. In der Regel bietet sich der Benediktussegen wie folgt dar: Die Buchstaben sind zwischen den Armen eines Kreuzes, auf demselben und des weiteren wie eine Umschrift angeordnet. In dieser Form wird der Benediktussegen auch Benediktusschild genannt. Seine Buchstaben bedeuten: C – S / P – B (in den Winkeln) = Crux Sancti Patris Benedicti, Kreuz des heiligen Vaters Benedikt; C. S. S. M. L. / N. D. S. M. D. (die Segensformel auf den Balken des Kreuzes) = Crux Sacra Sit Mihi Lux / Non Draco Sit Mihi Dux, Das heilige Kreuz sei mir Licht / nicht der Drache (Teufel) sei mir Führer; schließlich die Beschwörungsformel als Umschrift, unter Voranstellung des Jesogramms: IHS. V. R. S. N. S. M. V. S. M. Q. L. I. V. B. = Wade Retro, Satana, Nunquam Suade Mihi Vana, Sunt Mala, Quae Libas, Ipse Venena Bibas, Weiche zurück, Satan, niemals rate mir Eiteles, es ist schlecht, was du bietest, selber mögest du das Gift trinken.

Die Umschrift der Rückseite gibt den Zachariassegen wieder, der aus 18 Buchstaben und 7 eingefügten Kreuzchen besteht. Legendare Überlieferungen schreiben seine Entstehung verschiedenen geistlichen Trägern des Namens Zacharias zu, von denen dem heiligen Papst Zacharias (714–752) der Vorzug gegeben wird. Nachweisbar ist sein Vorkommen, genau wie das des Benediktussegens, erst für die

Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Buchstaben und Kreuzchen erscheinen sowohl auf doppelbalkigen Kreuzen wie auch auf Medaillen, dann zumeist in einer mehrzeiligen, von einer Kartusche eingerahmten Anordnung. Jedes Kreuzchen und jeder Buchstabe steht für einen ganzen Satz, mitunter auch Sätze, die aus Psalmen und Evangelien entnommen sind und an die sich Bittgebete anschließen, die deutlich zeigen, daß es sich um einen ausdrücklich der Pestabwehr dienenden Segen handelt. Die Wiedergabe des vollen Textes würde an die zwei Druckseiten beanspruchen, weshalb wir uns mit dem Hinweis auf das Werk von Jos. M. Friesenegger, «Die Ulrichs-Kreuze» (Augsburg 1895), S. 40–42 bzw. auf die erweiterte Neuauflage «Die Ulrichskreuze» (Augsburg 1937), S. 81–83, begnügen müssen, wo der interessierte Leser den vollen Wortlaut findet.

2. Medaille ohne Signatur, ohne Pilger

Vs. Umschrift mit Benediktussegen wie auf Nr. 1. Das Gnadenbild ähnlich, jedoch die Muttergottes mit kurzem Kopftuch, Halstuch nicht erkennbar, in einem fast geschlossenen Mantel; das Jesuskind in einem gleichen Mantel. Unten keine Wolken. Innere Umschrift: IMAGO MIRACV· – B : M : – V : IN EREMO

Rs. Wie Nr. 1, jedoch ohne Signatur und ohne Pilger. Unter der Abschnittsleiste ECC · MIR · IN / · EREM ·



Abb.2

41/35 mm. Silber. Museum für Hamburgische Geschichte, 8,5 g. Aus Slg. Pfeiffer 473b (siehe unten). Danach unsere Abb. – Messing.

J(oh.) P(etrus) Beierlein, Münzen bayerischer Klöster, Kirchen, Wallfahrtsorte und anderer geistlicher Institute. Zweite Lieferung (Oberbay. Archiv 27, München 1866/67, 127 bzw. Sonderdruck 1866, 20) Nr. 48 mit Abb. (Zeichnung). Slg. Prof. Müllbauer. Messing. – Gustav Zeller, Medaillen von Peter und Paul Seel und diesen verwandten Meistern (Wien 1894) 16, Nr. 79 (nach Beierlein, Messing). – K. Roll, 66, Nrn. 99 und 100, die identisch sind. – A(nton) M(aria) Pachinger, Medaillen von Peter und Paul Seel und diesen verwandten Meistern (Mitt. d. Bayer. Numismat. Ges. 24, München 1905, 15) Nr. 44. 42/35 mm. Silber 6,75 g. – Otto Helbing, München, Auctions-Catalog v. 4. Febr. 1895, Nr. 2766. 42/35 mm. Silber 9,5 g. Schwach vergoldet. Nochmals in seinem XI. (Verkaufs-) Verzeichniß 1895, Nr. 1496. – Karl Kress, München, Versteigerungs-Katalog 95 v. 30. Nov. 1953, Nr. 1846. 49/35 mm (die Tragöse ist mitgemessen). Messing vergoldet. – Hans Meuss (wie bei Nr. 1), Nr. 473.

3. Halbtalerartige Medaille mit SP, A · R und I: Gnadenbild zwischen Engelchen

Vs. Der Benediktussegen wie auf Nr. 1, aber die Interpunktions besteht aus Rauten (•), kein Punkt hinter dem Schluß-B Das Gnadenbild wie auf Nr. 1, zwischen den Füßen die ungedeutete Signatur A · R, an den Seiten je ein Engelchen auf Wolken. Innere Umschrift: · IMAGO · MIRACV · – B · M · V · IN · EREMO ·

Rs. Der Zachariassegen: ✠ Z ✠ D ✠ I ✠ A ✠ B ✠ I ✠ Z ✠ S ✠ A ✠ B ✠ H ✠ G ✠ F ✠ B ✠ F ✠ R ✠ S (vor dem H fehlt Z ✠). Die Kirche wie auf Nr. 1, im Vordergrund 10 Pilger und einige Grasbüschel. Über ihr ein Spruchband mit eingerollten Enden, auf ihm · ECCL · – MI · IN · EREM · und zu Beginn SP (Seel, Paul), am Schluß I (ungedeutet).



Abb. 3

41/43 mm. Silber. Benediktinerabtei Engelberg (Schweiz/Obwalden). 15,2 g.

Joseph Appel, Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neueren Zeit, 4. Theil (Wien 1828), S. 236, Nr. 899. (Silber) 13/16 Lot + 14 Grän Wiener Gewicht = 14,25 g. – Σ, Medaillen und Gnadenpfennige der Abtei Einsiedeln (Numismatische Zeitung 38, Weißensee 1871, 104), Nr. 9. Silber. Ohne Größen- und Gewichtsangabe. Σ dürfte seine Beschreibung von Appel übernommen haben, den er zitiert und mit dessen Text der seinige fast völlig übereinstimmt.

Schon eine oberflächliche Betrachtung der Abbildungen 1–3 lässt erkennen, daß alle drei Weihepfennige zusammengehörig sind: dasselbe Gnadenbild, die gleiche Kirche. Und doch werden sie zwei verschiedenen Wallfahrtstypen zugeschrieben. Die am häufigsten in der Literatur behandelte Medaille Nr. 1 wird, ebenso wie das nächstverwandte Gepräge Nr. 2, Maria Einsiedl, bei dem 1877 nach München eingemeindeten Thalkirchen¹ gelegen, zugeschrieben, während die Medaille Nr. 3, in der Literatur, soweit wir sehen, nur zweimal aufgeführt, von dem berühmten Maria Einsiedeln in der Schweiz herausgegeben sein soll. Daß diese Zuweisungen aus zeitlichen, bildlichen und inschriftlichen Gründen unhaltbar sind, mögen die folgenden Ausführungen erweisen.

Die Medaille Nr. 1 trägt hinter der Apsis der Kirche die Signatur SP, die zusammen mit anderen Chiffren auch auf Nr. 3 vorkommt, und in Seel, Paul aufzu-

¹ Auf dem Hochaltar der Pfarrkirche St. Maria in München-Thalkirchen wird eine sitzende Muttergottes mit dem auf ihrem rechten Oberschenkel sitzenden und in einem Buch blätternden Jesuskind als Gnadenbild verehrt. Fritz Oeller und Peter Steiner, St. Maria Thalkirchen in München. Kl. Kunstdführer (Schnell & Steiner, München 1973), Nr. 980. Dort S. 13 das Gnadenbild, S. 5 ein Wallfahrtsbildchen des 18. Jahrhunderts. Ein weiteres ähnliches bei Hans Bleibrunner, Andachtsbildchen aus Altbayern (München 1971), S. 125. – Wallfahrtsmedaillen sind nicht bekannt.

lösen ist. Er war zunächst, von 1660 an, zusammen mit seinem Vater Peter bis zu dessen Ausscheiden aus dem Dienst im Jahre 1665 († 1669) an der erzbischöflichen Münzstätte zu Salzburg als Stempelschneider tätig, dann allein bis zu seinem Hinscheiden (1695). Vater und Sohn schufen in einem neuartigen, unverkennbaren Stil religiöse, insbesondere Wallfahrtsmedaillen, die zu dem Schönsten und künstlerisch Hochstehendsten gehören, was je auf diesem Gebiet geschaffen wurde². Charakteristisch sind der zarte Stempelschnitt, die überaus reizvolle, inhaltsreiche Darstellung und die Verwendung von dünnem Messing-, seltener Silberblech als Prägematerial. Eine Aufteilung der zwischen 1660 und 1665 entstandenen Devotionalien auf Vater und Sohn dürfte sich schwerlich bewerkstelligen lassen³. Dem Sohn, der allein schon wegen des längeren Zeitraumes seiner Tätigkeit die weitaus meisten Stempel geschnitten hat, können mit Sicherheit nur solche zugeschrieben werden, die sich in die Zeit seiner alleinigen Wirksamkeit datieren lassen, wie das bei unseren Nrn. 1 und 3 der Fall ist, wie sich noch erweisen wird.

Daß die Seelschen Erzeugnisse allein schon ob ihrer Schönheit ihren Schöpfern zahlreiche Aufträge einbrachten, ist verständlich. Zusätzlich wirkten sich ihre guten Beziehungen zum Salzburger Benediktinerstift St. Peter als Auftraggeber für Bruderschafts- und Wallfahrtspfennige sehr absatzfördernd aus. Die Professoren und studierenden Kleriker an der von 60 Benediktinerklöstern des süddeutschen Raumes getragenen Salzburger Universität lernten hier ihre Erzeugnisse kennen und schätzen. Daß sie sich, in ihre Stammklöster zurückgekehrt, nach Salzburg wandten, wenn sie für die von ihnen betreuten Wallfahrtsorte oder Bruderschaften Weihemünzen herausgeben wollten, ist naheliegend, ebenso, daß man sich dabei gerne der Vermittlerdienste von St. Peter bediente⁴.

Der Stil und die Prägetechnik der beiden Seel fanden viele Nachahmer, so daß die Wallfahrtsmedaille und verwandte Gepräge im deutschsprachigen Raum bis ins beginnende 18. Jahrhundert von den Seels und ihrer Schule geformt wurde.

Da Paul Seel 1695 starb, kann schon aus diesem Grunde die Medaille Nr. 1 nicht für Maria Einsiedl bei München-Thalkirchen geschaffen sein, wurde doch das dortige Kirchlein erst 1730 gebaut. Ebenso schließen stilistische Gründe eine so späte Ansetzung aus. Welche Bewandtnis hatte es mit dem Thalkirchener Einsiedl, daß man glaubte, ihm zwei Medaillen zuschreiben zu können? Cosmas Damian Asam, der vielbeschäftigte berühmte Maler und Freskator hatte 1724 im Isartal bei Thalkirchen ein Landhaus samt Grundbesitz gekauft, das er sich zu seinem Sommersitz ausbaute. Hier errichtete er eine kleine, bescheidene Kapelle, für die ihm der Fürstbischof von Freising 1730 die Bauerlaubnis erteilte und die vermutlich schon Ende des gleichen Jahres geweiht werden konnte⁵. Schon das an dem in der Mitte hochgezogenen Westgiebel angebrachte Fresko mit der Darstellung der Gnadenmutter von Maria Einsiedl (Schweiz) machte dem Besucher das Patrozinium des Gotteshauses deutlich, auf dessen Altar eine Kopie der Einsiedler Madonna Aufstellung gefunden hatte. Eine Innenwand schmückte ein Fresko mit der berühmten Einsiedler «Engelweihe». Seinen Besitz mit Schlößl, Kapelle, Wirtschaftsgebäuden und Ziergarten nannte der Grundherr «Asamisch-Maria-Einsiedl-Thal».

² Über die beiden Seel, ihr Werk und ihre Nachahmer vergleiche man die bei den Medaillen Nr. 1 und 2 zitierten Abhandlungen von Zeller, Pachinger und Roll.

³ Dazu Roll, Stempel-Sammlung 25 ff. und 53.

⁴ Ebda. 79–95.

⁵ Jakob Mois, Das «Asamisch-Maria-Einsiedl-Thal». Ein Kapitel Künstlerfrömmigkeit der Barockzeit. In: Der Zwiebelturm 13 (Regensburg 1958), S. 189 ff. und 218 ff.

All dies kam nicht von ungefähr, macht es doch deutlich, wie sehr sich der Bauherr der Muttergottes von Einsiedeln (Schweiz) verbunden und zu Dank verpflichtet fühlte. Dem Bruderpaar der Asam war die Ausschmückung des gewaltigen, 1735 geweihten Neubaues zu Einsiedeln übertragen worden, den Egid Quirin mit köstlichem Stuck überzog und Cosmas Damian mit den herrlichen Deckenfresken zierte (Akkord 1724). Das altehrwürdige Gnadenbild, die Legende von der «Engelweihe», das reich entfaltete, blühende Wallfahrtswesen hatten diesen so begeistert, daß er zu Hause ein eigenes Maria Einsiedeln entstehen lassen wollte, womit er zugleich für den ihm zuteil gewordenen sicherlich verdiensträchtigen Auftrag seinen Dank abstellen wollte: «sothane Capelln zu der Ehre Gottes, und seiner gebenedeitigisten Jungfraulichen Muetter und Himmels Königin Mariae, zu schuldigster Danckhsagung der mit göttlichen Beystandt erworbenen Mittlen von dem Meinigen aufzubauen»⁶. Auch diese Kapelle fiel wie zahllose andere Gotteshäuser der Säkularisation zum Opfer, sie wurde 1807/1808 abgerissen.

Wie sieht nun das in der Schweiz verehrte Gnadenbild und wie sah damit die Nachbildung aus, die C. D. Asam auf den Altar in seinem «Asamisch-Maria-Einsiedl-Thal» zur Verehrung aufgestellt hatte? Wir möchten es dem Leser auf einer von Paul Seel signierten Medaille mit der Umschrift VERA EFFIGIES – B : V : – MARIÆ ENSIDLENS: (Wahre Abbildung der Seligen Jungfrau Maria von Einsiedeln) vorstellen (Abb. 4)⁷. Es ist eine stehende Muttergottes in einem lang herabfallenden, anliegenden Gewand⁸, mit Zepter in der Rechten und auf dem linken Arm das Jesuskind mit segnender Rechten und einem Vögelchen in der Linken; zu Seiten der Sockelplatte die Signatur P – S. Die Rückseite zeigt die in den Jahren 1663–1684 von Karl Christen «Goldschmidt von Uri» geschaffene, überaus kostbare 107 cm hohe «Große Monstranz»⁹. Unmittelbar bevor der Künstler die letzte Hand

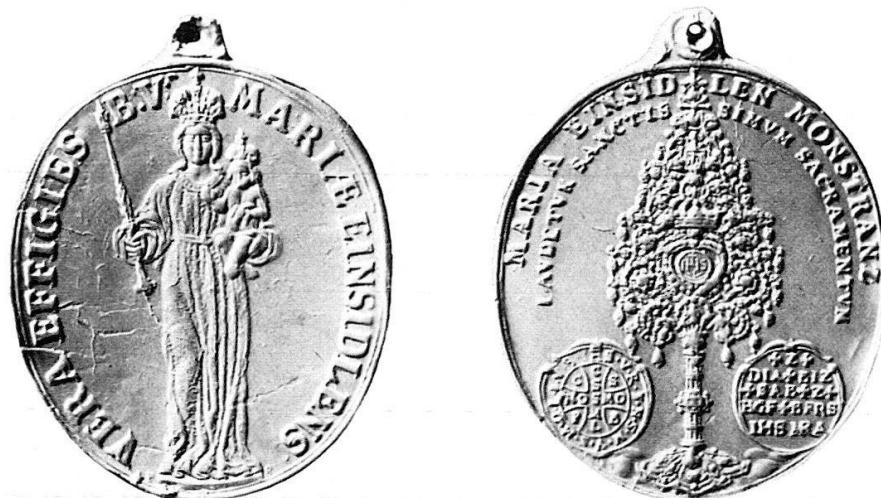


Abb. 4

an sein Werk legte, ließ Abt Augustinus II. die Monstranz in Augsburg in natürlicher Größe in Kupfer stechen; die Drucke trafen am 20. September 1683 in Einsiedeln ein. Ein Abzug muß nach Salzburg geschickt worden sein, um dem Paul¹⁰

⁶ Mois 192, rechte Spalte.

⁷ 44,5/39 mm. Messing. Slg. d. Verf.

⁸ In späterer Zeit überwiegen bei weitem die Darstellungen, die die Gnadenmutter im Prunkgewand («Behang») zeigen.

⁹ Rudolf Henggeler, Die «Grosse Monstranz» von Einsiedeln. In: Zs. f. schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 16 (1956), S. 35–48 und Taf. 13–18.

¹⁰ Nicht Peter Seel, wie Henggeler 45 angibt, denn dieser war bereits 1669 verstorben.



Abb. 5
Das Gnadenbild Maria in der Wüste.

Seel als Vorlage für die Medaille zu dienen, die die Monstranz bis in Einzelheiten getreu wiedergibt und deren Entstehung demnach ins Jahr 1684 anzusetzen ist.

Es ist erstaunlich: wenigstens acht Numismatiker haben sich laut der von uns zitierten Literatur¹¹ mit den Medaillen befaßt, ohne daß ihnen der fundamentale Unterschied zwischen der stehenden Einsiedler Madonna und der sitzenden Muttergottes auf den von ihnen behandelten Weihepfennigen aufgefallen wäre. Noch einen weiteren Unterschied bemerkten sie nicht, den der ganz verschiedenen Ortsangabe. Derselbe Paul Seel, der die signierten Medaillen für «Maria in Eremo» schuf, arbeitete auch für das schweizerische Einsiedeln, wie zum Beispiel die soeben vorgeführte Medaille zeigt. Diese und die vielen von seinen Nachfolgern herausgebrachten Weihemünzen nennen den schweizerischen Wallfahrtsort stets Maria Einsidlen, oder latinisiert Maria Einsidlensis. Ein Maria in Eremo findet sich auf keiner der überaus zahlreichen Medaillen dieses Gnadenortes. Und gerade in dieser Bezeichnung liegt der Schlüssel für die Lokalisierung.

Maria in Eremo wörtlich übersetzt heißt «Maria in der Wüste» (*eremus* = Wüste). Dieser Wallfahrtsort¹² liegt bei St. Lorenzen einsam in einem anmutigen, vom Radelbach durchflossenen Seitental der Drau, 20 km westlich von Marburg (Maribor), in der seit 1919 zu Jugoslawien gehörenden früheren österreichischen Untersteiermark. Hier ließ Hieronymus Markstaller, Abt des Benediktinerklosters St. Paul im Lavanttal (Kärnten), aufgrund eines Gelöbnisses der Muttergottes eine Kapelle erbauen, die 1628 vollendet wurde. Schon sehr bald war sie das Ziel zahlreicher Wallfahrer, die bereits 1630 eine ständige Seelsorge erforderlich machten. Zum Aufblühen trug die 1641 errichtete Rosenkranzbruderschaft wesentlich bei, der bald eine Bruderschaft vom heiligen Namen Jesu folgte. Ein weiterer Anziehungspunkt wurde die 1659 auf einem benachbarten Hügel erbaute St. Anna-

¹¹ Vollständigkeit wurde zwar angestrebt, kann aber nicht verbürgt werden.

¹² Alfred Hoppe, *Des Österreichers Wallfahrtsorte* (Wien 1913) 513–515 mit Abb. der Kirche und ihrer Umgebung. – Gustav Gugitz, *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch* 4. Bd. (Wien 1956) 184 (Irrtümer in der Beschreibung des Gnadenbildes).

kapelle. Der Zustrom der Pilger wuchs weiterhin so an – es trafen einmal 13 Prozessionen gleichzeitig ein –, daß Abt Filip Rottenhäusler das Gotteshaus 1672 zu einer stattlichen Kirche umbauen und vergrößern lassen mußte. In ihr fand das unter dem Titel «Mariahilf» verehrte Gnadenbild, eine Holzfigur, auf dem Hochaltar Aufstellung. Das unserer Abbildung 5 zugrunde liegende, 1960 angefertigte Foto verdanken wir der Freundlichkeit von Herrn E. Pegan, München. Der Vergleich beider Abbildungen – Medaillen und Foto – zeigen die völlige Übereinstimmung und damit die Richtigkeit unserer Zuschreibung.

Mit ziemlicher Sicherheit ist anzunehmen, daß wenigstens eine der drei Medaillen zur 1672 erfolgten Einweihung des Erweiterungsbau des herauskam, stellen sie doch keineswegs das ursprüngliche bescheidene Kapellchen dar, sondern eben den stattlichen Neubau. Der Umstand, daß die letzte Medaille nur in Silber im Halbtalergewicht bekannt ist, läßt vermuten, daß sie wegen ihres Preises nicht so sehr, wie die beiden anderen, zum Verkauf an die Wallfahrer bestimmt war, sondern hochgestellten Persönlichkeiten als Erinnerungsgabe an ihre Teilnahme an der Einweihungsfeierlichkeit oder Förderern der Wallfahrt als Dank überreicht wurde. Die auf ihr vorkommenden weiteren Signaturen A·R und I aufzulösen, ist uns nicht gelungen. Auch die von Roll gebrachten Zusammenstellungen von Signaturen, die auf Wallfahrts- und Bruderschaftsmedaillen vorkommen, die im Stil der Seelschen Gepräge gehalten sind¹³, bieten keine Hilfe. Die Annahme, daß sie die Patres von St. Paul bezeichnen, die dem Paul Seel die Entwürfe lieferten hätten, erscheint uns etwas gewagt.

DI UN DIRHAM CONIATO ALLA MECCA NEL 201 H. (816 d.C.)
DA MUHAMMAD AL-DIBAJ

Enrico Leuthold jr.

Innanzitutto descriviamo la moneta inedita sotto illustrata:



Ø : 24 mm



peso: 2,69 g

D.: (in centro)

Non vi è Dio se non
Iddio Unico
a cui nessuno è simile.
Muhammad

(in giro)

In nome d'Iddio questo dirham è stato coniato alla Mecca nel-
l'anno uno e duecento

¹³ Karl Roll, Stempel-Sammlung 28 ff. – Derselbe, Weitere Nachrichten über die Familie Seel (Mitt. d. Oesterreich. Ges. f. Münz- u. Medaillenkunde 8 [Wien] 1912, 233 ff.) 271.

R: (in centro)

A Dio!
Maometto
è l'Apostolo
d'Iddio.

Il possessore dei due comandi

(in giro)

Maometto è l'Apostolo d'Iddio, che lo ha inviato con la direzione e con la religione della verità affinché la facesse trionfare su ogni religione anche se ciò dovesse dispiacere ai politeisti.

Abbiamo semplicemente dato la traduzione poiché il testo arabo è agevolmente leggibile sulle riproduzioni fotografiche.

Da un punto di vista strettamente numismatico l'interesse che offre la moneta è notevole: abbiamo dinanzi a noi la più antica moneta conosciuta della Mecca.

Nella Città Santa – escludendo i tempi più moderni, ossia gli ultimi due secoli – non vi è mai stata una zecca regolare e una produzione monetaria costante.

La più antica moneta della Mecca sin qui conosciuta (e ringraziamo il Prof. Miles per avercelo comunicato) era un dinaro del 249 H.

Consultando lo Zambaur (Die Münzprägungen des Islams, Wiesbaden, 1968) rileviamo pochi pezzi di epoca abbaside come il nostro, nonché un solo esemplare fatimide ed uno zengide.

Possiamo aggiungere il dinaro ayyubide da noi stessi pubblicato (Italia Numismatica, n. 3, 1969).

Nei primi dieci secoli dell'Egira non si arriva a dieci monete e questa è la prima in ordine di tempo.

Per spiegare i nomi che compaiono al diritto e al rovescio della moneta vediamo di ricostruire la situazione alla Mecca nel 201 H.: da tre anni era finita la guerra civile fra i due califfi; Al-Ma'mûn aveva vinto e suo fratello, Al-Amîn era stato ucciso a Baghdâd dopo un lungo assedio. Alla Mecca, che era stato il centro anche politico della prima epopea musulmana, ci si sentiva messi in disparte dai califfi, emayyadi prima e abbasidi poi, che avevano portato la capitale a Damasco e quindi a Baghdâd.

L'opposizione pro-alide e quindi in favore di 'Alî e dei discendenti dei suoi figli Al-Hasan e Al-Husayn era sempre stata forte e si era manifestata in varie ribellioni.

Alla fine del secondo secolo dell'Egira, il capo spirituale della più forte corrente sciita era l'ottavo Imâm, 'Alî al-Ridâ, uomo pio e sapiente, contrario alle dispute politiche.

'Alî al-Ridâ non prese quindi parte alle rivolte alidi di quell'epoca e il califfo Al-Ma'mûn riuscì con gravi difficoltà a domare la più pericolosa di esse, quella di Abû-l-Sarâyâ a Kûfa.

La rivolta tuttavia esplose anche alla Medina e alla Mecca e in questa città ne fu portabandiera Muhammad al-Dibâj, zio dell'Imâm 'Alî al-Ridâ.

Al-Ma'mûn era stanco di tante guerre fraticide e decise di pacificare la nazione prendendo come erede presunto proprio 'Alî al-Ridâ.

Nel 201 H./816 d. C. la notizia giunse alla Mecca e Muhammad al-Dibâj seppe che la verde bandiera alide che aveva sempre innalzato contro il nero vessillo abbaside era divenuta quella dello stato, apprese della nomina di suo zio ad erede al trono e di lui stesso a governatore. Non più nemico del califfo, fece

coniare dei dirham con il suo nome «Muhammad» al diritto e con l'onorifica menzione di Al-Ma'mûn come «Possessore dei due comandi», quello spirituale e quello temporale, al rovescio.

Questo è il significato della nostra moneta.

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Numismatisches Symposium in Belgrad

Vom 30. Januar bis 1. Februar 1975 trafen sich im Nationalmuseum in Belgrad etwa 50 jugoslawische und ausländische Numismatiker zu einem Symposium mit dem Programm «Minting and Mints of Ancient and Mediaeval Coins». Außer den Vertretern des Nationalmuseums, des Städtischen Museums und der Universität Belgrad nahmen die Fachleute der Museen in Zagreb, Ljubljana, Sofia, London, Paris, Padova und anderer Institutionen teil; die tschechische Numismatik kam durch den Unterzeichneten zu Wort.

Der erste Vormittag, 30. Januar, war griechischer, illyrischer und keltischer Numismatik gewidmet. Es sprachen H. Nicolet (La frappe des monnaies grecques archaïques d'Egine), P. Popović (On the Dating of Drachms of Apollonia and Dyrrhacium), K. Castelin (Bemerkungen zum Schatzfund von Bački Obrovac 1956), und P. Kos (Norische Kleinsilbermünzen mit dem Pferdchen *). Am Nachmittag standen weitere acht Vorträge auf dem Programm. Wir hörten D. Rendić-Miočević (Die Münzstätte der Stadt Rhizon und ihre Emissionen *), G. Gorini (Aspetti della circolazione monetaria romana nella Venetia e Histria), S. Dušanić (The Era of Viminacium), C. Brenot (Le trésor de Bikić Do), J. P. C. Kent (The Latin of Late and Sub-Roman Coins), F. Baratte (Les Lingots d'argent), J. Jurukova (L'activité de l'atelier d'orfèvre à Niš au IV^e siècle à la lumière d'une nouvelle trouvaille en Bulgarie – vorgetragen von M. Tatić-Djurić) und M. Vasić (Les imitations des monnaies romaines de bronze du IV^e et Ve siècles).

Der 31. Januar war byzantinischen und mittelalterlichen Vorträgen vorbehalten. Es kamen zu Wort W. Hahn (Eine Gruppe byzantinischer Imitativprägungen nach Typen des VI. Jh. – Falschmünzerei oder offiziöse Fabrikation?), D. Popović-Gaj (Une monnaie byzantine inconnue; ein Beispiel hervorragender byzantinischer Stempelschneidekunst), Lj. Nedeljković (Postume Münzen serbischer mittelalterlicher Herrscher *) und M. Popović – D. Popović-Gaj (Eine Münze des Königs Radoslav *). Abschließend charakterisierte D. Rendić-Miočević kurz die einzelnen Beiträge und faßte ihre neuen Erkenntnisse zusammen.

Die Vorträge, fast alle mit Diapositiven, jedoch ohne anschließende Diskussion, sollen

zusammen veröffentlicht werden. Soweit sie serbisch oder kroatisch abgefaßt waren (hier mit * gekennzeichnet), folgte ein kurzes französisches Résumé. Dies gestattete auch den ausländischen Teilnehmern, den Beiträgen und ihren Problemen folgen zu können, und schuf – zusammen mit der überaus herzlichen Aufnahme durch die jugoslawischen Gastgeber – eine außerordentlich günstige Arbeitsatmosphäre. Aufgelockert wurde die Tagung durch die schmackhaften Erfrischungen in den Pausen zwischen den Vorträgen, ebenso wie durch einen Cocktail beim Direktor des Nationalmuseums, Dr. V. Kondić, und einen Empfang beim Bürgermeister von Belgrad. Zum Abschluß lud das Nationalmuseum zu einer schönen Autocarfahrt zu den Ruinen und Ausgrabungen einer spätömischen Stadt bei Gamsigrad mit nachfolgendem gemeinsamem Mittagsmahl ein.

Gleichzeitig mit dem Symposium wurde im Nationalmuseum eine Münzausstellung aus den reichen, in der numismatischen Welt noch wenig bekannten Beständen des Münzkabinetts eröffnet. Die Organisatoren der Ausstellung und Verfasser ihres Katalogs sind M. Vasić (Griechen, römische Kaiserzeit), P. Popović (römische Republik, Barbaren) und D. Popović-Gaj (Byzanz, Mittelalter).

Dank der aufopfernden Arbeit des Organisationskomitee unter der Leitung von D. Popović-Gaj nahm das Symposium trotz der reichen Vortragsserie einen programmäßigen Verlauf, mit dem die Veranstalter voll zufrieden sein können. Alte persönliche Kontakte wurden erneuert, neue angeknüpft. Mit der jugoslawischen Numismatik, die über ausgezeichnete Fachleute, gute Organisatoren und einen eifrigen Nachwuchs verfügt, wird in Zukunft zu rechnen sein.

Karel Castelin

Chronique judiciaire

Au cours de la démolition d'une grange on trouva dans la mortaise d'une poutre 141 louis d'or et 15 doublons, tous antérieurs à 1800. L'entrepreneur chargé de transporter cette grange sur un autre terrain conserva par devers lui les pièces trouvées et en vendit une grande partie à la banque où il traitait habituellement ses affaires.

Sans entrer dans les détails d'une longue procédure judiciaire, il intéressera les numismates de connaître quelques points particu-

liers de l'arrêt du Tribunal fédéral (ATF 100, 1974, I, 8–17 / J. d. T. 1974, I, 576–585).

a) Trouvailles et trésors. Si l'on avait pu identifier celui qui avait caché le magot, il se serait agi d'une trouvaille (art. 720 c. c. s.). Après 170 ans cela n'était plus possible: il s'agissait dès lors d'un trésor (au sens des articles 723 ss. du Code civil suisse).

b) Qui en était propriétaire? Incontestablement celui à qui appartenait la grange. L'entrepreneur qui la démolissait n'était que l'inventeur.

c) La Banque n'a donc pas acheté les monnaies au propriétaire; elle n'a, à première vue pas acquis la propriété des pièces. Doit-elle rendre les pièces – ou leur valeur? C'est une question de bonne foi. Celui qui achète de bonne foi, n'a pas à rendre.

En l'espèce la Banque a pu prouver qu'elle connaissait le vendeur et qu'il jouissait d'une bonne réputation. En ce qui concerne le prix payé, la Banque s'était renseignée auprès d'un autre Etablissement exploitant un département de numismatique. La Banque a fait valoir encore qu'aucun vol de monnaies n'avait été signalé à cette époque.

Dès lors, le Tribunal fédéral a repoussé l'action des propriétaires, libéré la Banque

de l'obligation de restituer les pièces ou leur valeur. Précisons que l'entrepreneur peu scrupuleux avait déjà remboursé la valeur totale, mais les demandeurs auraient voulu les pièces elles-mêmes.

Colin Martin

Législation

Le Bundestag a promulgué l'été dernier un texte qui intéressera et rassurera les numismates. Désormais est punissable en droit allemand également l'imitation de monnaies hors cours, et de médailles.

Ce vœu si ardemment exprimé au Congrès de Paris de 1965 se réalise (GNS 18, 1968, 13–16). Puissent d'autres Etats suivre cette bonne voie. Comme nous l'avons exposé, le Tribunal fédéral suisse assimile les monnaies hors cours à des marchandises. Leur imitation tombe sous le coup des articles 153–155 du Code pénal suisse.

Colin Martin

Die International Bank Note Society lädt zum Kongreß am 8. Juni 1975 in London, Westminster Medical School, Horseferry Road, ein. Interessenten mögen sich an den Organisator, John Glynn, 58 Nevilles Court, Dollis Hill Lane, London NW 2, wenden.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

H. Kyrieleis, Die Porträtmünzen Ptolemaios' V. und seiner Eltern. Zur Datierung und historischen Interpretation. Jahrb. des Deutschen Archäolog. Inst. 88, 1973, 213–246.

In diesem Aufsatz leistet Kyrieleis, seit kurzem Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, einen sehr fruchtbaren Beitrag zur Geschichte des Ptolemäerreiches am Beginn seines Niedergangs um 200 v. Chr. Er zeigt, wie die eingehende Befragung von Münzen im Verein mit schriftlichen und weiteren bildlichen Zeugnissen Licht auf ein relativ dunkles Geschehen werfen kann. Kyrieleis geht aus von der Serie kostbarer Gold-Oktadrachmen und Silber-Tetradrachmen, die auf der Vorderseite das kindliche Brustbild von Ptolemaios V. Epiphanes tragen. Man hatte bisher angenommen, daß die Prägung der Münzen sich auf die ersten zwölf Regierungsjahre des Epiphanes, also auf die Jahre zwischen 203 und 191 v. Chr. verteile. Demgegenüber kann der Verfasser zeigen, daß dieses Geld im kurzen Zeitraum von nur wenigen Jahren zwischen 203 v. Chr. und der frühzeitigen Mündigkeitserklärung und Krönung des Kinderkönigs 197 v. Chr. zu einem

bestimmten Zweck ausgegeben wurde. Da ist einmal das Profilbild des Prinzen auf der Vorderseite, das sich weder stilistisch noch altersmäßig verändert. Das Diadem allerdings wechselt: außer der gewöhnlichen glatten Herrscherbinde kommt die Strahlenkrone vor (wie sie schon dem Großvater Euergetes auf postumen Münzen gegeben worden war), oder auf dem Band liegt eine Kornähre. Die Binde kann ausnahmsweise auch geflochten sein (H. Jucker weist in ANRW II² [im Druck] darauf hin, daß ein kleiner fremdländischer Prinz auf der Südseite der Ara Pacis ebenfalls eine geflochtene Binde trage, E. Simon, Ara Pacis Augustae, 1967, Taf. 20). Die Rückseite schmückt außer dem Namen ein diademumwundenes Füllhorn, ein geflügelter Blitz oder das gewöhnliche Siegel der Ptolemäer, der Adler mit dem Blitz in den Fängen. Außerdem kommt eine kleine Zahl von Monogrammen vor, die sich zum Teil zwanglos in Namen der nach dem frühen Tod des Vaters Philopator am Hof herrschenden Persönlichkeiten auflösen lassen: Aristomenes, Skopas, Polykrates, Nikon. Da diese Leute jedoch fast alle sehr bald von der Bildfläche verschwanden, müssen die Prägungen in die ersten

Jahre des Epiphanes fallen. Die Auflösung dieser Monogramme als Namen der führenden Politiker am ptolemäischen Hof hat große methodische Bedeutung. Andere Monogramme bezeichnen syrische und phönizische Städte als Prägeort; weil Ägypten aber seine asiatischen Gebiete schon 200 v. Chr. an Antiochos III. verlor, können die Münzen nur vor diesem Datum ausgegeben worden sein. Eine weitere Stütze für die ganz kurze Prägedauer der Epiphanesmünzen ergibt sich durch sorgfältige Stempelvergleiche, die außerdem noch zu einem weiteren interessanten Ergebnis führten.

Identische Rückseitenstempel erlaubten den Nachweis, daß auch die Serie der Gold-Oktadrachmen und der Silber-Tetradrachmen mit dem Bild des vierschrötigen Vaters Philopator (221–204 v. Chr.) in die gleichen Jahre gehören muß. Sie ist also nicht, wie bisher angenommen, zu Lebzeiten des Königs, sondern erst postum nach 204 v. Chr. entstanden. Das gleiche läßt sich schließlich für die wundervollen Gold-Oktadrachmen mit dem Bildnis der unglücklichen Mutter des Epiphanes, Arsinoe III., zeigen. Verwendung des Kultnamens, Monogramm des Nikon, sowie die außerordentliche stilistische Ähnlichkeit der Vorderseite schließen die seltenen Stücke an die Epiphanesmünzen an. Man steht also vor der überraschenden Tatsache, daß die ganze reiche Gold- und Silberprägung des Epiphanes und seiner Eltern in die wenigen Jahre zwischen den Tod der Philopatores 205/204 v. Chr. und die Mündigkeitserklärung des 13-jährigen Epiphanes 197 v. Chr. fällt. Sie unterbricht die gewöhnliche Ausgabe des fortwährend sich verschlechternden Silbergeldes mit dem Kopf des Reichsgründers und des Kupfers und stellt also offensichtlich ein Propagandamittel der Hofclique dar zu der Verschleierung der ungewissen Umstände beim Tod der Philopatores und Übergang der Regierung an das Kind Epiphanes. Die wertvollen Münzen waren nicht für den gewöhnlichen Umlauf bestimmt, sondern zur Be schwichtigung der hohen Beamten, Offiziere und Söldner, was übrigens auch aus den Schriftquellen hervorgeht (Polybios).

Eine letzte Betrachtung schließlich gilt dem religiösen Hintergrund des Epiphanesbildnisses, dessen kindliche Erscheinung aus dem Rahmen der kraftvollen fruhhellenistischen Herrscherköpfe seltsam herausfällt. Durch das Bildprogramm ist der Knabe als legitimer Erbe seiner Eltern hingestellt, durch die Jugendlichkeit und die Kornähre am Diadem dem göttlichen Segensbringer Horus-Harpo krates angeglichen. Mit Horus, bei dem ja gerade das Sohnesverhältnis zu den Eltern Isis und Osiris die Hauptrolle spielt, wird Epiphanes auch in Inschriften und in Bildnissen der Kleinkunst gleichgesetzt.

Es drängte sich auf, die Anzeige dieses bedeutenden Beitrages etwas ausführlicher zu gestalten, einmal da die betrachtete Münzgruppe von höchster Qualität ist und zum anderen, weil er aufzeigt, daß Prägungen nicht erst bei den Römern, sondern schon im Hellenismus ganz bestimmte geschichtliche Situationen widerspiegeln und politischer Propaganda dienen können.

Ines Jucker

Robert Göbl, Ostkeltischer Typenatlas. 45 Seiten, 52 Tafeln. Verlag Klinkhardt und Biermann, Braunschweig 1973.

Der neue Bildatlas ostkeltischer Silbermünzen (OTA) stellt eine reich ergänzte Neuausgabe der Tafeln von Karl Pinks Standardwerk aus dem Jahre 1939 «Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn» mit kurzem einführendem Text dar. Pinks etwa 600 Abbildungen wurden durch etwa 300 weitere aufgefüllt und auf 52 guten Tafeln vor allem den Sammlern und dem Handel zur Verfügung gestellt. Da ich zwei ausführliche Besprechungen bereits im JNG 23, 1973, 171–180, und in Germania 52, 1974, 205–208, veröffentlichte, genügt hier eine kurze Übersicht einiger interessanter Probleme, die durch die Vorlage eines so praktisch angeordneten Studienmaterials wieder aufscheinen.

Das Hauptziel des OTA, die Anwendung der stempelvergleichenden Methode auf ostkeltische Silberprägungen, ist erreicht worden, auch wenn die einschlägige Literatur der letzten 25 Jahre (Colbert de Beaulieu, Mainjonet, Scheers; Chirila, Preda, Winkler) unbeachtet blieb. Auch der OTA kam zu der Feststellung wie schon vor einigen Jahren die rumänische Forschung: im ostkeltischen Bereich können verschiedene Typen aus ein und derselben Werkstatt stammen. Wieso es dazu kam, geht aus meinen Ausführungen im JNG 18, 1968, 125, hervor: «Unsere keltischen Oppida waren Mittelpunkte der gewerblichen Produktion, des Handels mit deren Erzeugnissen und der durch den Handelserlös ermöglichten zeitweiligen nachahmenden Münzprägung» verschiedener Typen.

Zu der zutreffenden Randbemerkung des OTA bezüglich «Jüngerwerdens» der ostkeltischen Chronologie wären auch Münzsorten zu ergänzen, bei denen schon vor Jahren ein höheres Alter, als früher angenommen, nachgewiesen wurde (z. B. Pinks Eselohrtypus oder Larissatypus). Ausgelassen wurden im OTA wichtige Goldprägungen wie die frühen Doppelstatere, das reiche Fundmaterial (z. B. 2400 Thasonachprägungen) u. a. m. Erwünscht wäre die Begründung mancher ohne Vorbehalt geäußerter Ansicht gewesen, so etwa jener, daß in keltischen,

also im Barbaricum gelegenen Münzstätten sehr oft noch Originalprägestempel der Tetradrachmen Philipps II., Alexanders III., Makedonon protes, Thasos u. a. m. verwendet wurden; es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß es zu Massendiebstählen von Stempeln in griechischen Münzstätten gekommen wäre.

In einer als Handbuch gedachten Arbeit wäre auch Pinks überholte Nachprägetheorie der Philippustetradrachmen nicht ohne Begründung zu übernehmen; sie wurde ja schon vor Jahren von einem halben Dutzend führender Forscher in West und Ost abgelehnt. Auf die gleiche Ablehnung dürfte bei Wissenschaftlern, die Schatzfunde von Hunderten von Münzen zu bearbeiten haben, die im OTA postulierte Vorrangstellung der Charakteroskopie vor allen anderen Forschungsmethoden (Typologie, Metrologie, Funde usw.) stoßen. Dem OTA ist dabei durchaus recht zu geben, daß «Pinks Werk (Ostkelten 1939) schon darum auf lange Zeit nicht entbehrlich sein wird, weil es eine breite Fülle von gegenwärtig nicht ersetzbaren Informationen und Reflexionen enthält, die aus anderen als den hier angewandten Methoden gewonnen sind».

Das reiche Vergleichsmaterial der 52 Tafeln des OTA wird so manchen der Fachgelehrten, die sich seit langem mit ostkeltischen Prägungen abgeben bzw. ostkeltische Funde bearbeiten (z. B. Kolníková, Bíróné, Liščić, Chirila, Iliescu, Mitrea, Preda, Winkler) zur weiteren Beschäftigung mit den ihnen zur Verfügung stehenden, reichen Schatzfunden anreizen, was zu interessanten, wohl nicht immer zustimmenden Diskussionen führen dürfte.

K. Castelin

Ernst W. Klimowsky, On Ancient Palestinian and Other Coins, Their Symbolism and Metrology. Publications of the Israel Numismatic Society, Numismatic Studies and Researches, Vol. VII, Tel Aviv, Israel 1974.

Anlässlich seines 70. Geburtstages legt Klimowsky eine Sammlung numismatischer Arbeiten vor, die sich in vier Teile gliedern: Symbole auf Münzen, über herodianische Münzen, numismatische Metrologie und systematische Erforschung griechischer Münzen der Kaiserzeit. Diese vier vielleicht etwas anspruchsvoll formulierten Titel enthalten recht ungleiche Beiträge, allgemeine Überblicke und einige Einzeluntersuchungen, vor allem zur altjüdischen Münzkunde. Der erste Abschnitt umfaßt auf 91 Seiten acht Beiträge, darunter zwei über den Kelch auf den Schekeln des Ersten Aufstandes und die erstmals in dieser Zeitschrift, Bd. 13/14, H. 55, August 1964, S. 121 ff., vorgelegte Abhandlung über Sonnenschirm und Baldachin, die den religiösen und politischen Hinter-

grund eines Münzbildes über Jahrhunderte hin verfolgt. Der letzte Abschnitt umfaßt auf sieben Seiten nur zwei Beiträge eher programmatischen Inhalts.

Die Bemerkungen H. Juckers, SM 16, 1966, 55, über «Die Münze als Sinnbildträger» kann auch für die übrigen Aufsätze allgemeinen Inhalts gelten, die in dieser Sammlung überwiegen. Zur wissenschaftlichen Methode der Auswertung des religiös-politischen Gehalts antiker Münzen darf hier vielleicht auf L. Robert, *Une tête de femme sur les monnaies de Rhodes*, Monnaies grecques, 1967, 7 ff., besonders 13 f. verwiesen werden. Über den Forschungsstand der altjüdischen Münzen, die zu den diffusesten Gebieten der antiken Numismatik gehören, unterrichten jetzt B. Kanael, Altjüdische Münzen (Literaturüberblicke der griechischen Numismatik)-JNG 17, 1967, 159 ff. und U. Westermark, Syria, Phoenicia and Palestine, Survey of Numismatic Research 1966-1971, 1, 1973, 177 ff. Zum dritten Abschnitt (Numismatische Metrologie) sei das neue Buch von A. Ben-David, *Talmudische Ökonomie, Die Wirtschaft des jüdischen Palästina zur Zeit der Mischna und des Talmud*, 1, 1974, genannt.

Die Übersetzung eines hebräischen Artikels in «Alon» 5, 1973, 10-12 und die Zusammenstellung der an entlegenem Orte veröffentlichten Arbeiten Klimowskys ist zu begrüßen. Leider wurde jedoch auf jegliche Überarbeitung verzichtet. Selbst Querverweise fehlen, zum Beispiel S. 35 Anm. 101 auf den S. 101 ff. erneut abgedruckten Beitrag. Die Abbildungen sind offenbar wie die Listen nach der Vorveröffentlichung, nicht nach der Originalvorlage angefertigt, was die Qualität mindert. Die Angaben der Erstveröffentlichung bleiben ungenau oder mißverständlich, auch fehlen S. 69 und 99 die Jahreszahlen (1964 bzw. 1965/66). Für S. 163 sei hier der Beleg überhaupt nachgetragen: Internat. Num. Convention Jerusalem 1963: *The Patterns of Monetary Development usw.*, Tel Aviv 1967, S. 129-179. Selbst der Laie hätte vielleicht einen Index oder das Schriftenverzeichnis Klimowskys begrüßt.

Th. Fischer

Bernard et Renaud Gagnepain, Les trouvailles de monnaies antiques dans la région de Genève, in Geneva, n. s. t. XXII, 1974, 275-295.

Histoire scientifiquement documentée rappelant 48 trouvailles de monnaies antiques sur les terres de Genève. Nombre de ces pièces sont heureusement conservées au Cabinet numismatique du Musée d'Art et d'Histoire de Genève, ce qui a permis aux auteurs de nous en donner une riche illustration.

Colin Martin

Jean Lafaurie, Le trésor carolingien de Sarzana-Luni, in Centro italiano di studi di storia e d'arte Pistoia, 1967: Le zecche minori toscane fino al XIV secolo, 43–55.

En 1868 la Revue numismatique publiait un article d'Adrien de Longpérier faisant connaître au monde savant la découverte d'un petit trésor de monnaies carolingiennes. C'est la troisième trésor de monnaies du commencement du règne de Charlemagne. Les deux autres sont celui d'Imphy (Nièvre) comptant une centaine de deniers, et celui plus proche de nous trouvé par Troyon dans le cimetière de Bel Air (Lausanne), 10 deniers. La célèbre trouvaille d'Ilanz (GNS 4, 1953, 46–48) a été enfouie, c'est-à-dire perdue, elle, peu après 790.

J. Lafaurie reprend avec sa pénétration coutumière l'étude de ces diverses trouvailles et en tire des conclusions qu'il déclare modestement provisoires, mais qui resteront néanmoins fondamentales tant que d'autres découvertes ne viendront pas les infirmer.

Colin Martin

Erbstein, Julius und Albert, Die Ritter von Schulthess-Rechbergschen Münz- und Medaillen-Sammlung (1868), réimpr. Quaterman Publications, Inc., Lawrence, Massachusetts, 1974.

C'est le catalogue de la vente de cette extraordinaire collection, constituée au début du siècle dernier. Elle comportait près de 7400 pièces, dont presque un dixième de monnaies suisses. Parmi les pièces de notre pays, figurent des exemplaires aujourd'hui très rares, par exemple un demi-batz de Gruyères (RSN XXXV, 1952/53, 44, note 3, et 49, nota bene); la pièce controversée frappée par Aymon de Montfaucon, portant l'arbre de Jessé (Dolivo, cat. monn. suisses, II, 31, 86); les thalers de Nicolas et de Mathieu Schiner, de Philippe de Platea.

A ne pas confondre avec le catalogue moins complet que Schulthess-Rechberg avait publié de son vivant.

Colin Martin

Die Jules Fonrobertsche Sammlung mittel- und südamerikanischer Münzen und Medail- len. Par Adolph Weyl. Quaterman Publications, Lawrence, Mass., 1974, 25.

C'est la réédition photostatique de deux des trois volumes de l'édition de Berlin, 1878; les parties II (Amérique centrale) et III (Amérique du Sud), de la Jules Fonrobertsche Sammlung überseeischer Münzen und Medaillen. Une première réédition de 1970 fut bientôt épuisée; cela nous donne une idée de l'importance de ce catalogue pour les bibliothèques scientifiques, les musées et pour les collectionneurs. L'ouvrage représente, en dessins assez fidèles, pratiquement tous les types et en donne les légendes

précises. Un répertoire géographique et un autre par souverain facilite l'emploi de ce volume de quelques 600 pages (561 à 1164 de l'édition originale).

Colin Martin

Wolfgang Schulten, Deutsche Münzen aus der Zeit Karls V. Numismatischer Verlag P. N. Schulten, Frankfurt/Main 1974.

Auf rund 500 Seiten katalogisiert der Autor die unter der Regierungszeit Karls V. in Deutschland geprägten Münzen der Geistlichkeit, weltlichen Herren und Städten. Beschrieben werden 4559 Münzen, und auf 115 Tafeln sind alle Haupttypen abgebildet. Die Einteilung ist strikt alphabetisch, und am Anfang jeden Kapitels erscheint eine kurze geschichtliche und münzgeschichtliche Einleitung. Da sich der Sammler dieses Gebietes nicht nur im deutschen Sprachbereich befindet, hat der Autor eine sehr umfangreiche Liste mit der Übersetzung der wichtigsten numismatischen Begriffe (englisch, französisch und spanisch) beigelegt. Der Anhang enthält u. a. ein sehr komplettes Literaturverzeichnis, es wäre jedoch vielleicht auch wünschenswert gewesen, den einzelnen Münzen Zitate beizufügen. Das Buch stellt einen willkommenen Beitrag zur Münzgeschichte des 16. Jahrhunderts dar, einer Epoche von großer geschichtlicher Bedeutung. Es ist vor allem sehr übersichtlich und sollte in keiner numismatischen Bibliothek fehlen. Viele der dort beschriebenen Münzen sind fast in keinem anderen Katalog beschrieben oder nur in längst vergriffenen Büchern aufgeführt. Dem Autor und dem Verlag sei an dieser Stelle für diese vor treffliche Arbeit herzlich gratuliert.

J. P. Divo

MITTEILUNGEN - AVIS

*Die Augustalen Kaiser Friedrichs II.
von Hohenstaufen und die Realen Karls I.
von Anjou, König von Sizilien*

Wir veröffentlichten in Band 53 der Schweizerischen Numismatischen Rundschau «Die Realen Karls I. von Anjou».

Die Augustalen Friedrichs II. von Hohenstaufen -- gegebenenfalls mit Nachträgen zu den Realen -- soll 1975 oder 1976 folgen.

Um möglichst alle Materialien erfassen zu können, bittet der Verfasser um Unterstützung seiner Arbeit durch Hinweise auf Augustalen und Realen (sowie ihrer Halbstücke) in privaten und öffentlichen Sammlungen und um Übersendung von Photographien oder Gipsabdrücken mit Angabe des Gewichtes, der relativen Stempelstellung und – wenn möglich – ihrer Herkunft, gegen Erstattung der Inkosten.

Anschrift des Verfassers: Dr. H. Kowalski, 23 Square Ambiorix, B-1040 Bruxelles, Belgique.



Jahrgang 25

August 1975

Heft 99

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn/Basel, Prof. Dr. H. Jucker/Bern, Dr. Colin Martin/Lausanne, Dr. L. Mildenberg/Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz/Zürich

Redaktion: Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Dr. Hans Krähenbühl, Hardegg, 3612 Steffisburg, Postscheck 30 - 287, Spar- und Leihkasse, Steffisburg

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.– pro Nummer, Fr. 350.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 750.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.– par numéro, fr. 350.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 750.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Andreas Alföldi zum 80. Geburtstag, S. 49. – Hans Jucker: Die Glasphalerae mit dem Porträt des Nero Iulius Caesar, S. 50. – Denise Kaspar: Neues zum Grand Camée de France, S. 61. – Friedrich Wielandt: Zwei Funde schweizerischer Mittelaltermünzen aus Konstanz (?), S. 68. – Balázs Kapossy: Eine alte Münzstätte auf dem Berner «Steiger-Becher», S. 73. – Mitteilungen - Avis, S. 76. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui, S. 77. – Der Büchertisch - Lectures, S. 78.

Andreas Alföldi zum 80. Geburtstag

Von jugendlichem Elan und Geist befeuert, begeht unser Ehrenmitglied Prof. Alföldi in Princeton am 27. August sein 80. Wiegenfest. Seine Verbundenheit mit unserer Gesellschaft hat er oft bekundet, durch Vorträge und viele Aufsätze aus seiner Feder, die in dieser Zeitschrift und in der Schweizerischen Numismatischen Rundschau erschienen sind. Wie kaum ein anderer heutiger Gelehrter hat Prof. Alföldi die antiken Münzen als Denkmäler eines Zeitgeistes zu deuten gewußt; er hat sie als Quellen für Politik, Religion und Kunst neben Schriftquellen, Inschriften und andere Kunstwerke gestellt und sie eingegliedert in andere Forschungszweige. Numismatiker seit Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn, ist er auch Historiker und Archäologe, in idealer Einheit. Dafür wissen wir ihm Dank und wünschen ihm lange Jahre weiterer fruchtbare Tätigkeit.

Der Vorstand

DIE GLASPHALERAES MIT DEM PORTRÄT DES NERO IULIUS CAESAR

Hans Jucker

Der Aufsatz «Römische Porträtmedaillons aus Glas», mit dem der Jubilar den 15. Jahrgang der «Ur-Schweiz» ausgezeichnet hat, ist, zusammen mit dem sechs Jahre später ebenda erschienenen Nachtrag, die grundlegende Arbeit über diese geschichtlich und ikonographisch wichtige Denkmälerklasse, und die beiden Artikel sind bis heute maßgebend geblieben¹. Wohl sind in dem guten Jahrhundertviertel, das seither verstrichen ist, weitere Repliken der neun Porträttypen dazugekommen, aber deren Zahl hat sich nicht vermehrt. Auch das Streuungsgebiet ist nur unwesentlich größer geworden, dagegen haben sich die Belege für die Fundzonen verdichtet. Die meisten Stücke stammen somit nach wie vor aus den nördlichen Grenzgebieten der Donau, des Rheins und Britanniens. In Spanien, Frankreich, Nordafrika und dem griechischen Osten ist kein einziges Exemplar zutage getreten, in Italien erscheint Rom auf der Fundkarte, und nun ist noch Aquileia nachzutragen. Wir entdeckten den vorzüglich erhaltenen Vertreter von Alföldis Typ IX² anlässlich einer Doktorandenexkursion dort in einer Vitrine des so reichen und vorbildlich gepflegten archäologischen Museums, durften ihn (mit leider unzulänglichen Mitteln) photographieren und abformen, und können ihn mit der gütigen Erlaubnis Luisa Bertacchis hier auch abbilden und besprechen (Abb. 1 a–b)³. So seien denn diese Zeilen über den knapp



1 a–b



1 b nach Abguß,
Photo J. Zbinden.

¹ U-S. 1951 bezeichnet den Hauptartikel, U-S. 1957 = A. Alföldi, Zu den Glasmedaillons der militärischen Auszeichnungen aus der Zeit des Tiberius. Ur-Schweiz 21, 1957, 80 ff. In der Bibliographie am Schluß dieses Beitrags verzeichnete Titel werden nur mit dem Verfassernamen zitiert. Im übrigen werden die Abkürzungen der Bibliographie des Jahrbuchs des deutschen archäolog. Instituts benutzt.

² U-S. 1951, 72 IX 78, Taf. 3, 5.

³ Museo Archeologico Aquileia, Inv. 51. 746, Durchm. 39 cm, Abb. 1a, Aufnahme des Verf.,

vier Zentimeter großen, tiefblauen, gläsernen Orden dem Meister in der geschichtlichen Auswertung der Erzeugnisse römischer Kleinkunst gewidmet – als Symbolon der Verehrung und des Dankes.

Für die Bequemlichkeit des Lesers sei das Ergebnis der Untersuchung Alföldis zunächst resümiert: Die Auszeichnungen waren, wie schon Barthel und Drexel vermutet haben, für die Rheinarmee bestimmt. Die Typen III (Panzerbüste eines Prinzen mit drei Kinderköpfchen über den Schultern und vor der Brust), IV (Panzerbüste mit je einem Knabekopf über den Schultern), V (Variante von IV mit Stern über den Knabeköpfchen) und VI (Panzerbüste eines jungen Prinzen in $\frac{3}{4}$ -Frontalansicht) stellen alle Drusus minor, den Sohn des Kaisers Tiberius dar.

Zwei Drittel des Gesamtbestandes tragen somit – immer nach Alföldi – das Bildnis des Drusus II, der nach dem Tod seines Adoptivbruders Germanicus († 19 n. Chr.) als Thronerbe an die erste Stelle vorrückte. Nach der Verleihung der *tribunicia potestas* an seinen Sohn betonte Tiberius vor dem Senat, daß Drusus eine Frau und drei Kinder besitze⁴. Der Propagierung des Kaisersohnes als Kronprinzen dient die ganze Ordensreihe. Das einzige Frauenporträt VII, heute in vier Repliken nachzuweisen, stellt daher Livilla, die Gattin des Drusus dar, die beiden Knaben auf Typ IV sind die bald nach dem Tod des Germanicus geborenen Zwillinge, deren Ankunft der Sesterz mit den gekreuzten Füllhörnern feiert⁵, unter den drei Kindern von III ist auch die schon 14 n. Chr. geborene Tochter Julia. Der eine der Knaben war Tiberius Gemellus, den der Kaiser im Testament neben Caligula als Erben einsetzen sollte, der andere starb 23 n. Chr. kurz nach seinem Vater⁶. Den Kaiser selbst erkennt Alföldi nur in dem bekränzten Profil des noch immer vereinzelt gebliebenen Fragments eines größeren Medaillons in London (Ty I). Das verschollene, gleichfalls singuläre Bruchstück II möchte er auch Tiberius zuweisen; ob es dem wie bei VIII gewendeten Kopf wirklich einen Kranz gibt und der großen Klasse I zugehört, konnte ich nicht ermitteln⁷. VIII und IX gelten den beiden älteren Germanicus-Söhnen Nero Iulius Caesar (6–31 n. Chr.) und Drusus Iulius Caesar (8–33 n. Chr.). Nero bekam 20 n. Chr. die Männertoga und anschließend erste Ämter; Drusus III trat nach dem Tod des Drusus minor, 23 n. Chr., ungefähr die gleiche Karriere an. Bei der Zuteilung der beiden Namen auf die Typen VIII und IX läßt sich Alföldi von dem geschätzten Alter (VIII: «kindlich-jugendliches Prinlein», IX: Jüngling) und von der Ausstattung bestimmen. Der Jüngere trage den Panzer als Kind wie der noch jüngere Bruder Gaius-Caligula im Rheinlager in Soldatenstiefelchen ging. Bei IX weise die Toga auf deren Verleihung an den Vierzehnzährigen hin. Wir hätten somit eine komplette dynastische Porträtreihe, die zwischen 19 und 23 entstand und «den Elitesoldaten wortwörtlich ans Herz gelegt wurde»⁸.

Im Nachtrag, den Alföldi dazu benutzte, inzwischen publizierte abweichende Benennungen zu widerlegen, rekapituliert er: «Jedenfalls halten wir daran fest, daß zumindest drei Emissionen der Porträtmédailons dagewesen sein müssen, wobei der jüngere Drusus einmal allein, einmal mit zwei und schließlich mit drei Kinderköpfen dargestellt wurde; ferner, daß – abgesehen vom regierenden Kaiser – all die

⁴ U-S. 1951, 77 ff. Tac. ann. 3, 56, 1 ff.

⁵ BMC Emp. I 135, 95 ff., Taf. 24, 6.

⁶ U-S. 1951, 75.

⁷ Einzige Abbildung bei Curtius, 1939, 144, Abb. 10. Nach freundlicher Mitteilung von H. Vettters wohl im Zweiten Weltkrieg zerstört, jedenfalls nicht mehr auffindbar, ebenso wenig das Originalphoto. Augustus und Tiberius fallen sicher außer Betracht. W. Megow, der die Porträtmédailles in seiner noch ungedruckten Bonner Dissertation behandelt hat und aus primär stilistischen Erwägungen zu ähnlichen Ergebnissen kam, wie sie hier vertreten werden, denkt an Agrippa.

⁸ U-S. 1951, 78.

übrigen Porträts um diese Hauptperson (Drusus II) herum eine nur sekundäre Bedeutung hatten^{9.}» Gemäß dieser These wurden mit dem Tod Drusus minors und des einen Zwillings die meisten Typen sinnlos; aber auch VIII und IX gibt Alföldi keine Existenzberechtigung über 23 hinaus. – Warum eigentlich nicht, wenn sie doch die beiden nun in den vordersten Rang der Sukzessionsnachfolge nachgerückten Thronprinzen darstellten?

Aus jedem Forschungsergebnis müssen Fragen erwachsen, wenn es dem Ganzen unseres Anliegens dienen soll. Und dieses gilt dem besseren Verständnis und damit der Verlebendigung und Aktivierung der Antike in allen ihren Dimensionen. Andreas Alföldi hat mehr dazu beigetragen als die meisten Zeitgenossen. Um so mehr fühlen wir uns verpflichtet, mit dem uns von ihm geschenkten Gut zu wuchern, also auch weiter zu fragen und Anstöße zu beseitigen.

Die Phalera Abb. 1 a besteht aus einheitlich dunkelblauem Glasguß ohne weiße Hintergrundschicht. Sie wurde ohne Fassung und auch ohne Spuren einer solchen¹⁰ am 18. Januar 1951 in der Gräberzone an der südwestlichen Ausfallstraße von Aquileia gefunden, hat also wohl einen Toten als teurer, persönlichster Besitz ins Grab begleitet. Ein Orden III aus Poetovio scheint einem Angehörigen der XIII. Legion gehört zu haben, die im Jahre 45 von Vindonissa dorthin verlegt wurde¹¹. Sollte er ihn über mehr als zwanzig Jahre hin getragen haben? Ein anderes Exemplar des gleichen Typs ging schon im Lager von Windisch verloren¹², ein drittes in der claudisch-neronischen Festung von Rhein-Gönnheim¹³. Das Köpfchen des Drusus-Ordens IV in Privatbesitz wurde im Gelände der Livia-Villa von Primaporta aufgelesen¹⁴. Ein opakes Glasmedaillon mit Medusenkopf, wie Alföldi sie auch zusammengestellt hat¹⁵, wurde nach freundlicher Mitteilung S. von Schnurbeins innerhalb des Lagers von Haltern geborgen und bezeugt damit, daß diese Klasse schon zur Zeit der Varusschlacht, nach der Haltern aufgegeben wurde, existierte. So erklärt sich auch, warum einer ihrer Vertreter in die Nekropole von Orange gelangen konnte¹⁶. Der Umstand schließlich, daß sämtliche Stücke, auch die in Gräbern, einzeln gefunden wurden, läßt die Frage berechtigt erscheinen, ob sie nicht doch auch einzeln und nicht nur in Sätzen verliehen wurden. Jedenfalls zeigt keines der dekorierten Riemengeflechte, die man zur Erklärung der Tragweise anzuführen pflegt, einen auch nur vergleichbaren Porträtsatz, wohl aber Medusen-Phalerae¹⁷. Diese Feststellungen lockern vielleicht doch den Zwang, das Einzelne a priori aus Emissionsgruppen zu interpretieren.

Von seinem Typ IX kannte Alföldi 1951 erst das Exemplar des Britischen Museums Abb. 2 a–b¹⁸. Es ist offenbar antik, aber sekundär durch vier Metallklammern mit einer Aufhängeöse verbunden. Die originalen tellerförmigen Fassungen weisen einen seitlich vorstehenden schützenden Rahmen auf und auf der Rückseite einen abwärtsgerichteten Haken mit einer Doppelöse, durch die eine Schnur oder ein

⁹ U-S. 1957, 84.

¹⁰ Vgl. Wiedemer-Kramer.

¹¹ U-S. 1951, 70, Taf. 2, 5. Harden 352, Nr. 4 mit Anm. 1.

¹² Wiedemer-Kramer. Harden 366.

¹³ U-S. 1951, 70, Taf. 2, 1 f. Harden 352, Nr. 3. Die Phalera ist um 180° verdreht, modern auf die Fassung geklebt, so daß der Haken nach oben schaut.

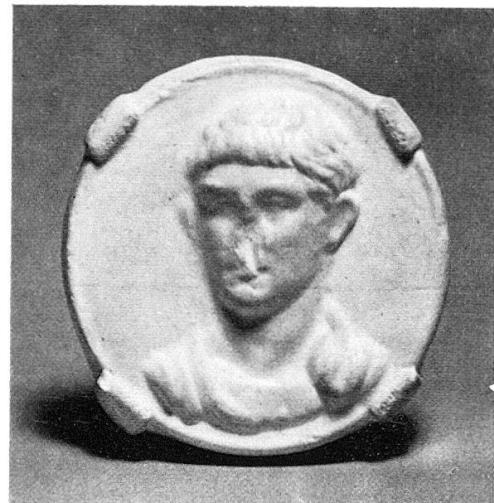
¹⁴ Mit Exporterlaubnis! U-S. 1957, 80, 3, Taf. 1, 1. Antike Kunst aus Privatbesitz Bern-Biel-Solothurn (1967), Nr. 445.

¹⁵ U-S. 1957, 90 ff., Taf. 2 f.

¹⁶ U-S. 1957, 91, 5, Taf. 3, 5.

¹⁷ U-S. 1957, Taf. 3, 1. Jereb. Büttner. Eine vollständige Sammlung fehlt.

¹⁸ Inv. 70, 2–24. 1. U-S. 1951, 72, 78, Taf. 3, 5. Für Neuaufnahme und Abguß habe ich D. B. Harden zu danken. Abb. 2 b nach Abguß, Photo J. Zbinden.



2 a–b

Riemen gezogen werden konnte¹⁹. Die Neuaufnahmen lehren schon, daß der «Jüngling» IX nicht die Toga trägt, wie Alföldi angegeben hat, sondern, wie alle anderen Prinzen von III, IV, VI und VIII, den Panzer. Wir unterscheiden deutlich den leicht gebogenen steifen Rand vor dem Hals und ein Ornament, das von unten in das Büstensegment heraufreicht. Der Stoff der vermeintlichen Toga fällt, wie bei den anderen Panzerbüstchen, nur in höherem Relief über die linke Schulter nach vorn und endet dort ebenso als gerundeter Bausch. Es ist das Paludamentum. Dem Verständnis der Bekleidung kommt nun die Replik in Aquileia zu Hilfe (Abb. 1); denn die Einzelheiten sind hier schärfer ausgeprägt als bei Abb. 2, obwohl der Guß aus der gleichen Negativform zu stammen scheint. Auch das Bruchstück des dritten Exemplars in Brüssel (Abb. 3 a–b), das Balty schon vorgelegt hat, ist matrizen-



3 a–b



¹⁹ Wiedemer-Kramer.

gleich²⁰. Nur gerade der Kopf ist hier erhalten, dafür mehr von der Nase als bei den Exemplaren in Aquileia und London. Die Unschärfen bei Abb. 2 röhren wohl nicht von der Verscheuerung des vorliegenden Positivs her, sondern von der Abnutzung der Hohlform.

Die unterschiedliche Stellung der Kinderköpfchen bei Varianten von Typ III lehrt, daß zumindest für diese Attribute der Hauptfigur Punzen verwendet wurden²¹. Wahrscheinlich sind auch die großen Büsten in dieser Weise mit einem «Stempel» eingedrückt. Es ist natürlich auch möglich, daß die für das Londoner Exemplar (Abb. 2) benutzte Mulde statt mit dem Originalstempel auf dem Umweg über einen schon etwas abgegriffenen Positivausguß verfertigt wurde. Bei Glas treten wohl nicht einmal Schwunderscheinungen auf, wie sie dieses degenerierende Reproduktionsverfahren in der Terrakottafabrikation bewirkt. Das würde erklären, warum bei der verschollenen Genfer Phalera III die Nase zu groß ergänzt und das Haar unrichtig umfrisiert wurde²². So weit geht die Veränderung beim Londoner Medaillon Abb. 2 nicht. Das Haar ist lediglich weniger präzis konturiert, der Mantelbausch wirkte molliger als bei Abb. 1, und erst hier sehen wir, daß ein beidseits gerahmtes feines Wellenband den Halsausschnitt des Panzers säumt. Erst hier entpuppt sich auch das Ornament am unteren Panzerrand als Spitze eines stehenden Blitzbündels. Eine Lotosblüte, an die man etwa noch denken könnte, wird man nicht als Zentralmotiv eines prinzlichen Panzers erwarten. Blitzbündel erscheinen bei frühkaiserzeitlichen Panzern allerdings auch nicht an dieser Stelle, sondern auf den Schulterklappen²³; doch sie wären bei dem Miniaturformat der Phalera dort überhaupt nicht unterzubringen gewesen. Man wird überdies diese Bildnisform in der Tradition der *imagines clipeatae* sehen müssen, die eigenen Gesetzen folgen²⁴. Dazu gehört, daß auch bei den frühesten rundplastischen Panzerbüsten²⁵ – das Kleinformat steht hier am Anfang – der räumlichen Bedrängnis durch Verkürzung der Schulterpartie und Schrägstellen der Klappen begegnet wird. So wendet sich der unten abgestufte Schulterbügel auch bei unseren Medaillons, in Abb. 1 nun besser erkennbar, schräg nach innen. Der Schulterrund ist, im Unterschied zu den anderen Typen, glatt und ohne Angabe der Lederlaschen. Zwischen Klappe und Hals läuft das Schwertband vorbei und wird neben dem Blitz vom Büstenrand abgeschnitten. Wie der Riemen sich dreht, spricht wieder für den entwickelten plastischen Sinn des Schöpfers des originalen Modells, beziehungsweise der Punze.

Auch die Büste VI trägt ein Schwertband, das an der gleichen Stelle herabläuft, aber in zartem, linear gehaltenem Relief mehr nur angedeutet als modelliert ist. Unten sehen wir es in der ganzen Breite, auf der Schulter nur noch als dünnen

²⁰ Musée d'art et d'histoire, R 1646. Dunkelblau. Balty, 1966/67, 42, Abb. 21, mit Deutung auf Drusus maior, den ich mit L. Fabbrini in einem anderen Prinzentypus erkenne, vgl. Verf. in Mél. P. Collart, 1975. J. Ch. Balty danke ich für Photos, Abguß und Abbildungserlaubnis. Abb. 3 a–b nach Abguß, Photo J. Zbinden.

²¹ Harden 353, Taf. 76 d. 366.

²² U-S. 1951, 70, Taf. 1, 7. Darum ist die Argumentation Alföldis mit diesem Stück 1957, 90 nicht unbedingt stichhaltig.

²³ So C. C. Vermeule, Berytus 13, 1959, Taf. 5, 16.

²⁴ Vgl. R. Winkes, *Clipeata imago*, Diss. Bonn 1969, 153 ff.; älteste in Fragmenten erhaltene «Schilder» mit Panzerbüsten im Mithridates-Monument, die aber nicht, wie Winkes möchte, von römischen Vorbildern abhängen. Unter «Phalerae» 57 ff. fehlen die gläsernen.

²⁵ Das älteste Beispiel ist das als Wägegewicht umfunktionierte Bronzebüstchen des C. oder eher L. Caesar in Leningrad, L. Curtius, MdI. 1, 1948, 93, Taf. 38. Poulsen, 32. Katalog der antiken Bronzen der Ermitage (1973), Nr. 288, überall mit falschen Benennungsvorschlägen. Es folgt ein verschollenes Caligula-Büstchen. Auf Münzen zuerst Nero, Verf., SM. 13/14, 1964, 87, Abb. 7.

Strich (Abb. 4) ²⁶. Bei den anderen Typen fehlt der *balteus*. Dem Unterschied, der zwischen VI (Abb. 4–5) und IX (Abb. 1–2) in der Gestaltung des Mantels und des Schwertbandes besteht, entspricht die Behandlung des Haares, das bei IX auch in der besser artikulierten Ausformung unserer Abb. 1 stofflich und voluminös, bei VI in flachstem Relief und mit vorwiegend graphischen Mitteln gegeben ist. Hätte A. Alföldi dieselbe Erscheinung bei Münzen zu beurteilen, so würde er nach seinem vielfach bewährten Stempelvergleichungsverfahren gewiß zum Schluß kommen,



4

daß hier zwei verschiedene Künstler in verschiedenen Zeiten am Werk gewesen seien. Der Kunsthistoriker wird bei VI von augusteisch-klassizistischem Stil, bei IX von plastischem, schon zum Malerischen neigendem nachklassizistischem Formgefühl sprechen. Tatsächlich ist denn auch der kinderlose Offizier des Typs VI nicht Drusus minor, wie Alföldi, wohl noch von der Curtius'schen Drusus-maior-These mitbestimmt und aus vorwiegend historischen Gründen, annimmt, sondern, ikonographisch völlig eindeutig, dessen Vater Tiberius, wie übrigens auch andere schon vorgeschlagen haben und wie sich auch beweisen läßt. Ich ergänze zu diesem Zweck Abb. 4 mit einer Face- und Profilaufnahme nach einem Abguß, den C. Pietrangeli mir von dem Fragment des capitolinischen Antiquariums zu machen erlaubt hat (Abb. 5 a–b) ²⁷. Schon der Vergleich mit dem Profil des kleinen Bronzeköpfchens in Karthago sagt eigentlich alles (Abb. 6) ²⁸. Drusus minor ist sicher zu erkennen in dem Vater des Typs IV: Gesichtstyp, Frisur und die Adlernase sprechen, außer den Zwillingen, für ihn. Bei Typ VI ist der Nasenrücken sanfter gebogen, das Gesicht schma-

²⁶ The Corning Museum of Glass, Corning USA. Inv. 62. 1. 13, Durchm. 3,77 cm. Grün. Für Aufnahme und Abbildungserlaubnis danke ich Direktor P. N. Perrot. The Journal of Glass Studies 5, 1963, 140 f., Nr. 5.

²⁷ U-S. 1957, Taf. 1, 5. Righetti: Tiberius. Photos von J. Zbinden. Für Tiberius setzt sich auch Bracker (1967) ein.

²⁸ H. 4,2 cm, ehem. Musée Lavigerie 895. Photo des Verf. Vgl. Jb. Bern. Hist. Mus. 49–50, 1950–1960, 281, Taf. 8, 5–6. 9, 1.



5 a–b

ler, zierlicher. Es kennzeichnet keinen «jungen Prinzen», sondern einen Mann in den «besten» Jahren. Wie die vorher an diesen Miniaturkunstwerlein beobachteten Details ist auch hier die Frisur mit bewundernswerter Präzision ausgeführt. Sie entspricht in allen entscheidenden Einzelheiten derjenigen des sogenannten Adoptionstyps des Tiberiusporträts (Abb. 7)²⁹. Nur die Lockengabel über dem linken Auge ist gegenüber den rundplastischen Porträts um eine Spur weiter nach links verschoben. Diese Mode mag der Kronprinz bis zum Tod des Augustus (14 n. Chr.) beibehalten haben. Wie Octavian-Porträts noch für Augustus und sogar postum kopiert wurden³⁰, werden auch für den Kaiser Tiberius noch Bildnisse nach dem 4 n. Chr. geschaffenen Modell kopiert worden sein. Bei so hochoffiziellen Porträts, wie sie die Militärorden zu verbreiten hatten, möchte man freilich nicht gerne mit Schlampelei oder Irrtümern der Administration rechnen. Vielmehr scheinen mir unsere Feststellungen zu gebieten, wenigstens die Frage zu stellen, ob die vergleichsweise zahlreichen Phalerae VI nicht schon von Augustus in Auftrag gegeben worden seien, um seinen letzten Nachfolgekandidaten dem Heere vertraut zu machen. Dieser trägt ja auch noch keinen Kranz, während er auf dem noch immer vereinzelten Bruchstück eines großen Tiberius-Ordens im Britischen Museum im Lorbeer und einer sicher kaiserlichen Frisur erscheint³¹.

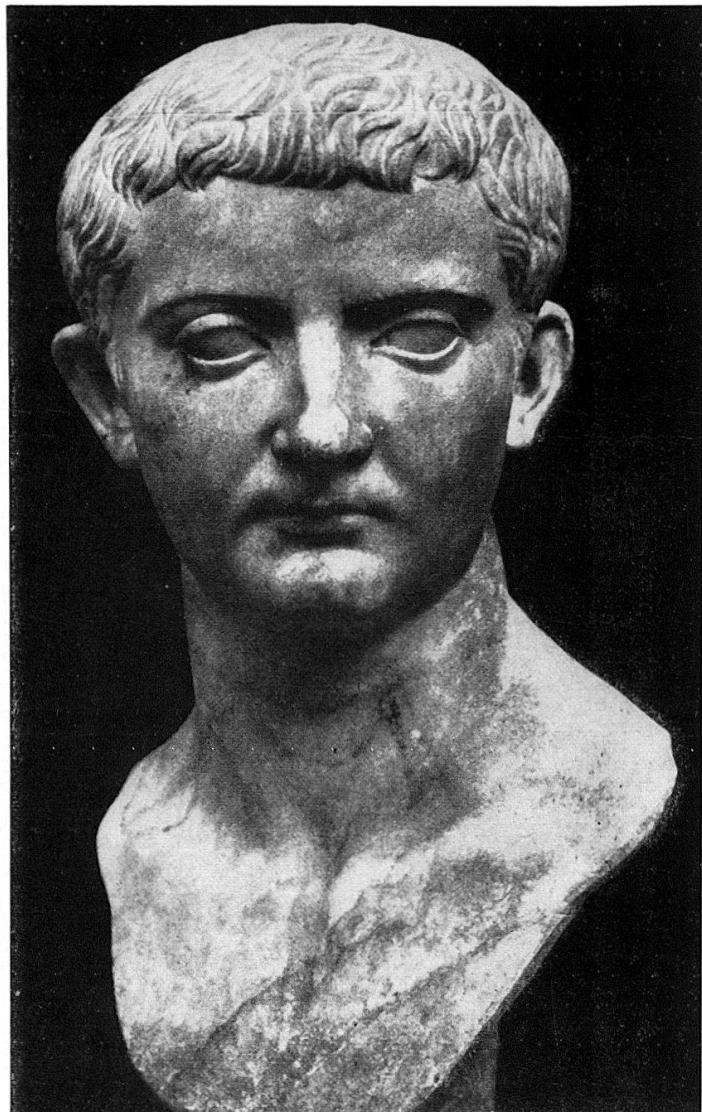
²⁹ L. Polacco, *Il volto di Tiberio* (1955) 189 ff. Typ 3, Taf. 13–17. Unsere Abb. 7 nach Taf. 13, Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptotek, I. N. 1445, Büste aus dem Fayum.

³⁰ P. Zanker, *Studien zu den Augustus-Porträts. I. Der Actium-Typus*. Abh. Göttingen 1973.

³¹ U-S. 1951, 68 I, Taf. 3, 8. Zur Frisur Polacco, a. O. Nr. 7. Vgl. V. Poulsen, *Les portraits romains I* (1962), Nr. 44–47.



6



7

Unser Phaleratyp IX ist unbestreitbar später als VI. Von seiner Formensprache her müßte man meines Erachtens auf spät-, eher noch nachtiberische Entstehung schließen. Läßt sich ein Nero-Orden aber nach dem Tode Drusus minors nicht noch besser verstehen? Denn wenn die Propagierung der Nachfolger beim entfernten Rheinheer auch die zweite Prinzenreserve schon umfaßte, könnten diese jungen Gesichter doch vielleicht, zumal wenn die Orden einzeln verliehen worden sein sollten, zu Mißverständnissen geführt haben. Auch der frühe Tiberius-Orden IV scheint nicht mit der Werbung für Germanicus und Drusus minor verbunden gewesen zu sein. Die Toga trägt der Prinz IX nun zwar nicht, und er kann gewiß auch nicht erst vierzehnjährig sein, denn alle drei Repliken (Abb. 1-3) lassen einen kräftig sprossenden Backenbart erkennen. Er wächst auf der linken Wange über die Ohren herab und erscheint rechts – merkwürdigerweise asymmetrisch – noch auf Mundhöhe in Form dreier in flachem Bogen fast waagrecht nach vorne gerichteter Striche. Wäre dieser Bart die *lanugo*, der Jugendflaum, dann sollte ihn ein schon mit der *toga virilis* Bekleideter nicht mehr tragen, es sei denn im Felde oder zum Zeichen der Trauer³². Da die andern Prinzen trotz Panzertracht rasiert sind, müßte bei Nero

³² B. Borghesi, Oeuvres complètes II (Paris 1864), 64 ff. J. Charbonneau, Mél. Picard I (1949), 171 ff. L. Fabbrini, Bd'A. 49, 1964, 317 mit Anm. 127. H. Kyrieleis, Bjb. 171, 1971, 182 ff.

Germanici Trauer der Anlaß dafür sein, daß er es nicht ist. Beim Tod des Vaters war er erst dreizehn Jahre alt, beim Hinschied des Adoptivonkels Drusus minor, in dessen Haus er aufgenommen war, immerhin siebzehn. Der Aufstieg Neros zum *proximus successionis*, zum Höchsten in der Nachfolgehierarchie³³, war zweifellos Grund genug für die Schaffung eines neuen Bildnisses *al vivo*. Auf dieses könnte die Phalera IX zurückgehen. VIII würde dann nach der These Alföldis den damals vierzehnjährigen unbärtigen Bruder Drusus III darstellen. Allein auch ein dreizehnjähriger Knabe ist dieser Offizier nicht, sondern zumindest schon ein «heranwachsender Jüngling», für den V. Poulsen ihn erklärt³⁴. Er denkt bei ihm an Caligula, was ikonographisch manches für sich hat; doch darauf wollen wir hier nicht eingehen. Wenn von Typ VIII nur knapp anderthalb Exemplare, von IX jetzt zwei ganze und ein Fragment erhalten sind, ist es nach Wahrscheinlichkeit gut möglich, daß es einen weiteren Orden mit Drusus III gab, ohne daß er auf uns gekommen ist. Von I und II sind ja gar nur je ein Bruchstück nachgewiesen.

Welche von den iulisch-claudischen Prinzen auch immer auf diesen Phalerae erscheinen, sie müssen in Marmorbildnissen wiederzufinden sein; denn, wie wir schon hoffen nachgewiesen zu haben, «mit der ikonographischen Genauigkeit dieser Glasgölle» steht es weit besser, als Alföldi annahm³⁵. Gerade darum läßt sich sein Identifizierungsvorschlag für IX, dem, ohne den Porträttypus zu erkennen, auch V. Poulsen zustimmte, ikonographisch bestätigen³⁶. Die verwendete Bildnisfassung ist in acht oder neun rundplastischen Repliken nachzuweisen, von denen wir hier die besonders ansprechende, durch keine Restaurierung verunstaltete im Schloß Fasanerie bei Adolphseck herausgreifen wollen (Abb. 9)³⁷. Schon K. Fittschen hat gesehen³⁸, daß die unverkennbar claudische Physiognomie nicht die des jungen Kaisers Nero ist, wie man gemeint hatte. Auf dessen Onkel und Namensvetter dagegen weisen die große Ähnlichkeit mit dem Vater Germanicus, die schon die Zeitgenossen irritierte³⁹, die Verbindung eines anderen Bildnistyps der gleichen Person mit Germanicus⁴⁰, das exklusive Verfahren im Rahmen der gesamten iulisch-claudischen Prinzen-Ikonographie zusammen mit der vom Stil der Wiederholungen empfohlenen Datierung, aber auch die Übereinstimmung des Münzprofils, wie es, gewiß recht unzulänglich von spanischen, nordafrikanischen und griechischen Lokalprägungen und einer Bleitessera geboten wird. Wir müssen uns auf die Gegenüberstellung mit einer Bronze aus Caesaraugusta (Abb. 8) beschränken⁴¹. Gemäß

³³ Tac. ann. 4, 59, 3.

³⁴ Poulsen 37.

³⁵ U-S. 1951, 70 zu II.

³⁶ Poulsen 36. Abzulehnen ist die Beziehung auf Nero beim General vor Tiberius auf dem Großen Kameo in Paris; er gibt vielmehr den Vater Germanicus wieder.

³⁷ Nach Aufnahmen DAI Rom, leider von zu tiefem Blickpunkt. H. v. Heintze, Die antiken Porträts der Landgräflichen Sammlungen in Schloß Fasanerie bei Fulda (1968), Nr. 26, Taf. 44 f. 118. Replikenliste der Bildnistypen des Nero Germanici, Verf. in Mél. Collart, 1975, im Druck.

³⁸ Fittschen, GGA. 225, 1973, 56 zu Nr. 24.

³⁹ Tac. ann. 4, 15, 3.

⁴⁰ Poulsen, 34 ff.

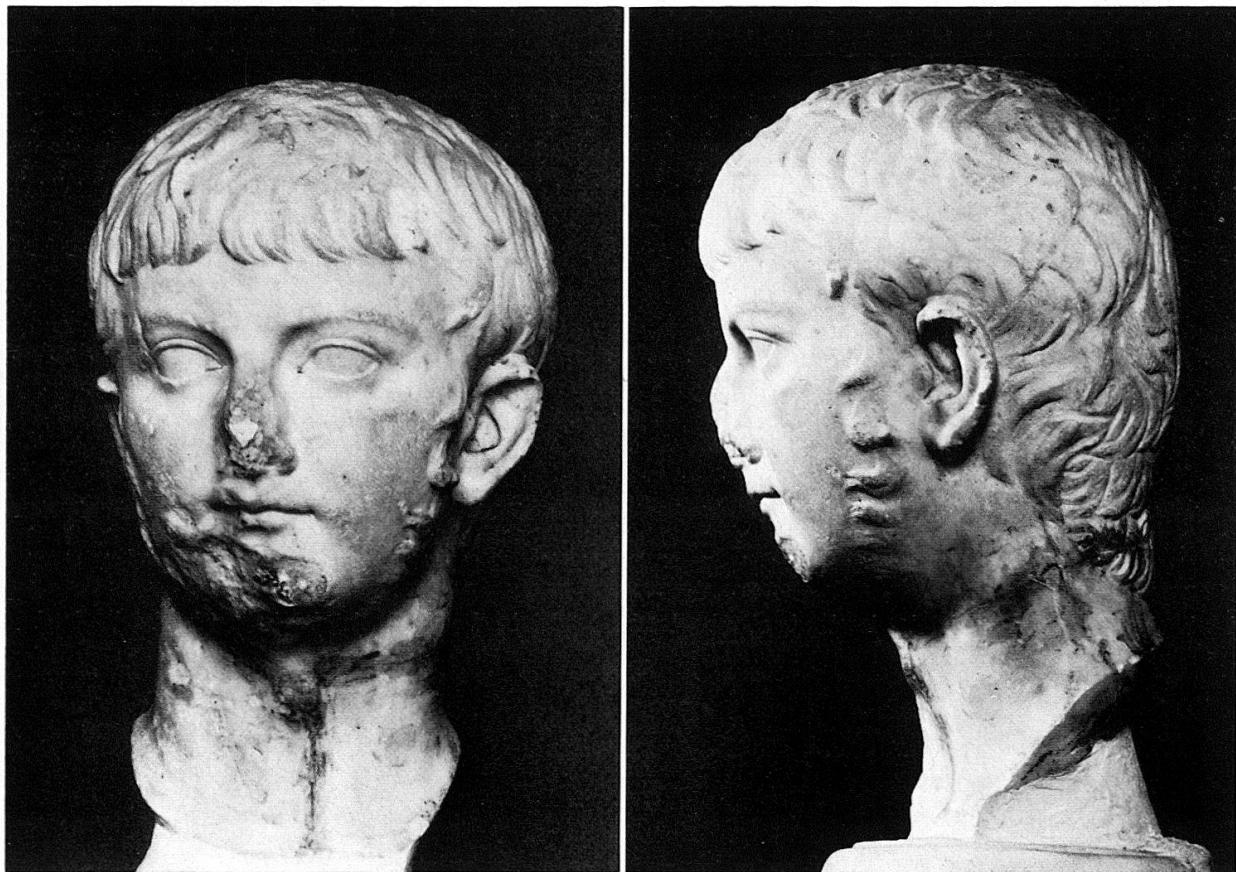
⁴¹ Rom, Museo Naz. Romano, nach eigener Aufnahme mit leider defektem Apparat. Zu danken habe ich F. Panvini Rosati. Vgl. S. Stucchi, Bd'A. 45, 1960, 20 f., Abb. 41. Hier auch die Tessera Abb. 42 und Zusammenstellung der meisten anderen spanischen Prägungen mit den beiden Prinzen, A. Vives y Escuderos, La moneda hispanica (1924/26) 4, 37 f. (Carthago Nova). 83, 57 f. (Caesaraugusta). 123 (Romula). A. Abaecherli Boyce, Coins of Tingi with Latin Inscriptions, NNM. 109 (1947) 23 f., Taf. 4, 11 f. M. Grant, Aspects of the Principate of Tiberius, NNM. 116 (1950) 101, Taf. 6, 1; 4. A. F. Cahn, Auktion 68 (26. 11. 1930) 826. 864. BMC Corinth 65 n. 530, Taf. 16, 8. Vgl. Grant, NNM. 116, 16, 47. Apameia in Bithynien: Cohen I 235, 1. W. Waddington - E. Babelon - Th. Reinach, Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure II (1908) 252, 4112. Ein Expl. in Berlin (Hinweis D. Kaspar).

der üblichen Anordnungsregel und der Legende blickt Nero nach rechts, Drusus nach links. Dieser hat eine fast gerade, jener die aquiline Nase des Vaters in noch markanterer Ausprägung. Ebenso unterscheiden sich die winzigen Köpfchen der beiden Reiter auf dem Dupondius, mit dem Caligula im ersten und nochmals im letzten Regierungsjahr seiner unter Tiberius zum Tode beförderten Brüder gedachte⁴². Der Jünglingskopf in der Fasanerie (Abb. 9 b) lässt die scharfe, hoch an-

setzende Biegung des Nasenrückens noch hinreichend erkennen. Bei den meisten Repliken ist weniger von ihr erhalten. Das am besten überlieferte Profil der drei Orden (Abb. 3) zeigt zwar einen geraden Nasenrücken, aber in der Vorderansicht, für welche die Medaillons ja bestimmt sind, finden wir den gleichen breiten Ansatz und Grat. Die Brauenbogen steigen schräg an, ganz anders als bei Tiberius (Abb. 4–5) und den anderen Prinzen. Die Lippen des kleinen Mundes sind stark geschwungen. Die Bartlocken verlaufen beim Marmorkopf und seinen Wiederholungen



8



9 a–b

⁴² BMC Emp. I 154, 44, Taf. 29, 1. 157, 70, Taf. 30, 2. Sehr deutlich bei L. v. Matt-H. Kühner, Die Caesaren (1964) 63.

genau so wie bei der Phalera auf der rechten Wange, was bei keinem anderen iulisch-claudischen Prinzen vorkommt. Vor allem aber wird die Identität des Dargestellten wieder von der Stirnfrisur bestätigt. Sie fällt bei den lebensgroßen Bildnissen ebenso tief herab und ist durch die die Lockenrichtungen scheidende Gabel über dem rechten inneren Augenwinkel gekennzeichnet. Bisweilen zum Verwechseln ähnlich ist nur die Haartracht eines Porträtyps des Vaters Germanicus, an den der älteste Sohn, wie später aber auch Caligula, aus naheliegenden Gründen erinnern wollte. Bei Nero fehlen nur zwei Zusatzmotive über den Schläfen. Die kleine Zange hat, gegenüber dem Bildnis des Vaters etwas verlagert, auch der Sohn in Abb. 9. Das Gesicht der Phalera wirkt etwas knochiger und männlicher als bei der Skulptur in der Fasanerie, stimmt aber auch darin mit anderen Marmorrepliken überein, besonders einer solchen in Ephesos⁴³.

So liefert die Ikonographie die Bestätigung der von Alföldi vorwiegend auf geschichtliche und dynastiepolitische Kombinationen gegründete Benennung des Phaleratyps IX. Auf Grund der stilistischen Eigenart möchte der Kunsthistorisch Urteilende, wie schon angedeutet, freilich einer späteren Datierung im Rahmen des *pietas*-Programms des Caligula den Vorzug geben. Auch der Kopf in der Landgräflichen Sammlung und ein guter Teil der anderen Marmorporträts des Nero Germanici müssen nach ihrer Formensprache zwischen 37 und 41 n. Chr. datiert werden. Wer allerdings auch in dieser letzten hier aufgeworfenen Frage den Agon mit dem Jubilar aufnehmen will, tut gut daran, seine Rüstungsvorbereitungen mit Umsicht zu treffen und sie auch auf die anderen, hier nicht näher betrachteten Phaleratypen auszudehnen. Möchte es gelingen, Andreas Alföldi das Korpus der römischen Glasphalerae in zehn Jahren auf den Geburtstagstisch zu legen!

Vorläufig wollen wir mit einer Bibliographie, die alles Wesentliche über diese Denkmäler iulisch-claudischer Kunst und Geschichte enthalten soll, abschließen:

- J. H. Pollexfen, *Archaeologia* 39. 2 (1863) 508, Taf. 24, 1. – A. H. Smith, *BMC Gems* (1888) 176, Nr. 1590. – P. Steiner, *BJb.* 114/115, 1906, 14 ff., 454 ff. – J. Hagen und H. Lehner, *BJb.* 119, 1910, 300. – F. Sprater und W. Barthel, 7. BerRKG. 1912, 189 ff. – J. Sieveking, *MJb.* 8, 1913, 218. – F. Drexel, in *Antike Plastik* W. Amelung z. 60. Geburtstag (1928) 67 ff. – Walters *BMC Gems* 366, Nr. 3921 f., Taf. 39. – F. Fremersdorf, *BAntBeschav.* 10, 1935, 1 ff. – L. Curtius, *RM.* 50, 1935, 260 ff. – Ders. *RM.* 54, 1939, 142 ff. – H. Jereb, *Die Phalerae*, ungedr. Diss. Wien (1939). – H. Klumbach, *Germania* 24, 1940, 59 f. *Les Musées de France*, 1950, 83. – A. Alföldi, *Ur-Schweiz* 15, 1951, 66 ff. – J. M. C. Toynbee-J. A. Richmond, *Transactions of the Cumberland and Westmorland Antiquarian and Archaeological Society*, n. s. 53, 1954, 40 ff. – J. M. C. Toynbee, *Transactions Essex Archaeological Society*, n. s. 25, 1, 1955, 17 ff. – A. Alföldi, *Ur-Schweiz* 21, 1957, 80 ff. – A. Büttner, *BJb.* 157, 1957, 127 ff. – G. M. A. Richter, *Cat. of Engraved Gems* (1956), Nr. 652, Taf. 74. – R. Righetti, *Gemme e cammei delle collezioni comunali* (1955), 41 f., Nr. 105, Taf. 11, 5. – V. Poulsen, *Claudische Prinzen* (1962), 15 f., 36 f. – J. Ch. Balty, *MonPiot* 53, 1963, 131 f. – Ders., *AntCl.* 1964, 570. 572. – H. R. Wiedemer und W. Kramer, *JberVind.* 1964, 38 ff. – L. Fabbrini, *Bd'A.* 49, 1964, 306 f. – J. M. C. Toynbee, *Art in Britain under the Romans* (1964) 380 ff. – V. v. Gonzenbach, *SM.* 15, 1965, 80 ff. – E. Meise, *JbNum.* 16, 1966, 17 ff. – J. Bracker, *Kölner Jb.* 8, 1965/66, 22, Anm. 35. – I. und J. Ch. Balty, *AntCl.* 35, 1966, 532. – J. Ch. Balty, *BMusArt* 38–39, 1966–1967, 42 f. – J. Bracker und St. Türri, in *Die Römer am Rhein*, Ausstellungskat. Köln (1967) 256 f. D 2–4. – R. Noll, *Arkeološki Vestnik* 19, 1968, 75 ff. – U. Bracker-Wester, *Museen Köln* 11, 1972, 1065 f. – P. La Baume, *Glas der antiken Welt*, Röm.-Germ. Museum Köln (o. J./1973) K 1, Taf. 47. 2. – D. B. Harden, *AntJ.* 1972, 350 ff. 366, Taf. 76.

⁴³ E. Alföldi, K. Erim, J. Inan, *Belleten* 32, 1968, 1 ff., Nr. 1, Taf. 1 f. In Ephesos wurde eine zweite Replik gefunden, die derjenigen in Schloß Fasanerie genauer entspricht. Türkoglu, Germanicus Portresi, *The Annals of the Ruins and Museum of Ephesus* 1972 (1973) 21 ff., Abb. 3 f.

NEUES ZUM GRAND CAMEE DE FRANCE *

Denise Kaspar

In einem der letzten Aufsätze¹ über den vielbesprochenen Kameo, den ein Hamburger Kollegium in dieser Zeitschrift vorgelegt hat, wird die Interpretation des Bildinhaltes vom Kompositionsprinzip her angefaßt, wobei den Autoren wichtige Gesichtspunkte entgingen, die hier neu zur Sprache kommen². Ohne im einzelnen auf die Benennung einer jeden Figur einzugehen, soll eine aus der Gesamtkomposition erschlossene, sinnvolle Deutung des Bildprogramms skizziert werden, unter der Voraussetzung von Schweitzers Annahme eines einheitlichen, eigens für den Kameo geschaffenen Entwurfes³.

Der Aufbau der drei Zonen konzentriert sich jeweilen symmetrisch auf die Mitte hin (Abb. 1). Der Hauptakzent liegt auf den beiden oberen Streifen, die sich durch die Standleiste vom schmückenden Abschnitt abheben. Eine Steigerung auf die Mitte zu offenbart sich auch darin, daß sowohl oben wie unten die Randfiguren von geringeren Körpermaßen sind. Bisher verleitete diese Tatsache dazu, gerade in den rahmenden Figuren der Mittelzone einen kleinen Knaben und ein junges Mädchen anzunehmen⁴. Der Vergleich mit den gleich proportionierten Drusi der oberen Zone und der streng durchdachte, kunstvolle Aufbau verbieten eine solche anekdotische Erklärung⁵. Vielmehr wird dadurch die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Figurengruppen veranschaulicht. Eine geschlossene Einheit bildet die zentrale, von freiem Raum umgebene Gruppe mit Germanicus vor Tiberius und Livia. Der Knabe links außen gehört nicht mehr zum räumlich und bedeutungsmäßig isolierten Mittelbild, sondern er nimmt Bezug auf das Paar rechts außen, welches ihn mit Gestik und Blicken gleichsam dem Divus Augustus zu empfehlen scheint. Der Gedanke, in ihnen die Auftraggeber des kostbaren Geschenkes zu vermuten, drängt sich geradezu auf.

* Die Notiz ging aus einem Referat hervor, das im Januar 1974 im Seminar von Prof. H. Jucker gehalten wurde. Herrn Professor Jucker möchte ich für die Aufforderung zur Publikation danken. Die Sigel und Abkürzungen sind die der Bibliographie des Jahrbuchs des deutschen archäologischen Instituts.

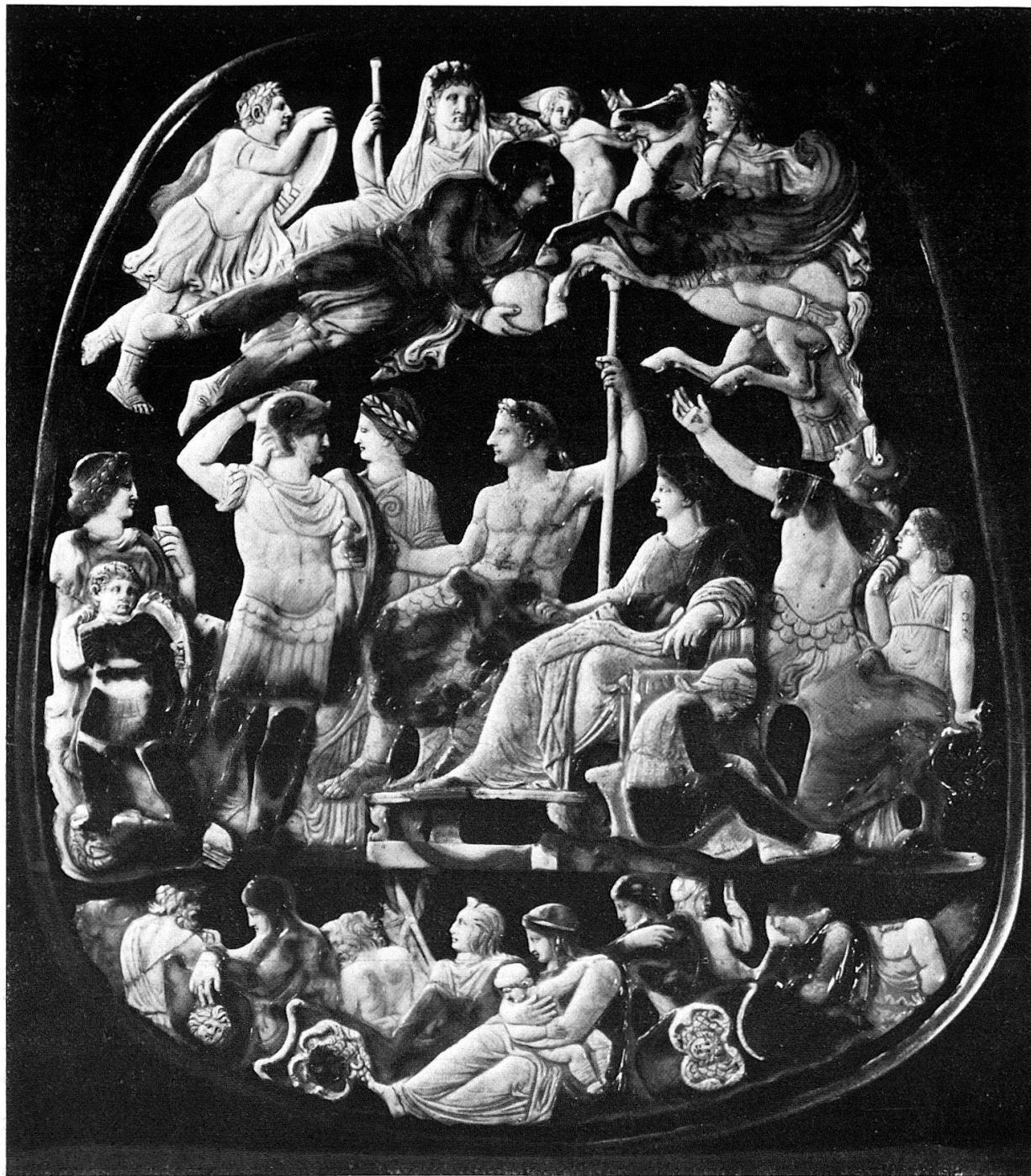
¹ Neuste Beiträge: K. Jeppesen, Neues zum Rätsel des Grand Camée de France, Universitätsverlag Aarhus, Kopenhagen 1974. H. Möbius, Zweck und Typen der römischen Kaisercameen, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (Sonderdruck).

² K.-H. Meyer – G. Richter-Rethwisch – J. Seelig, Abermals zu Komposition und Deutung des Grand Camée de France, SM 22, 1972, 8–13.

³ B. Schweitzer, Entstehungszeit und Bedeutung des großen Pariser Kameo, Ausgewählte Schriften II, Tübingen 1963, 220 ff. (Klio 34, N. F. 16, 1942, 331 ff.) entgegen L. Curtius, Ikonographische Beiträge zum Porträt der römischen Republik und der iulisch-claudischen Familie VI – Neue Erklärung des Großen Pariser Cameo mit der Familie des Tiberius, RM 49, 1934, 155 f., der die Darstellung auf dem Stein als einen Auszug aus einer größeren Komposition ansieht.

⁴ Z. B. H. Möbius, Zum großen Pariser Cameo, Studia Varia, Aufsätze zur Kunst und Kultur der Antike mit Nachträgen, Wiesbaden 1967 (Festschrift Fr. Zucker, 1954, 265–274), 228: Caligula, nicht einmal 11jährig, 232: junge Prinzessin Drusilla. Verf.-Kollegium, oben Anm. 2, 11.

⁵ Nach den am Original aufgenommenen Maßen lassen sich zwei Gruppen trennen. Die Unterscheidung ist kompositionell und nicht altersmäßig bedingt, wie schon Fr. Matz in: H. Th. Bossert, Geschichte des Kunstgewerbes IV, Berlin 1930, 280 treffend formulierte. Das erste Maß bedeutet die Kopfhöhe, das zweite die Gesichtshöhe. Gruppe 1: Augustus 2,0/1,3. Germanicus 2,4/1,2. Tiberius 2,1/1,4. Livia 1,9/1,3. Gruppe 2: Drusus Minor 1,6/1,0. Drusus Maior 1,6/1,0. Nero 1,6/1,0. Julia Agrippina 1,7/1,15. Claudius 1,9/1,15. Zu den Benennungen siehe Ausführungen im Text.



1

Die Dame auf dem Sphingenthron ist neben Livia als einzige Frau durch eindeutig porträthafte Züge und eine betont modische Frisur ausgezeichnet⁶. Die Frau, die dem Germanicus den Helm aufzusetzen scheint, trägt eine Idealfrisur⁷. Ihr Gesicht

⁶ B. Schweitzer, oben Anm. 3, 224 ff. erkannte als erster, daß sie allein eine Modefrisur trägt und deshalb für die Datierung des Steines einen *Terminus ante quem non* liefert, nämlich caliguläisch bis frühclaudisch.

⁷ Man könnte aber auch vermuten, daß diese Zopfbügelfrisur in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. zusammen mit der gepickten Abarbeitung der Frisur des Tiberius aus einem Helm umgearbeitet wurde.

ist durch keinerlei Bildniszüge geprägt und von gleichem Schnitt wie diejenigen des Schwebenden mit dem Globus, des sogenannten Honos hinter dem Knaben und der Gefangenen. Innerhalb des Steines besteht eine Diskrepanz der lebendigen, individuell erfaßten Bildnisse zu den etwas langweiligen Idealköpfen sowie den flächigen, im Detail oft flüchtig verzeichneten Körpern.

Jedem Angehörigen des Hofes ist ein ihm charakterisierendes Attribut beigegeben. Der Dame gebührt der Sphingenthron. Auf einem Sphingenthron sitzt Caligula auf dem Kameofragment in Wien⁸. Nicht irgendeine Hofdame hat somit das Anrecht auf diesen Thron. Gewiß ist die dergestalt Ausgezeichnete keine bloß schmückende Nebenfigur⁹. Ihren hohen Rang bestärkt der zu ihren Füßen Hingekauerte¹⁰.



2



3

Der Verlauf der Profillinie der rechts Thronenden (Abb. 2) erinnert an denjenigen der Agrippina Minor auf dem Wiener Doppelfüllhornkameo (Abb. 3)¹¹. Die Münzbildnisse der Agrippina bekräftigen ihre Identifizierung mit der Gemahlin des Claudius. Die Agrippina der ephesischen Cistophorenprägung aus dem Jahr 50/51 n. Chr.

⁸ F. Eichler – E. Kris, Die Kameen im Kunsthistorischen Museum, Wien 1927, 51, Nr. 6, Taf. 3. H. Kyrialeis, Zu einem Kameo in Wien, AA 1970, 492–498, Abb. 1. 3.

⁹ Wie auch B. Schweitzer annahm, oben Anm. 3, 225: «Zu den weniger hervortretenden Frauen des Hofes wird auch die Sitzende des Kameo gehören.»

¹⁰ Nicht wie bei J. Charbonneaux, Le Grand Camée de France, Mélanges Ch. Picard I, RA 29, 1948, 181: «assis devant le trône de Livia».

¹¹ Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv. Nr. IXa 63. Detailaufnahme, Foto Mus. F. Eichler – E. Kris, oben Anm. 8, 61 f., Nr. 19, Taf. 9. S. Fuchs, Deutung, Sinn und Zeitstellung des Wiener Cameo mit den Fruchthornbüsten, RM 51, 1936, 212–237, Taf. 28. 29, 1. Vergleich schon bei S. Stucchi, Gruppo bronzeo di Cartoceto, BdA 45, 1960, 31, Abb. 72. 74.

(Abb. 4)¹² strahlt jugendliche Frische aus, obwohl sie damals bereits 35 Jahre zählte und gewiß eine reife, füllige Dame war, wie sie der Wiener Kameo wieder gibt. Auf der stadtrömischen Edelmetallprägung erscheint dasselbe pralle Gesicht mit dem verschmitzt kecken Ausdruck (Abb. 5)¹³. Beide Male bleibt das Ohr frei, wogegen beim nächsten Bildnis des Carpentumsesterzes nur das Ohrläppchen unter den Locken sichtbar wird (Abb. 6)¹⁴. Auf allen drei Münztypen wird der Gesichts-



typus kaum verändert überliefert. Kennzeichnend sind dabei gedrungene Proportionen, ein zu den Schläfen hochschwingender Brauenbogen über großem Auge, eine schwere, über dem Nasenrücken und an der Spitze verdickte Nase, eine eingezogene Mundpartie mit schmalen Lippen, wobei die Oberlippe leicht vorsteht, und ein abgesetztes Kinn, das in weicher Rundung zum hohen Hals abfällt. Ihr Porträt auf dem Grand Camée hat mit den Münzbildnissen die Physiognomie gemeinsam, mit demjenigen des Carpentumsesterzes zudem die Anlage der Frisur mit den das Ohr bedeckenden Ringellocken, den zwei gedrehten, kurzen Halslocken und dem aus mehreren Zöpfchen geknoteten Nackenzopf.

In engem Zusammenhang mit der Benennung der Dame auf dem Sphingenthron steht diejenige des Knaben in militärischem Aufzug. Mit Recht bemerkt H. Möbius,

¹² Foto Münzen und Medaillen AG, Liste 281, Oktober 1967, Nr. 26. BMC Emp. I, 197 f., Nrn. 234–235, Taf. 34, 3.

¹³ Denar: BMC Emp. I, 175, Nr. 75, Taf. 32, 27. Foto Verf. nach Original. BMC Emp. I, 174 f., Nrn. 72–76, Taf. 32, 24–27.

¹⁴ Foto nach Gips, J. Zbinden, Bern. Original in Berlin, Staatliche Museen, Münzkabinett: M. Bernhart, Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit, Halle/S. 1926, Taf. 6, 2. BMC Emp. I, 195 Anm., Taf. 37, 3. H. Jucker, Methodisches zur kunstgeschichtlichen Interpretation von Münzbildnissen der Agrippina Maior und der Antonia Minor, SM 23, 1973, 59, Abb. 9.

daß der Knabe in den obersten Schichten des Sardonyx liegt¹⁵ und damit die Aufmerksamkeit auf sich zieht – ein Argument mehr für Möbius, in ihm die Hauptperson des Kameo zu sehen, nämlich Caligula in retrospektiver Verkleinerung¹⁶. Ist die Dame aber tatsächlich Iulia Agrippina, so fällt die Bezeichnung als Caligula dahin.

Das Bildprogramm des Grand Camée ist nur im Zusammenhang mit der offiziellen Hofpropaganda zu interpretieren. Am 25. Februar 50 n. Chr. adoptierte Claudius den von seiner Nichte Agrippina in die Ehe mitgebrachten Sohn Nero¹⁷, der 51 n. Chr., noch bevor er 14 Jahre zählte, die Toga virilis erhielt und zum Princeps iuventutis, das heißt zum ersten Nachfolger des Claudius ernannt wurde¹⁸. Vor Britannicus, dem rechtmäßigen Thronfolger, hatte er den schwerwiegenden Vorteil, durch seine Mutter ein direkter Nachkomme des Augustus zu sein¹⁹. Nur die iulische Abstammung und die Tatsache, daß er ein Enkel des sehr beliebten Germanicus war, rechtfertigten die Proklamierung des jungen Nero zum Princeps iuventutis, die auf heftigen Widerstand der Britannicuspartei stieß²⁰. Um so mehr Propaganda mußte betrieben werden. Festlichkeiten dienten dazu, Nero und nicht Britannicus dem Volk als Nachfolger vorzustellen. Bei den ihm zu Ehren aufgeführten Zirkusspielen trat er im Triumphalgewand auf neben Britannicus in der Toga praetexta²¹, und die Einweihung des Fucinerkanals präsidierten Claudius und Nero in militärischer Paradekleidung, Agrippina selbst im golddurchwirkten Paludamentum²². Gleichzeitig wurde eine reiche Münzserie in Edelmetall mit dem Bild des jungen Prinzen herausgegeben²³. Das schönste Zeugnis aber für die ehrgeizigen Pläne der Agrippina blieb uns in dem Familienbild des Pariser Kameo erhalten.

Wie auf der stadtrömischen Prägung (Abb. 7)²⁴ trägt auch der Nero des Kameo die Feldherrentracht (Abb. 8). Mit dem Bildnis auf dem ephesischen Cistophoren (Abb. 10)²⁵ verbindet ihn die noch kindliche Physiognomie des Pausbackengesichtes. Mit der rundplastischen Wiederholung wohl des Adoptionstypus aus der Basilika von Veleia (Abb. 9)²⁶ hat er die Proportionen des rundlichen, im kleinen Kinn spitz

¹⁵ H. Möbius, oben Anm. 4, 235.

¹⁶ B. Schweitzer, oben Anm. 3, 234 ff. H. Möbius, oben Anm. 4, 228 f.

¹⁷ Tac. ann. XII, 25–26.

¹⁸ Tac. ann. XII, 41. E. Meise, Untersuchungen zur Geschichte der iulisch-claudischen Dynastie, *Vestigia* 10, München 1969, 176–187: Kapitel «Nero als Nachfolger des Claudius».

¹⁹ Siehe L. Lesuisse, *L'aspect héréditaire de la succession impériale sous les julio-claudiens*, EtCl 30, 1962, 45 ff. K. Kraft, Der politische Hintergrund von Senecas Apocolocyntosis, *Historia* 15, 1966, 96–122, in: *Gesammelte Aufsätze zur antiken Geschichte und Militärgeschichte*, Darmstadt 1973, 51–77, bes. 68 f.

²⁰ Zu den Konkurrenzkämpfen um die Thronnachfolge: K. Kraft, oben Anm. 19, 70–77. E. Meise, oben Anm. 18, 188–196: Kapitel «Neros Konkurrenten».

²¹ Tac. ann. XII, 41. E. Meise, oben Anm. 18, 179.

²² Tac. ann. XII, 56: Nero nicht erwähnt, jedoch bei Cass. Dio LX, 33. Zum Paludamentum der Agrippina: A. Alföldi, Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreich, Darmstadt 1970, 145, Anm. 1. 184. (RM 50, 1935, 27. 66.).

²³ K. Kraft, oben Anm. 19, 71. Th. Fischer, Bemerkungen zur spätclaudischen Münzprägung, SNR 46, 1967, 36, Taf. 2, 9–12. 41, Nr. 5. E. Meise, oben Anm. 18, 181. BMC Emp. I, 175–177, Nrn. 79–94, Taf. 33, 3–10: Rom. BMC Emp. I, 198, Nr. 236, Taf. 34, 5: Ephesus.

²⁴ BMC Emp. I, 177, Nr. 92, Taf. 33, 9. Foto nach Gips.

²⁵ Boston, Museum of Fine Arts, Foto Museum.

²⁶ Parma, Museo Nazionale di Antichità, Inv. 1952, Nr. 826, Foto Deutsches Archäologisches Institut, Rom, Inst. Neg. 67. 1588. C. Saletti, Il ciclo statuario della Basilica di Velleia, Mailand 1968, 49–52, Nr. 11, Taf. 35–38. Zum Typus: V. H. Poulsen, Nero, Britannicus and others, *Acta Arch.* 22, 1951, 121 ff. K. Fittschen, in: Ausstellungskatalog Pompeji – Leben und Kunst in den Vesuvstädten, Villa Hügel, Essen, 19. April bis 15. Juli 1973, 39 f., Nr. 16, Abb. 16. O. Névéroff, *A propos de l'iconographie julio-claudienne – Les portraits de Néron à l'Ermitage*, SM 24, 1974, 80.



7

auslaufenden Kopfes gemeinsam. Auffallend ist jedoch vor allem die übereinstimmende Liniengführung der einzelnen Haarsträhnen. Zur selben Zeit erhielt auch Agrippina eine Bildnisstatue in der Basilika von Veleia²⁷. Nero reicht ihr ungefähr bis Brusthöhe, und das gleiche Größenverhältnis gibt der Kameo wieder.



8



9

Die Darstellung auf dem Sardonyx symbolisiert die iulisch-claudische Erbfolgepolitik zur Zeit der Machenschaften der Agrippina zugunsten ihres Sohnes Nero, dem Thronanwärter iulischer Abstammung. Mutter und Sohn umrahmen die Szene

²⁷ C. Saletti, oben Anm. 26, 26–30, Nr. 2, Taf. 3–6. K. Polaschek, Studien zu einem Frauenkopf im Landesmuseum Trier und zur weiblichen Haartracht der iulisch-claudischen Zeit – Exkurs zur Ikonographie einer Caligulaschwester, TrZ 35, 1972, 207 f.: hier als Replik aus der Zeit des Caligula bezeichnet, auf zugehöriger Statue. Die Autopsie ergab jedoch, daß das Bildnis der Agrippina Minor nicht ursprünglich zu dieser Statue gehört. Der Ansatz des früher zugehörigen, abgehackten Kopfes, möglicherweise der Valeria Messalina, ist am Einsatzrand noch vorhanden.



10

mit dem Vorbild des triumphierenden Vaters und Großvaters Germanicus vor Livia und Tiberius. Wie Livia brachte Agrippina einen Thronfolger in die Ehe mit einem Regenten. Der äußern Symmetrie entspricht somit eine inhaltliche. Die Stifter Claudius und Agrippina²⁸ weisen auf den iulischen Ahnherrn der Dynastie, der auf einem mythischen Vorfahren der iulischen Gens ruht. Augustus ist von Drusus Maior auf dem Flügelpferd, dem Vater des Claudius und des Germanicus und vom Prinzen Drusus Minor, dem Sohn des Tiberius, flankiert. Die Verbindungslien der iulischen Vertreter der Dynastie, Augustus–Agrippina–Nero, bilden ein Dreieck, das sich mit dem Rechteck der claudischen Linie mit Claudius–Drusus Maior–Drusus Minor–Germanicus überschneidet, die Durchdringung der beiden Geschlechter verbildlichend.

Im Aufbau wie im Programm geht der Prachtkameo auf eine Schöpfung wie die Gemma Augustea zurück²⁹. In die gleiche Reihe gehört das Fragment in Wien mit Caligula und Roma auf dem Sphingenthron. H. Kyrieleis sieht den Wiener Kameo stilistisch in der Nähe des Grand Camée de France³⁰. Doch halten wir die drei Kameen nebeneinander, so hebt sich der Pariser Sardonyx in seiner barocken Vielfalt und Farbigkeit von der klassizistischen Glätte und Eleganz der Gemma Augustea und noch des caliguläischen Fragmentes ab³¹. Die bewegt-malerische Oberflächen-auffassung führt vielmehr hin zu dem claudischen Doppelfüllhornkameo in Wien (Abb. 11)³². Im Auftrag der Kaisergemahlin Agrippina sind sie beide wohl in einer

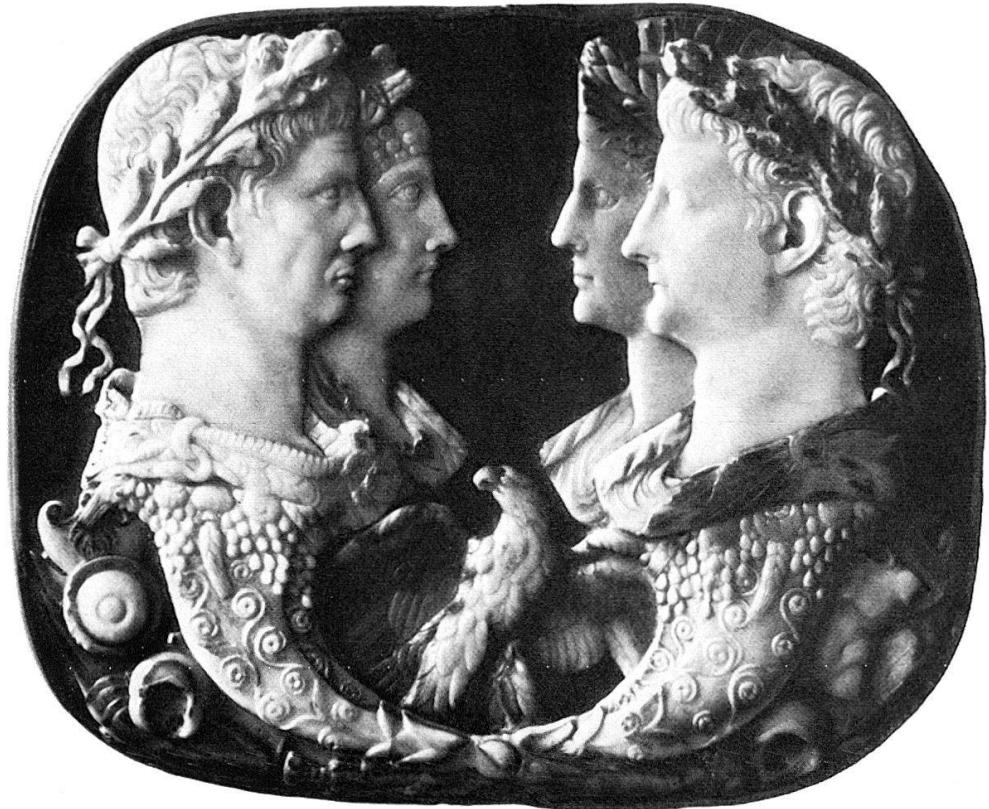
²⁸ Agrippina als Bindeglied zu Augustus: K. Kraft, oben Anm. 19, 71. Tac. ann. XII, 42: Agrippina als Tochter eines Imperators, Schwester, Gattin und Mutter eines regierenden Fürsten bis zum heutigen Tag ein einzigartiges Beispiel. Benennung des Tropaionträgers als Claudius: L. Curtius, oben Anm. 3, 133 f., Abb. 11–13. B. Schweitzer, oben Anm. 3, 232 f. Benennung der Dame auf dem Sphingenthron als Agrippina Minor: S. Stucchi, oben Anm. 11, 31, Abb. 72–74. Als einziger bezeichnet H. P. L’Orange, Apotheosis in Ancient Portraiture, Oslo 1947, 16, Anm. 16, S. 130 das Paar als Claudius - Agrippina Minor, aber ohne auf das Gesamtprogramm mit weiteren Benennungen einzugehen. A. N. Zadoks-Josephus Jitta, Imperial Messages in Agate, BABesch 39, 1964, 156 ff. bezieht die Mittelszene auf die Adoption des Nero 50 n. Chr.

²⁹ Alberti Rubeni dissertatio de Gemma Augustea, neu herausgegeben von H. Kähler, Monumenta Artis Romanae 9, Berlin 1968, Taf. 2–23.

³⁰ H. Kyrieleis, oben Anm. 8, 496 f.

³¹ Gegenüberstellung der beiden Kameen: Fr. Matz, oben Anm. 5, 279–284, 286 mit Datierung des Grand Camée in claudische Zeit. B. Schweitzer, oben Anm. 3, 222.

³² Oben Anm. 11, Foto Museum. Vergleich schon bei B. Schweitzer, oben Anm. 3, 223. A. N. Zadoks-Josephus Jitta, oben Anm. 28, 159.



11

Werkstatt entstanden: der eine zur Hochzeit 49 n. Chr., der andere 51 n. Chr. zur Erhebung des Nero zum Princeps iuventutis – beide die Kontinuität der iulisch-claudischen Dynastie preisend.

ZWEI FUNDE SCHWEIZERISCHER MITTELALTERMÜNZEN AUS KONSTANZ (?)

Friedrich Wielandt

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs erwarb in Konstanz ein Sammler von einem andern eine Anzahl von Schweizer Mittelalterpfennigen, die dem Verfasser bei der Ordnung einer größeren Münzensammlung begegneten. Sie stammten angeblich aus zwei in Konstanz gemachten Münzfunden (A und B). In der Tat handelt es sich um mehrere Gruppen gleichartiger Pfennige sowie um einige Einzelstücke, an deren Fundcharakter nicht zu zweifeln ist, die jedoch nicht unbedingt zusammengehören. Auch die Angabe des Fundorts Konstanz ist nicht gerade wörtlich zu nehmen. Wenn wir von den acht Einzelstücken absehen, die sich durch Alter und Erhaltung von den gruppenweise überlieferten Pfennigmünzen unterscheiden¹, so han-

¹ Es sind die folgenden: Basel: Theoderich 1041–1055 (Wielandt, Basel 31), Berthold v. Pfirt 1249–1262 (Wiel. 88), Otto v. Grandson 1306–1309 (Wiel. 101), Gerhard v. Wippingen 1310–1325 (Wiel. 103), Johann II. Senn v. Münsingen 1335–1365 (Wiel. 111 und 115). Solothurn (Simmen 3 bzw. 4a), Solothurn (Simmen 7 bzw. 11 im Gewicht 0,18–0,12 g).

delt es sich um fünf Gruppen, von denen die vier jüngeren aus der Zeit um 1300 stammen, die erste aber um 200 Jahre älter ist.

A. Die ältere Gruppe besteht aus 19 Zürcher Halbbakteaten, breiten Dünnpfennigen, die gegen 1100 im Namen der Äbtissin von Fraumünster geprägt sind. Sie zeigen einerseits das bekannte Kirchengebäude mit Portal mit je einem Ringel auf dem Giebel und an den anstoßenden Traufseiten. Die Rückseite zeigt ein von einem Ring umschlossenes Kreuz, an dessen bei einigen Exemplaren darüber hinausragenden Enden a je ein Ringel oder b je eine Kugel stehen. Beide Münzbilder sind von Perlkreisen eingefaßt. Ein Exemplar von b scheint jedoch auf der Rückseite noch von einem Strichkreis eingefaßt, der von einem Kreuzchen ausgeht. Die Schrotlinge sind mit stufenartigem Vierschlag behämmert. Stempelgleiche Stücke wurden nicht beobachtet. Die Münzen waren ungereinigt. Zehn unversehrte gesäuberte Exemplare wogen 4,2931 g, so daß sich für das Durchschnittsgewicht pro Exemplar 0,429 g ergibt.



Der Typ ist von Hürlimann unter Nr. 25 beschrieben, jedoch nicht abgebildet (Gewicht 0,42–0,35 g); Schwarz gibt unter Nr. 13 die den beiden Typen Hürlimann 24 und 25 gemeinsame Vorderseite wieder. Dagegen bildet H. Meyer in seiner kleinen Schrift über «Die ältesten Münzen von Zürich», 1840, unter Nr. 11 ein gleichartiges Exemplar ab und bemerkt dazu S. 46, daß in den Jahren 1713 und 1732 in Wetzikon 200 Stück dieser Sorte gefunden worden sind.

Die uns vorliegenden Münzen sind in einer beim Kauf gemachten Notiz als «Fund Konstanz» bezeichnet. Die Angabe mag stimmen, fraglich bleibt, ob er ein Ganzes oder nur einen Fundteil darstellt. Heimatfunde von Münzen des 11. und 12. Jahrhunderts sind jedoch selten, und wenn durch den berühmten Halbbakteatenfund von Steckborn für die Münzgeschichte des Bodenseegebiets ein wichtiger Akzent gesetzt ist, so kommt auch diesem Fundkomplex eine gewisse historische Bedeutung zu.

B. Minder eindeutig ist es um die vier jüngeren Fundkomplexe bestellt. Da sie gereinigt sind, lassen sie sich nicht durch Erdspuren oder durch die durch Oxydation verursachte verschiedene Färbung voneinander abschichten: Sie weisen alle die-

selbe helle Silberfarbe auf. Gemeinsam ist ihnen aber die Bezeichnung «2. Fund Konstanz», die der Besitzer nach mündlicher Auskunft einst dazu notierte. Dazu will freilich eine jüngere Aufschrift auf dem Umschlag der folgenden Gruppe Berner Pfennige nicht recht stimmen, wenn sie «Fund St. Blasien» angibt, doch kann gesagt werden, daß um 1300 im St. Blasier Bereich des Breisgauer Pfennigs Schweizer Münzen als versprengte angesehen werden müßten.

Die vier Gruppen alemannischer Kleinbrakteaten, um die es sich hier handelt, gehören teils dem ausgehenden 13. und teils dem beginnenden 14. Jahrhundert an. Es sind folgende:

1. *Basel.* 31 Pfennige mit Bischofshaupt von vorn zwischen zwei Rosetten, zugeschrieben an Bischof Gerhard von Wippingen 1310–1325. Zu unterscheiden sind drei Variationen der beiden Rosetten: a) kleine Rosetten mit eng geschlossenen Blättchen; b) Rosetten offen; c) große Rosetten mit locker geschlossenen Blättchen. Michaud 70, Wielandt 104, Slg. Wüthrich 22.



Zehn gut erhaltene Exemplare wogen 1,873 g, so daß als Durchschnittsgewicht eines Einzelstückes 0,187 g angesetzt werden darf. Es liegt an der unteren Grenze der von Wielandt mitgeteilten Gewichte.

2. *Bern.* 25 Exemplare jener eckigen Pfennige mit dem nach links schreitenden Bären, darüber Königskopf (?). Sie gehören dem jüngeren Berner Typ mit Wulstreif an, der dem 13. Jahrhundert zugerechnet wird, wenn auch erst dem ausgehenden. Danach bleibt der Königskopf weg (Typ Fund Wimmis). Eine Abart mit «sonnenähnlicher Figur» über dem Bären vgl. Slg. Friedensburg (Cahn 52, 1924) 2961 als «Beischlag zu den Bernern». Meyer I. 46. Fr. Blatter, Die zeitl. Folge der Berner Pfennige, SNR 24, 1928, S. 359. Vgl. H. Jucker, Die Fundmünzen aus der Kirche in Wimmis, Jahrb. d. Bernischen Histor. Museums in Bern, 51/52, 1961/62, S. 395, Nr. a–c.



Die Wägung von zehn guten Exemplaren ergab ein Gewicht von 2,2379 g, so daß pro Stück 0,224 g gerechnet werden dürfen.

3. *Laufenburg.* 39 Pfennige. Löwe nach links, das Schweifende über dem Rücken wedelartig verdickt. Glatter Wulstreif. Eckiger Schrötling.

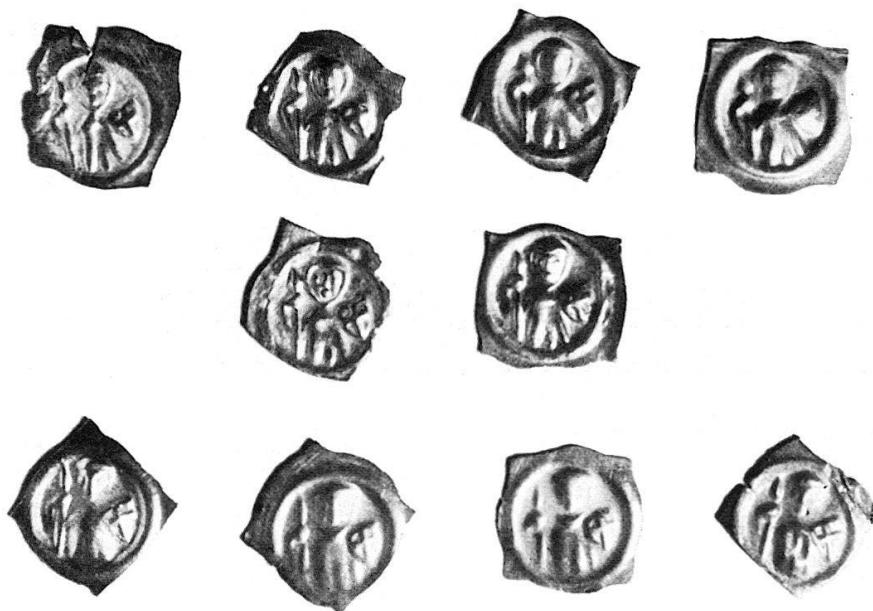
Meyer V, 79. A. Münch, Die Münze zu Laufenburg, 1874, Nr. 6.

10 gute Exemplare wogen 2,1082 g, daher Durchschnittsgewicht des Einzlexemplars 0,211 g.



Die die Typen Wüthrich 147/148 variierenden Pfennige der Grafen von Habsburg-Laufenburg unterscheiden sich also durch erheblich minderes Gewicht, das bei ersteren zwischen 0,32 und 0,39 g liegt. Dennoch rechnen wir sie noch dem ausgehenden 13. Jahrhundert zu.

4. *Stein am Rhein*. Halbfigur eines stehenden Ritters von vorn in langem Gewand mit Nimbus, in der Rechten die Lanze, in der Linken Spitzschild mit Kreuz. Wulstreif, eckiger Schrötling. Zehn Exemplare im Gesamtgewicht von 2,130 g, daher Durchschnittsgewicht pro Stück 0,213 g. Zwei nur schwer zu unterscheidende Stempel.



Meyer VI, 177. B. Reber, Fragments numismatiques sur le Canton d'Argovie, 1890, pl. 22. R. v. Höfken, Archiv für Brakteatenkunde 1, 1886–1889, S. 269, Taf. V, 18. Schweizerische Münzkataloge VII, Solothurn/Soleure, 1972, Nr. 10 nach Simmen, SNR 26, 1938, S. 359, Nr. 10 (0,205 g). – Slg. v. Höfken (Cahn 46, 1922) 179, Slg. Friedensburg (Cahn 52, 1924) 3012.

Der bald nach Zofingen (Meyer, Reber), bald nach Solothurn (Simmen), von v. Höfken und von J. Cahn aber zutreffend dem St. Georgskloster zu Stein a. Rh. zugeschriebene Pfennig ist außergewöhnlich selten. Um so mehr überrascht hier sein Vorkommen in nicht weniger als zehn Exemplaren. Seine Zuweisung an Stein a. Rh. gründet sich auf das nachstehend beschriebene Stück, ein Unikum, dessen ritterliche Heiligengestalt als der Stiftspatron des dortigen Klösterleins, St. Georg, gedeutet wird.

Die kleine Benediktinerabtei St. Georg zu Stein a. Rh., ursprünglich auf dem Hohentwiel ansässig, besaß Markt- und Münzrecht spätestens seit den Bestätigungen ihrer Privilegien im Jahr 1232². Damals dürfte der breite Rundbrakteat nach Konstanzer Fabrik geprägt worden sein, der den stehenden nimbierten Ritter mit Schwert und Fahne in der für die Glanzzeit der Bodenseebrakteaten charakteristischen Randverzierung – Kreuzchen und Vierecke – zeigt. Er ist bisher nur in einem einzigen Exemplar aus der Sammlung v. Höfken bekannt. Angesichts seiner Seltenheit drängt sich der Gedanke auf, daß der Anlaß der Prägung vornehmlich in der Behauptung des Münzrechts und dessen Bestätigung zu suchen sei.

² Meyer, S. 82; J. Cahn, Bodensee, Nr. 160; Buchenau in Blätter für Münzfreunde 46, 1911, Sp. 4824. Urner-Astholt, Stiefel, Rippmann, Geschichte der Stadt Stein a. Rh., 1957, S. 60.

So gering die monetäre Seite dieser gewiß nur einmaligen Emission um 1232 einzuschätzen ist, so kommt wohl auch der um mindestens ein halbes Jahrhundert später wiederholten keine eigentliche geldgeschichtliche Bedeutung zu. Auch hier läßt die Seltenheit der Münzen, trotz mehrerer möglicher Stempel, eine nur geringe Emissionsmenge vermuten, mittels derer sich der Abt von St. Georg neuerdings in die Reihe der Münzstände am Hochrhein einzuschalten strebte. Diesmal freilich ist es nicht der geperlte, runde Konstanzer Pfennig, der seit der Münzreform von 1295 als «Ewiger Pfennig» kursierte, sondern der kleine viereckige alemannische Brakteat mit Wulstreif, wie er damals aus den ostschweizerischen Münzstätten hervorging. Abgesehen vom Münzbild ist er den Pfennigen aus der habsburgischen Münze zu Laufenburg, der bischöflichen zu Basel wie der von Bern und von Solothurn artverwandt, und zwar sowohl an Gestalt als an Gewicht; nicht aber denen von Schaffhausen.

Damit erhebt sich aufs neue die Frage, ob die unter B oben angeführten drei Pfenniggruppen von Basel, Bern und Laufenburg zusammen mit der vierten aus Stein a. Rh. aus einem und demselben Fund stammen können. Die für alle vier geltenden Notizen «2. Fund Konstanz» nimmt sie gewissermaßen als gelöst vorweg, zumal, wenn wir die jüngere Notiz «Fund St. Blasien» als nicht dazugehörig betrachten. So stellen wir zunächst fest, daß die weitgehende Gleichheit des Gewichts zwischen den Laufenburger Löwenpfennigen (10 Expl. 2,1082 g) und der Steiner St. Georgspfennigen (10 Expl. 2,130 g) und entsprechender Altersgleichheit – Datierung gegen 1280–1295 – dem nicht widerspricht.

Es ist auch nicht auszuschließen, daß auch die Berner Gruppe einen Bestandteil unseres präsumptiven Fundes ausmacht. Die Zeitstellung um 1280 und die geringe Gewichtsspanne, die bei zehn Exemplaren ein Mehr von rund ein Zehntelgramm ausmacht, lassen diese Hypothese noch zu. Eine größere Gewichtsdifferenz besteht zwischen der Berner Gruppe, der schwersten mit 2,2379 g und der Basler als der leichtesten mit 1,9436 g bei jeweils zehn Exemplaren. Auch die Chronologie will hier nicht recht passen, wenn ihre Datierung auf Bischof Gerhard 1310–1325 ebenso richtig ist wie die der Berner und der Laufenburger Gruppe. Dieser Schwierigkeit Herr zu werden, ist uns noch nicht gegeben. Auch das Vorkommen einer größeren Anzahl von Basler Münzen in Konstanz oder im Konstanzer Bereich gehört nicht zu den Selbstverständlichkeiten.

Falls es sich bewahrheiten sollte, daß der «2. Fund Konstanz» wirklich zusammengehört, ergeben sich doch gewisse Zweifel an der Überlieferung des Fundortes. Ich würde ihn westlich von Konstanz auf schweizerischem Gebiet vermuten. Daß sich unter den acht Einzelmünzen des Tauschgeschäfts auch 5. ein Solothurner Brakteat (Meyer I, 62, Simmen 7 bzw. 11) gleichen Systems und gleicher Farbe wie die



Münzen der Fundgruppen findet (Gewicht 0,17 g), legt die Möglichkeit nahe, auch diesen in unsere Hypothese um den einheitlichen Fundcharakter der hier mitgeteilten Münzen einzubeziehen.

EINE ALTE MÜNZSTÄTTE AUF DEM BERNER «STEIGER-BECHER»

Balázs Kapossy

Zu den bedeutenden Stücken des Silberschatzes im Bernischen Historischen Museum gehört der «Steiger-Becher», so genannt nach seinem Donator, Karl Edmund v. Steiger, der ihn um 1881/82 aus dem alten Familienbesitz dem Museum schenkte¹. Dieser teilweise vergoldete Silberbecher ist mit einem wahren Kompendium des Bergbaus verziert, der Deckel zeigt die Erzverhüttung und der Fuß verschiedene Arbeitsgänge der Münzprägung. Die Aufmerksamkeit der hiesigen Kunsthistoriker konnte er nicht wecken; die ausführliche Publikation besorgte kürzlich Richard Pittioni². Da diese Monographie den meisten Lesern dieser Zeitschrift wahrscheinlich entgangen ist, möchte ich nicht nur auf sie ausdrücklich aufmerksam machen, sondern den für uns interessanten Fries mit der Münzstätte hier abbilden. Die Auseinandersetzung mit den Thesen des Verfassers³ überlasse ich meinen Kollegen der Historischen Abteilung im Museum. Mündlich haben sie Vorbehalte angemeldet, anderseits stimmten sie mir vorläufig zu, daß der Becher aus stilistischen Gründen eher in das späte 16. Jahrhundert zu datieren sei als um 1626, wie Pittioni vorschlägt. Auch weist die Verwandtschaft der Kleidung der Dargestellten etwa mit den bekannten Trachtenfiguren des Jost Ammann auf eine frühere Entstehung hin⁴.

Abb. 1 zeigt, wie in Anwesenheit eines hohen Besuchers – Pittioni identifiziert ihn als Leopold V., Erzherzog von Tirol – ein Münzer einen Eisenstab in den Schmelztiegel hineinsteckt, sei es, um die Metalle der Legierung umzuröhren, sei es, um Material für die Probe herauszuholen⁵. Zur zweiten Möglichkeit würde die links anschließende Szene passen. Hier, auf Abb. 2, pulverisiert ein junger Gehilfe das Metall in einem Mörser. Der Prüfer sitzt auf einem Hocker vor dem kleinen Probier-Schmelzofen und hält mit der Zange den Tiegel hinein. Drei weitere Tiegel sind über ihm auf einem Brett sichtbar. Die weitere Kontrolle (Abb. 3) erfolgte mit der Waage, mit der nicht nur das Gewicht, sondern auch der Feingehalt festgestellt werden konnte⁶.

Abb. 4 schließt sich rechts an Abb. 1 an. Hier hämmert ein Münzer die Zaine, aus denen dann die Schrotlinge herausgestückelt wurden, auf vorgeschriebene Dicke. Im Hintergrund ist der große Schmelzofen mit dem Blasebalg zu sehen. Das Gießen der Zaine ist nicht dargestellt.

Zur Prägetechnik vgl. J. Mittmann, Die Glasfenster der Konstanzer Münze 1624. NZ 61, 1928, 69–87. – R. Walther, Die Entwicklung der europäischen Münzprägetechnik. Deutsches Jb. f. Num. 2, 1939, 139–158. – H. U. Geiger, Eine unbekannte Glasscheibe des Schaffhauser Münzmeisters Zentgraf von 1563. SM 17, 1967, 111–114.

¹ Inv. 303. Gesamthöhe: 51,7 cm. Höhe des hier abgebildeten Frieses: 4,5 cm.

² R. Pittioni, Studien zur Industrie-Archäologie IV: Der Berner Steiger-Becher. Oesterr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Sitzungsberichte 279, Abh. 1. Wien (1972). Beschreibung des Frieses: 47–53, dazu Taf. 37–41 mit vergleichenden Abbildungen aus dem Schwazer Bergbuch, 1556.

³ S. 8: «... wird die folgende Arbeitshypothese formuliert: Der Berner Steiger-Becher ist ein Geschenk des Gewerken Hans Ernst Graf Fugger an Leopold V. und seine Gattin Claudia von Medici anlässlich deren als Abschluß der Hochzeitsfeierlichkeiten erfolgten Besuches des Bergbaues Falkenstein bei Schwaz am 29. April 1626. Das auf dem Becher gezeigte Bergbauzenarium ist eine in Parallel zu den im Schwazer Bergbuch (1556) enthaltenen Illustrationen geschaffene Komposition. Im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Tirol und den Bündnern nach 1626 kam der Becher in Steigerschen Besitz und erhielt durch das Aufsetzen der Bergmannsfigur seine endgültige Ausfertigung.»

⁴ Für anregende Diskussionen habe ich Fr. Bächtiger zu danken.

⁵ Mittmann, a. a. O. 72.

⁶ Mittmann, a. a. O. 82–83.



1



2



3

4



5



6



Die Münzprägung selbst zeigt Abb. 5. Zwei Münzer schwingen den Hammer; den Oberstempel halten sie in der linken Hand, der Unterstempel ist im Block eingelasen, einige Schrötlinge oder Münzen liegen herum. Abb. 6 bezeichnet Pittioni als Schrötlingschlagen⁷. Ich sehe keinen Unterschied zwischen dieser Tätigkeit und derjenigen der andern beiden Münzer, zumal dieser Arbeiter ebenfalls den Oberstempel in der Hand hält. Die Waage auf dem Block ließe sich vielleicht so erklären, daß er eine Sonderprägung ausführt, wobei jedes Stück einzeln gewogen wird. Seine Tracht sowie Mantel und Schwert an der Wand sondern ihn von den andern ab.

Vergleicht man nun diesen Fries mit den beiden Glasscheiben des Schaffhauser Münzmeisters Wernhart Zentgraf⁸ von 1563 und 1565, so fällt auf, daß nebst dem erwähnten Gießen der Zaine hier alle Darstellungen über die Bearbeitung der Schrötlinge, die Stückelung, das Quetschen und Ausglühen, fehlen. Um so mehr erfahren wir hier über die Metallprüfung, worüber die beiden Glasscheiben nichts verraten. In allen drei Fällen verläuft die Arbeit auf altväterliche Art; von mechanischen Einrichtungen⁹, an denen zu dieser Zeit – sehr zum Mißfallen der Münzer – mancherorts herumexperimentiert wurde oder die man sogar mit Erfolg verwendete, merkt man nichts. In der Münzstätte des «Steiger-Bechers» herrscht eine geruhige Atmosphäre. Es liegen keine Werkzeuge herum, selbst die obligate Weinkanne¹⁰ fehlt; alles wirkt aufgeräumt, wie es sich bei einem hohen Besuch ziemt.

⁷ S. 52 und Taf. 40, oben.

⁸ 1563: Schweiz. Landesmuseum Zürich (veröffentlicht von H. U. Geiger). 1565: Staatl. Museen, Berlin (ausführlich besprochen von R. Walther, farbig abgebildet bei Fr. Wielandt, Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte).

⁹ Vgl. dazu die Konstanzer Glasscheiben, Mittmann, a. a. O., sowie H. Caspar, Geheimaktion «Chevalier du St-Sepulcre». Wie vor rund 420 Jahren in Frankreich ein neues Prägeverfahren eingeführt wurde. Numismatische Beiträge 1974, II, 20 ff.

¹⁰ Geiger, S. 114.

MITTEILUNGEN – AVIS

Vom 3. September bis 31. Dezember 1975 findet im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich eine Wechselausstellung über das Thema «Das schweizerische Münz- und Geldwesen im 19. Jahrhundert» statt.

94. Generalversammlung der SNG in Schaffhausen

27. September 1975

Traktanden (16.00 Uhr)

1. Protokoll der Jahresversammlung 1974
2. Jahresbericht des Präsidenten
3. Vorlage der Jahresrechnung sowie des Revisionsberichtes
4. Entlastung des Vorstandes
5. Festsetzung des Mitgliederbeitrages und des Beitrages für Mitglieder auf Lebenszeit
6. Neuwahl des Vorstandes

7. Ort und Datum der Jahresversammlung

1976

8. Verschiedenes

94^e Assemblée générale de la SSN à Schaffhouse

27 septembre 1975

Ordre du jour (16 h 00)

1. Procès-verbal de l'assemblée générale 1974
2. Rapport annuel du président
3. Présentation des comptes annuels et du rapport des contrôleurs des comptes
4. Décharge du comité
5. Fixation de la cotisation annuelle et de la cotisation des membres à vie
6. Réélection du comité
7. Lieu et date de l'assemblée générale 1976
8. Divers

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Vorstandssitzung der internationalen numismatischen Kommission vom 26. bis 28. April 1975

Das Jahrestreffen des Vorstandes fand in der Clavel-Stiftung in Augst bei Basel statt. Diskussionsthema waren Fragen der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Numismatik. Der Vorstand genehmigte den Tätigkeitsbericht (*Compte rendu*) 21-1974 in seiner neuen Form mit ausführlicherem Inhalt und vielen nützlichen Informationen. Dieser *Compte rendu* ist für Interessenten gratis erhältlich beim Sekretär des Vorstandes (Dr. Otto Mørkholm, Royal Coin Cabinet, National Museum, Frederiksholms Kanal 12, DK - 1220 Copenhagen).

Unter anderem hat der Vorstand folgende Beschlüsse gefaßt:

- a) Veröffentlichung eines Zeitplanes von Symposien und Kongressen auf numismatischem Gebiet;
- b) Teilnahme und Patronat am Symposium «Nachahmungen und Fälschungen von Münzen in Antike und Mittelalter», Warschau, September 1976;
- c) finanzielle Unterstützung verschiedener internationaler Unternehmungen von allgemein numismatischem Interesse;
- d) Empfehlung an Forscher, Bestellungen von Gipsabgüssen einzuschränken; statt dessen wird das Studium der Originale in den Münzkabinetten und die Direktphotographie vorgeschlagen;
- e) Empfehlung an die nationalen Münzstätten der einzelnen Länder, von Neuprägungen alter Münzen abzusehen.

Der Präsident, G. Le Rider, berichtete über die Publikation der Akten des VIII. Internationalen Numismatischen Kongresses (New York/Washington 1973), die gegen Ende Jahr erscheinen wird.

Prof. Paul Naster, Leeuwen, Präsident des Subkomitees der Sylloge Nummorum Graecorum, berichtete über den Fortgang dieser Publikation.

Prof. H. A. Cahn, Basel, gab Bericht über den Entwicklungsstand des Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae, dessen numismatische Dokumentation er leitet. Er unterrichtete die Anwesenden auch über die Vorbereitungen zum Internationalen Numismatischen Kongreß im September 1979 in Bern.

Das nächste Vorstandstreffen wird im April 1976 in London stattfinden.

Die Vorstandsmitglieder wurden zusammen mit dem Vorstand der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft von deren Präsi-

denten, Dr. Colin Martin, zu einem Bankett in Rheinfelden eingeladen.

Der Vorstand der CIN setzt sich zurzeit folgendermaßen zusammen:

Präsident:

Georges Le Rider, Paris

Vizepräsidenten:

Ryszard Kiersnowski, Warschau
Margaret Thompson, New York
(aus Gesundheitsgründen abwesend)

Sekretär:

Otto Mørkholm, Copenhagen

Kassier:

Herbert A. Cahn, Basel

Beisitzer:

Peter Berghaus, Münster
Ernesto Bernareggi, Mailand
Robert A. G. Carson, London
Octavian Iliescu, Bukarest

Ein vollständiger Bericht wird im *Compte rendu* 22-1975 veröffentlicht.

Circulus Numismaticus Basiliensis

Jahresbericht des Präsidenten für das Jahr 1974

Personelles: Dem Vorstand gehörten an Dr. Ch. Jungck, Präsident, Dr. M. Hatze, Sekretärin, R. Hofer, Kassier, sowie Dr. A. Binkert, A. Beck, W. Berger, Dr. H. Voegli als Beisitzer und Berater.

Mitgliederbestand: 82 im März 1975 gegenüber 92 im Vorjahr.

Veranstaltungen im Jahr 1974

15. Februar

Dr. Ch. Jungck, Teuerungsbekämpfung im Altertum: Das Höchstpreisedikt des Diokletian.

Prof. Dr. H. Cahn (im Rahmen der Münzenbörse), Numismatische Ergänzung.

23. März

Dr. B. Kapossy, Bern, Tätigkeit und Aufgaben eines Museumsnumismatikers.

21./22. Mai

Besuch der Ausstellung antiker Münzen in der Münzen und Medaillen AG.

12. Juni

Dr. W. Kellner, Friedrichshafen, Die Zukunfts-erwartung in der römischen Münzprägung.

16. Oktober

A. Rosenthaler, Metallprobleme bei antiken Münzen.

A. Beck, Die Relevanz der schweizerischen Münzpolitik für den Numismatiker.

12. November

Dr. B. Overbeck, München, Ein münzdatierter Schatzfund von Silbergefäßen aus der Zeit des

Licinius (gemeinsam mit dem Basler Zirkel für Ur- und Frühgeschichte).

9. Dezember

Dr. E. B. Cahn, Wie bestimmt man Münzen des Mittelalters und der Frühneuzeit?

Dank der Mithilfe vor allem von Herrn Prof. H. Cahn und der Bereitschaft einer gan-

zen Reihe von Mitgliedern, selbst etwas zu bieten, ist doch noch ein ganz respektables Programm zustande gekommen. Das teilweise Zusammengehen mit einer andern Vereinigung hat sich aus der Sicht des Präsidenten gut bewährt.

Basel, den 1. März 1975

Ch. Jungck

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

K. Pink, Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Raumes. Dritte durchgesehene und erweiterte Auflage, bearbeitet von R. Göbl. Verlag F. Deuticke, Wien 1974. 84 Seiten, 14 Tafeln, 1 Karte.

Als das vorliegende Büchlein 1950 zum ersten Male erschien, erfüllte sein Verfasser, der bedeutende österreichische Numismatiker K. Pink, ein seit langem bestehendes Desiderat nach einer knappen Darstellung des keltischen Geldwesens. In konzentrierter Form schilderte er die Grundlagen, Methoden, Gruppen und Entwicklung jenes Zweiges der antiken Numismatik, der im deutschen Sprachbereich vielerorts im Schatten der klassischen Numismatik ein bescheidenes Dasein fristete. Die «Einführung» erfuhr zu Lebzeiten des Autors zwei Auflagen, neun Jahre nach seinem Tode liegt nun die dritte vor. Ihr Herausgeber, Professor R. Göbl, beließ den Text Pinks im großen ganzen unverändert; denn eine konsequente Einarbeitung des neuesten Forschungsstandes wäre einer tiefgreifenden Überarbeitung des ursprünglichen Wortlautes gleichgekommen. Deshalb faßte er wichtige Änderungen und Ergänzungen in einem Anhang zusammen. Eine Neudarstellung erfuhr die gemäß Konzeption des Büchleins eingehendere und exemplarische Behandlung des österreichischen Raumes, hat doch Göbls «Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum», 1973, für diesen Bereich wesentliche Änderungen gebracht. Die von ihm für ein größeres Gebiet angewandte Stempelvergleichende Methode erlaubt interessante Einblicke in die Arbeit und Organisation keltischer Prägestätten und damit letztlich auch in den Prozeß der Übernahme und Umschöpfung von Vorbildern.

Die Skizzierung des keltischen Geldumlaufes im Gebiet der heutigen Schweiz geht auf die grundlegenden älteren Arbeiten von H. Meyer, Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 15, 1863, und R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande, 1908, zurück. Die Forschung ist seither weitergekommen, vieles sehen wir heute anders, differenzierter als zu Beginn des Jahrhunderts. Wer sich für den

derzeitigen Kenntnisstand interessiert, findet mit Hilfe der im Informationsteil zusammengestellten Literaturauswahl den Weg zur entsprechenden Spezialliteratur.

Der Tafelteil wurde gegenüber den früheren Auflagen wesentlich erweitert. Durch seine übersichtliche Anlage und die Qualität der Abbildungen ergänzt er den Textteil aufs beste.

Hans-Markus von Kaenel

Pierre Bastien et André Cothenet, Trésors monétaires du Cher. Wetteren (1974).

Der vorliegende achte Band der Monographienreihe «Numismatique Romaine. Essais, recherches et documents» ist weder einem Herrscher, einem Fund noch einer Münzstätte gewidmet, sondern den römischen Münzfunden eines ganzen Departementes. So hat man zuerst einmal – und das ist keine geringe Arbeitserleichterung – eine bequeme Übersicht über 60 Funde, deren Veröffentlichung größtenteils in lokalen und so den meisten Numismatikern schwer zugänglichen Zeitschriften erfolgte. Dadurch, daß die beiden wichtigsten Komplexe im Zusammenhang mit dem Material aus benachbarten Gebieten gesehen werden, gewinnt ihre Auswertung noch an Gewicht. Diese, die Follesfunde von Lignières und Osmery sind in separaten Kapiteln behandelt, und zwar unbekümmert um die kathedrale Meinung einer «éminente personalité de l'archéologie et de l'histoire de la Gaule», wonach «ce qu'on attend de la publication d'un trésor, ce qui importe à l'historien, c'est la liste et le nombre des pièces» (S. 8), mit der von Bastien gewohnten Gründlichkeit und Ausführlichkeit. Die Resultate sind auch entsprechend mannigfaltig. Sie reichen von Berichtigungen in verschiedenen Detailfragen zur Skizze der Geldversorgung Galliens im späten dritten und frühen vierten Jahrhundert.

B. Kapossy

Guido Kisch, Die Schaumünzen der Universität Basel und Medaillen auf ihre Professoren. Sigmaringen (1975).

Sieht man von den Werken der Renaissance und späterer führender Meister ab, so bieten die meisten Medaillen verhältnismäßig wenig ästhetischen Genuss. Dieser Um-

stand sowie ein gewisser Mangel an Sensus historicus bei den Zünftigen mögen zu den Gründen gehören, weswegen die wissenschaftliche Medaillenkunde heutzutage so im argen liegt. Die historisch, insbesondere kulturhistorisch eminente Bedeutung des Materials haben nur wenige erkannt, zu denen der Verfasser dieses Buches gehört.

Der Textteil mit konzentriertem historischem Überblick und reichen Literaturangaben bietet eine gute Einführung in die kulturhistorische Medaillenkunde. Der Katalog beschreibt die Medaillen an Papst Pius II., den Gründer (4 Expl.), an die Jubiläen (8 Expl.) und an die Professoren (51 Expl.) der Basler Universität. Der größte Teil davon ist abgebildet.

B. Kapossy

Robert Göbl, Der sasanidische Siegelkanon, Verlag Klinkhardt & Biermann, Braunschweig 1973, 72 Seiten, 42 Tafeln.

In seinem neuesten Werk geht R. Göbl davon aus, daß die sasanidischen Siegeldarstellungen einem strengen Kanon folgen (Vorwort). Die Siegelschneider konnten demnach nicht frei schöpferisch gestalten, sondern waren thematisch und kompositorisch an ein bestimmtes Schema gebunden, das der Verfasser anhand von wohlbekanntem Material mit allen möglichen Varianten zu rekonstruieren sucht.

Dies geschieht in Form einer tabellarischen Aufstellung nach Objekten, wie sie in ähnlicher Weise schon vor ihm von E. Thomas (1852), P. Horn – G. Steindorff (1891), A. U. Pope (1938/39), A. Y. A. Borisow – V. G. Lukonin (1962) und vor allem A. D. H. Bivar (1969) als die geeignete Form zur schnellen Identifizierung sasanidischer Siegelsteine erkannt und angewandt wurde.

Angesichts dieser Vorarbeiten klingt es recht anspruchsvoll, wenn Göbl seine Arbeit als erstes internationales Klassifizierungsschema auf der Grundlage systematisch-wissenschaftlicher Methode bezeichnet, mit dessen Hilfe es jetzt möglich sei, «auf ikonografisch-analytischer Basis die Gesetzlichkeit aufzudecken, nach der die Auswahl und Anordnung der Bildelemente in der sasanidischen Sphragistik vorgenommen wurde» (Vorwort). Seine Vorgänger tut der Autor damit ab, daß er ihnen «unwissenschaftliche Verfahrensweisen» (Vorwort und S. 1 f.) und «eine beachtliche Übereinstimmung in der Ungefährdatierung auf rein gefühlsmäßiger... Basis» (S. 25) zuschreibt.

Die von Göbl im Vorwort geweckten Erwartungen werden im Hauptteil nicht erfüllt. Grundsätzlich modifiziert der Verfasser letztlich das von den genannten Autoren benutzte Schema.

Der Wert der Arbeit Göbels kann nur im Vergleich mit der ihr vorausgehenden wis-

senschaftlich fundierten Publikation Bivars angemessen beurteilt werden. Göbl geht ausschließlich von der bildlichen Darstellung aus. Eine solche Betrachtung ist nach meiner Auffassung einseitig, weil für den Leser gerade die von Bivar anhand der Inschriften gegebenen Informationen von Interesse sind, die die epigraphen Stücke aufweisen.

Bei Göbl werden die Legenden nicht behandelt, ihr Informationsgehalt nicht ausgeschöpft, obwohl sie wichtige Hinweise auf Art und Rang der Siegelinhaber sowie aufschlußreiche Anhaltspunkte für die Datierung und Provenienz der Siegel bieten. Der Verfasser zieht überhaupt die Methoden, auf denen die genannten Autoren ihre Chronologie aufbauen, in Zweifel. Die Zeit, meint Göbl, sei noch nicht reif für Datierungen. Andererseits betont er, daß «die Ergebnisse der ikonografischen Analyse ein zusätzliches Element für die vertikale und horizontale Schichtung erbringen werden» (S. 25) und führt weiter aus: «Die Einbeziehung dieser bildanalytischen Stratigrafie ist deshalb so wichtig, weil die modische und kanonische Schichtenbildung über die ganze Ikonografie geht, so daß ein chronologischer Einbruch bei nur einem einzigen Stück eine ganze große Gruppe mitzieht» (S. 27).

Würde man diese Behauptung praktisch anzuwenden versuchen, so hieße das, daß das von Herzfeld auf kurz vor 450 n. Chr. datierte Siegel des Vehdinsapur (Paikuli I, Berlin 1924, 79, Nr. 4) die zeitliche Fixierung der dazugehörigen Gruppe sichern müßte, wie dies auch ganz natürlicherweise von Bivar angenommen wird.

Da Göbl unverständlichweise allerdings alle konkreten Datierungen ausklammert, bleiben seine Thesen rein verbal und ebenso unbewiesen wie der Anspruch, der vom Verfasser erstellte Siegelkanon schaffe überhaupt erst die Studienbasis zur Erschließung der Siegel «zur Kenntnis des sasanidischen Staates, seiner Geschichte und Kultur ...» (S. 2). Man vermißt auch den Beweis für Göbels Behauptung, sein Klassifizierungsschema entreiße den Befund über Siegelträgergruppen, deren Rangabstufung über die Chronologie, Schriftformen und Legendenformulierungen und den Gebrauch bestimmter Steinarten und Größen dem rein Zufälligen und Arbiträren. Der Autor kommt gar nicht auf die Idee, das alles darzulegen.

In der ersten Bildklasse seines Siegelkanons «Götter und Menschen» beginnt Göbl nicht wie Bivar und seine Vorgänger mit der homogenen Gruppe der Büsten, sondern mit den in sich uneinheitlichen ganzfigurigen Darstellungen (männlich). Diese sind bei ihm nur sehr grob gegliedert: Als Position 2 faßt der Autor in einer einzigen Gruppe «Sonstige Gottheit, König, Fürst, Dignitar, Beamter,

Adorant» zusammen, ohne daß er die spezifischen Attribute, an denen die Genannten kenntlich sind, aufzeigen würde, wie er beispielsweise bei Position 4 «Priester» verfährt. Für den Leser wären gerade solche Details wesentlich, da es sich bei der Gruppe 2 um die wichtigsten und interessantesten Siegel handelt. Hier hätten für jeden Funktionsträger separate Positionsnummern eingeführt werden müssen. Das gleiche gilt für Position 12 «Anahit, Potnia theron, Göttin, Königin, Dame, Tänzerin».

Unter den Positionen 8 bis 10 werden kurioserweise «Hand, Ohr, Auge» männlichen Siegelträgern zugeschrieben mit der Begründung: «Die Hand gilt immer als männlich, auch mit Blume, da in Ganz- und Büstendarstellungen auf Gemmen für Herren nachgewiesen. Beweise dafür liefern unter anderem die Münzen der benachbarten Hunnen» (S. 20). Da möchte man doch wirklich Näheres erfahren!

Im Gegensatz zu der bei Göttern und Menschen angewandten Grobgliederung werden die Tiere in Göbels System peinlich genau untergliedert, und zwar «nach der naturwissenschaftlichen Klassifikation in aufsteigender Ordnung» (S. 8, § 5), also von den niederen zu den höher entwickelten, so daß seltsamerweise als erstes die Krabbe, andere für die sasanidische Kunst und Literatur wichtige Tiergestalten wie Löwe und Widder dagegen nicht in den ihrer Bedeutung entsprechenden Positionen erscheinen.

So hat der Autor durchweg den Akzent vom Wichtigen und Relevanten auf das Nebensächliche und Irrelevante verlagert. Zweifellos sind es die Götter und Menschen, die einer sorgfältigeren Differenzierung bedürfen, und was die Klassifikation der Tiere betrifft, so mag sie in Brehms Tierleben gerechtfertigt sein, in dem vorliegenden Werk erscheint sie jedenfalls verfehlt.

Göbels Buch ist aufwendig und platzextensiv gedruckt, der Tafelteil technisch und materialmäßig dürftig; die meisten Abbildungen sind schlecht erkennbar. Für die Wiedergabe der Siegel der Berliner Sammlung werden fast durchweg die Zeichnungen aus Horn-Steindorff (1891) reproduziert. Man fragt sich, ob die Originale verloren sind. Aus der zweifellos reichen Pariser Sammlung findet man nur recht wenige Stücke.

Was die Grundkonzeption der Göbelschen Publikation angeht, so ist überhaupt zu fragen, ob ein Siegelkanon im Sinne Göbels jemals existiert hat und somit, ob er rekonstruiert werden kann und ob sich wesentliche historische Folgerungen daraus ableiten lassen.

Es ist zu klären, welchen Nutzen dieses Buch bringen soll, sei es für den Wissenschaftler, den Händler oder den Sammler. Nach Göbels eigener Auffassung ist der Sinn

des Buches darin zu sehen, «das analytische Denken in der sasanidischen Siegelikonografie zu fördern», und es geht ihm «auch darum, eine breitere und durchaus ernst interessierte Sammlerschicht mit einem Buch zu versorgen, nach dem diese selbst klassifizieren kann» (Vorwort).

Für den angesprochenen Kreis der Benutzer ist jedoch die maßgebliche Information bislang immer noch aus dem Bivarschen Katalog zu gewinnen, mag er sich im Material auch auf die Sammlung des British Museum beschränken.

Im übrigen ist der Preisunterschied der beiden Publikationen bemerkenswert: Bivars Katalog mit erstklassigem Tafelteil kostet DM 32,-, das Göbelsche Werk immerhin DM 85.-!

Ilona Peiler

Byzantine Coinage. Exhibition at Dumbarton Oaks. International Numismatic Congress, New York and Washington, September 10–16, 1973.

Mit Verspätung sei hier die Wegleitung zu jener Ausstellung angezeigt, die die Dumbarton Oaks Research Library and Collection in Washington anlässlich des letzten Internationalen Numismatikerkongresses veranstaltet hatte. Auch ohne Abbildungen (zur Anschauung diente eben die Ausstellung) vermag dieses Heft auf 16 Seiten die Entwicklung des byzantinischen Münzwesens in hervorragender Weise darzustellen und kann in Ergänzung des voluminösen Katalogwerkes dieser Sammlung als Vademecum zur byzantinischen Numismatik dienen. Philip Grierson, der ungenannte Verfasser, hat hier zugleich den neuesten Stand der Forschung zusammengefaßt.

H. U. Geiger

Edwin Tobler, Heilige auf Schweizer Münzen. Bern, Paul Haupt AG, 1974, 188 Seiten.

In einem ansprechenden Privatdruck der Buchdruckerei Haupt in Bern ist der Verfasser einem wichtigen ikonographischen Thema nachgegangen, gehören doch seit dem Mittelalter Heiligendarstellungen zu den verbreitetsten Bildinhalten der Münzen. In alphabetischer Reihenfolge mit der Jungfrau Maria und dem Apostel Petrus an der Spitze werden dem Leser die einzelnen Heiligen kurz vorgestellt und anschließend die Münzen beschrieben, auf denen sie vorkommen. Durchwegs gelungene Abbildungen illustrieren den Text. Der Laie wird an diesem Büchlein seine Freude haben, dem Numismatiker und dem Ikonographen wird es ein nützliches Hilfsmittel sein.

Der Verlag ist bereit, den Mitgliedern der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft die noch vorhandenen Bändchen zum Preis von Fr. 20.– zu überlassen. H. U. Geiger

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft
Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktionskomitee: Prof. Dr. H. A. Cahn, Basel, Dr. H.-U. Geiger, Zürich, Prof. Dr. H. Jucker, Bern, Dr. Colin Martin, Lausanne, Dr. L. Mildenberg, Zürich, Prof. Dr. D. Schwarz, Zürich

Redaktion: Dr. B. Kapossy, Bern. Bernisches Historisches Museum, Münzkabinett, Helvetiaplatz 5, CH - 3000 Bern

Administration: Mme A. Schwartz, 1, rue Pépinet, 1003 Lausanne, Compte de chèques 10 - 23071

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Fr. 50.– pro Jahr (gratis für Mitglieder der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: Viertelseite Fr. 100.– pro Nummer, Fr. 350.– im Jahr. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Münzblätter und Numismatische Rundschau. Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft Fr. 1500.–, Jahresbeitrag Fr. 80.–

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: fr. 50.– par an (envoi gratuit aux membres de la SSN) · Prix d'annonces: Un quart de page fr. 100.– par numéro, fr. 350.– par an. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement: Gazette numismatique et Revue de Numismatique. Cotisation de membre à vie fr. 1500.–, cotisation annuelle fr. 80.–

Inhalt – Table des matières

Peter Kos: Zur Typologie der norischen Großsilbermünzen des Frontalgesichtstyps, S. 81. – *Hans Voegli:* Eine ptolemäische Großbronze aus Münchenstein BL, S. 83. – *Herbert A. Cahn:* Dynast oder Satrap?, S. 84. – *Bono Simonetta:* Raffronto tra alcuni stateri di Mazaeus a Tarsus ..., S. 91. – *Wolfgang Hahn:* Ein neuer reduzierter Solidus Justins II. aus Ravenna, S. 95. – *Guy Beneut:* Denier faux d'un évêque de Meaux, S. 97. – *August Binkert:* Elektrolytische Reinigung antiker Silbermünzen, S. 98. – Nekrolog - Nécrologie, S. 102. – Mitteilungen - Avis, S. 103. – Münzfunde - Trouvailles monétaires, S. 103. – Der Büchertisch - Lectures, S. 109.

ZUR TYPOLOGIE DER NORISCHEN GROSS-SILBERMÜNZEN DES FRONTALGESICHTSTYPUS

Peter Kos

Bei der Materialaufnahme für den Katalog der keltischen Münzen Sloveniens (Jugoslawien) wurde unter anderem auch eine Großsilbermünze aus dem Depotfund von Lemberg bei Celje¹ entdeckt, deren Avers- und Reversstempel in der von R. Göbl erarbeiteten Typologie der norischen Silbermünzen nicht berücksichtigt sind². Der ostnorische Tetradrachmon gehört nach K. Pink zur steirisch-krainischen Gruppe und wurde als Gesichtstyp bezeichnet³. K. Castelin führte einen neuen

¹ Ö. Gohl, Gróf Dessewffy M. barbár pénzei (Budapest 1910) 77, Taf. 46, 1153.

² R. Göbl, Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse, Denkschriften Bd. 113 (Wien 1973) (im folgenden Göbl, TKN abgekürzt).

³ K. Pink, Keltisches Silbergeld in Noricum, Wiener Prähistorische Zeitschr. 24 (1937), 48.

Namen ein: «Typ mit abgehacktem Kopf»⁴. R. Göbl klassifizierte diesen Typ zuletzt treffend als Frontalgesicht⁵.

Die Vorderseite der vorzustellenden Münze zeigt ein Frontalgesicht mit kurzem, borstigem Haar, mit betonten Augenbrauen, Lippen und Nase. Über dem Kopf befindet sich ein dreireihiges waagrechtes Perlendiadem zwischen zwei auswärts geöffneten Bögen und darüber *zwei Reihen Haarlocken nach rechts*. Der Kopf ist von zwei flügelartigen Gebilden und unten von zwei Kugeln flankiert. Auf der Rückseite befindet sich ein Pferd im Sprung nach links mit doppelter Punktmähne und Wellenband *rechts* darüber. Der Pferdekopf ist groß, auf dem Leib sind sehr klar Rippenbögen zu erkennen (Abb. 3).



Die Mehrheit der Münzen des Frontalgesichtstyps zeigt die gleiche Gestalt, jedoch mit zwei Reihen Haarlocken nach links, daneben mit vier flankierenden Punkten auf dem Avers und einem Wellenband auf dem Revers nach links (Abb. 1). Eine relativ-chronologisch jüngere Variante dieser Tetradrachmen zeigt die Haarlocken und das Wellenband nach rechts. Die Münzen dieser Variante zeigen auf der Vorderseite einen Kopf und auf der Rückseite ein Pferd, die wesentlich kleiner sind. Auf dem Avers ist über dem Perlendiadem nur *eine Reihe* aufrechterer Haarlocken *nach rechts* dargestellt; noch dazu sind die Haarlocken vierfach gegabelt – im Vergleich zu allen anderen Münzen dieses Typs, die nur dreifach gegabelte Haarlocken aufweisen (Abb. 2). Die Vorder- und Rückseitenstempel letzterer Münzen wurden von R. Göbl mit 78 A beziehungsweise 152 Z bezeichnet⁶.

Unser Tetradrachmon aus Lemberg können wir in die Nähe der jüngeren Variante setzen. Die Münze zeigt deutlich andere typologische Details, vor allem normale Proportionen des Kopfes und des Pferdes sowie zwei Reihen Haarlocken nach rechts usw. Die hier vorgelegte Münze ist mit einem Erststempel geprägt, die Tetradrachmen mit der Stempelkombination 78 A/152 Z zeigen hingegen die Merkmale eines Zweitstempels. Obgleich der Frontalgesichtstyp nun keine Stempelverbindung mit anderen ostnorischen Münzen zeigt, übernahm er doch von Samobor/A die elchgewiehförmigen Locken und die flügelartigen Gebilde unterhalb des Kinns so-

⁴ K. Castelin, Spätkeltische «Didrachmen» in Noricum und im Karpatenbecken, SM 22 (1972), 44.

⁵ Göbl, TKN 33 u. 104 ff.

⁶ Göbl, TKN 105.

wie den Torquesmund vom Durdevactyp – der jetzt wohl den geöffneten Bögen seitlich des Perlendiadems entspricht. Aufgrund des Vergleichs mit den Tetradrachmen vom Typ Samobor/A und vom Typ Durdevac⁷ können wir vermuten, daß die einzelne Reihe vierfach gegabelter Haarlocken eine Degenerationserscheinung der ursprünglichen zwei Reihen Haarlocken darstellt. Aufgrund dieser Degenerationserscheinung möchte man das Tetradrachmon (Abb. 3) vor die Münze mit der Stempelkombination 78 A/152 Z stellen⁸. Den Vorderseitenstempel könnte man dementsprechend mit 78 AA, den Rückseitenstempel mit 152 A bezeichnen.

Abbildungsnachweis

- Nr. 1 Landesmuseum Joanneum, Graz; Inv.-Nr. 50.022; 10,04 g. Fundort: Dobrna Retje.
Nr. 2 Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest; Inv.-Nr. 131.1914.14; 9,82 g. Ohne Fundort.
Nr. 3 Sammlung Gróf Dessewffy M., jetzt in Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest; Inv.-Nr. 1153; 10,06 g. Fundort: Lemberg.

⁷ Vgl. Göbl, TKN, Taf. 22–24; Taf. 28: 70, 71.

⁸ Frau Dr. K. Biró-Sey (Budapest) und Herrn Dr. O. Burböck (Graz) sei für die Gipse der Münzen vielmals gedankt.

EINE PTOLEMÄISCHE GROSSBRONZE AUS MÜNCHENSTEIN BL

Hans Voegli

Kommen Funde römischer Münzen in der Schweiz recht häufig vor, so sind griechische Fundmünzen weitaus seltener¹. Aus diesem Grund soll hier eine Großbronze besprochen werden, obwohl sie wegen der unsicheren Fundlage praktisch keinerlei Aussagekraft besitzt (Abbildung).

Während einer Schulpause im Sommer 1973 fanden zwei Maturanden des damals neu erbauten Gymnasiums in Münchenstein BL im Humus der noch nicht fertig gestellten Gartenanlagen eine runde, mit Erde bedeckte Metallscheibe, die sich für «Weitwurfübungen» gut eignete. Als der eine im Spaß meinte, das könnte ja immerhin eine römische Münze gewesen sein, holten sie sich den Klumpen zurück und reinigten die Scheibe oberflächlich. Eine gründlichere Reinigung zeigte dann, daß es sich tatsächlich um eine antike Münze handelte, und zwar nicht um eine römische, sondern um eine griechische. Diese Schilderung möge zeigen, von was für Zufällen Münzfunde abhängen können².

Die Großbronze ist wie folgt zu beschreiben:

Vs. Bärtiger Kopf des Zeus Ammon mit Königsbinde und Widderhorn n. r.

Rs. [ΠΤΟ]ΛΕΜΑΙΟΥ – [ΒΑΣΙΛ]ΕΩΣ Zwei Adler n. l. auf einem Blitzbündel stehend; Perlkreis.

Durchmesser 40 mm, Gewicht 73,19 g.

¹ Vgl. H. A. Cahn, Münzen aus fernen Gegenden in Augst, Provincialia, Festschrift für R. Laur-Belart, 1968, 57 ff.; H.-M. von Kaenel, Die Fundmünzen aus Avenches I, SNR 51, 1972, 56 ff.

² Dem Finder, Hr. Chr. Fattinger, Arlesheim, sei an dieser Stelle dafür gedankt, daß er seinen Fund den zuständigen kantonalen Stellen zukommen ließ. Ebenfalls möchte ich dem basellandschaftlichen Kantonsarchäologen Dr. J. Ewald für die Publikationserlaubnis danken.



Es handelt sich um eine Großbronze des ägyptischen Königs Ptolemaios II. Philadelphos (283–246), vgl. J. Svoronos, *Ta Nomismata tou kratous ton Ptolemaion* (1904), S. 67 ff. Das zwischen den Beinen der Adler stehende Datum ist leider nicht mehr sichtbar. Das Stück hat eine dunkelolive Patina, die von roten Stellen (Kupferoxydul) durchsetzt ist. Die Vorderseite ist recht gut erhalten, die Rückseite ist stärker berieben.

Leider besitzt dieser seltene Fund nur sehr geringe Aussagekraft, da der Fundort mit allergrößter Wahrscheinlichkeit erst sekundär ist. Zur Planierung des Geländes wurde Humus von auswärts herbeigeführt und mit Humus vom Aushub vermischt. So kann nicht mehr festgestellt werden, ob die ptolemäische Münze die Zeiten in Münchenstein überdauert hat oder ob sie aus der näheren Umgebung Basels stammt; ferner steht natürlich auch nicht fest, ob sie aus einem antiken Niveau an ihren Fundort gelangte oder im Mittelalter oder in neuerer Zeit unter den Boden kam. Trotz all dieser unlösbaren Fragen scheint es mir aber doch, das Stück verdiene es, als historisches Dokument von besonderem Rang bekanntgemacht zu werden³.

³ Die Münze befindet sich heute im Kantonsmuseum Baselland in Liestal.

DYNAST ODER SATRAP?

Andreas Alföldi zum 27. August 1975

Herbert A. Cahn

Das Bildnis des Tissaphernes ist uns in drei Meisterwerken der griechischen Münzkunst überliefert¹. Das älteste, auf dem von E. S. G. Robinson entdeckten attischen Tetradrachmon, Rückseite attische Eule und Inschrift BAΣ statt AΘE (Abb. 1), zeigt den Satrapen in seiner Tiara mit relativ jugendlichen Zügen². Es wurde 412/411 geprägt. Das nächste Bildnis, etwas gereifter, findet sich auf dem Tetradrachmon mit der Kithara und der Inschrift BAΣΙ im Revers (Abb. 2)³.

¹ W. Schwabacher, *Satrapenbildnisse (Zum neuen Münzporträt des Tissaphernes)*, in: *Charites* (Festschrift Ernst Langlotz 1957) 27–32. E. S. G. Robinson, NC 1948, 48–56. Weitere Literatur unten Anm. 6.

² Schwabacher, ebd., Taf. 4, 1. P. R. Franke – M. Hirmer, *Die griechische Münze* ² (1972), Taf. 184, 621. G. K. Jenkins, *Greek Coins* (1972), Abb. 218, 219.

³ Schwabacher, ebd., Taf. 4, 2. Franke-Hirmer, Taf. 184, 622.

Schließlich weist die dritte Prägung (Abb. 3)⁴, von der es auch Teilwerte gibt⁵ – Rückseite ΒΑΣΙΛΕΩΣ, Großkönig mit Bogen, dahinter Galeere –, ein Bildnis mit schärfer prononzierten Zügen eines älteren Mannes auf; sie muß kurz vor dem gewaltsamen Tod des Satrapen im Jahre 395 entstanden sein. Diese Prägungen sind wohlbekannt; Robinson und W. Schwabacher haben sie eingehend analysiert, und



sie sind auch Allgemeinbesitz der Kunstgeschichte geworden⁶. Abgesehen von problematischen Vorläufern steht hier zum erstenmal ein eigentliches Herrscherbildnis auf Münzen vor uns: griechische Kunstwerke, aber vom Geist des persischen Hofes erfüllt.

In der persischen Zoroaster-Religion gab es kein Kultbild. Schon Herodot (I 131) berichtet: «Sie stellen keine Kultbilder, keine Tempel, keine Altäre auf und glauben, daß die Menschen, die solches tun, Narren sind. Mir scheint, daß sie sich nicht – wie die Griechen – vorstellen, die Götter hätten Menschengestalt.» Wenn also in einer bestimmten geschichtlichen Situation der Satrap Tissaphernes, als der große Gegenspieler Athens auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz, die Athener empfindlich treffen wollte, so war es ein Geniestreich, sein eigenes Bildnis als Repräsentant des persischen Reiches an die Stelle des Athenakopfes zu setzen. Dies entsprach auch der persischen Gottesvorstellung, die sich den körperhaften Göttern der Griechen wohl überlegen fühlte⁷.

⁴ Schwabacher, ebd., Taf. 4, 3. Franke-Hirmer, Taf. 184, 623. Robinson hielt dieses Bildnis für ein Porträt des Satrapen Pharnabazos, den wir von einer Tetradrachmenprägung mit Namensnennung aus Kyzikos kennen: Schwabacher, ebd., Taf. 4, 4. Ein neues Exemplar der Pharnabazos-Prägung mit ausgesprocheneren Bildniszügen, das kürzlich vom Münzkabinett Karlsruhe (s. P.-H. Martin, Jahrb. der Staatl. Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 11, 1974, 218 und Numismatisches Nachrichtenblatt 1973/9, Frontispiz) erworben wurde (Abb. 4), schließt m. A. die Attribution des Tetradrachmons mit dem Bogenschützen an Pharnabazos aus: mit Schwabacher glaube ich vielmehr, daß diese Pragung Tissaphernes in seinen letzten Lebensjahren darstellt. Es steht nicht auf dem gleichen Niveau plastischer Durchgestaltung wie die beiden älteren Bildnisse des Tissaphernes, bezeugt aber einen neuen, expressiven Realismus. Von «provincial style» zu reden, scheint nicht angebracht.

⁵ E. Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines II* 2 (1910), Taf. 88, 11–13.

⁶ G. M. A. Richter, *The Portraits of the Greeks* 1 (1965), 33 f., Abb. xxxiv a. K. Schefold, *Die Griechen und ihre Nachbarn (Propyläen-Kunstgeschichte 1*, 1967), Abb. 357 c. d. D. Metzler, *Portrait und Gesellschaft* (1971), 253 ff. Vorstufen ebd. 242 ff.

⁷ Diesen Gedankengang verdanke ich einem Hinweis von Dr. E. Sevrugian, Heidelberg, im Rahmen einer Diskussion des diesjährigen Sommersemesters über frühe Münzbildnisse und deren Deutung (Referat Frl. Ulrike Wedel). Siehe H. S. Nyberg, *Die Religionen des alten Iran* (1938), 369. G. Widengren, *Die Religionen Irans* (1965), 124.

Für die Kunst trifft hier die jahrtausendealte orientalische Tradition des repräsentativen Bildnisses auf griechische Bereitschaft, aus der bisherigen Porträtfreindschaft auszubrechen. Schwabacher weist mit Recht auf die berühmte Gemme hin mit dem Bildnis eines Unbekannten, signiert von Dexamenos von Chios, die um 430 entstanden sein muß⁸, als einem Beispiel dieser Bereitschaft. Weitere Belege sind die späteren Satrapenbildnisse – Pharnabazos (Abb. 4), Orontas, Tiribazos und andere –, die thrakischen⁹ und lykischen Dynastenbildnisse auf Münzen, und schließlich die rätselhaften Bildnisse älterer Männer auf Elektronstateren von Kyzikos im 4. Jahrhundert v. Chr.¹⁰. Alle diese Werke stammen aus östlichen Gebieten der griechischen Kunst. Es sollte noch viele Jahrzehnte dauern, bis für die griechische Münze eine kontinuierliche Bildniskunst mit dem Herrscherbildnis Alexanders entstand.



4



5



6

Neben Tissaphernes nehmen die Bildnisse auf den lykischen Dynastenmünzen einen wichtigen Platz in der Diskussion um die Genese des Herrscherporträts ein. Schwabacher hat ihnen einen längeren Aufsatz gewidmet¹¹, und sie sind auch von den Historikern mit Recht beachtet worden¹². Von zentraler Bedeutung ist dabei die reiche Prägung des Fürsten Khäräi (Abb. 5, 6), die an das Ende des 5. Jahrhunderts angesetzt wird. Auf deren Rückseiten erscheint in verschiedenen Varianten das Bildnis eines Mannes mit spitzem Bart und Tiara¹³. Die Kopfbedeckung ist manchmal bekränzt. Einmal, auf dem Stater in Boston (Abb. 5), ist der Kopf kühn in Dreiviertelansicht dargestellt. Die Qualität ist unterschiedlich; die Stempel, die

⁸ Dexamenos-Gemme in Boston: J. D. Beazley, *The Lewes House Coll. of Ancient Gems* (1920), Taf. 3, 50. Zu Dexamenos zuletzt G. M. A. Richter, *Engraved Gems of the Greeks and Etruscans* (1968), 194 ff. J. Boardman, *Greek Gems and Finger Rings* (1970), 14 ff. M.-L. Vollenweider, *Deux criques de Déxamenos*, RN 1974, 142–148.

⁹ Babelon, a. O., (Anm. 5), II 4 (1932), Taf. 331, 1–3. 5. 13 ff. Die frühen thrakischen Fürstenbildnisse sind noch nicht ausführlich behandelt worden.

¹⁰ Metzler, a. O. (Anm. 6), 318 ff. Griechische Münzen aus der Sammlung eines Kunstreundes (Auktionskatalog Zürich 1974), S. 299, 212, mit Literaturhinweisen.

¹¹ Lycian Coin-Portraits in: *Essays on Greek Coinage Presented to Stanley Robinson* (1968), 111–124.

¹² A. T. Olmstead, *History of the Persian Empire* (1948), 349.

¹³ Tiara, Kidaris und Kyrbasia – der Unterschied dieser Bezeichnungen ist aus den Quellen nicht eindeutig ablesbar – sind Namen einer Kopfbedeckung aus weichem Stoff oder Leder mit herabhängenden Laschen, die unter dem Kinn geknüpft werden können, meist auch mit einer Schleife über der Stirne wie bei den Bildnissen des Tissaphernes und des Pharnabazos. In der griechischen Kunst werden damit die Perser, überhaupt die Orientalen gekennzeichnet. Auf einem hochoffiziellen Dokument wie der Münze ist die Tiara Hoheitszeichen des Vertreters des Großkönigs. Zur Tiara: H. Schoppa, *Die Darstellung der Perser in der griechischen Kunst* (1933), 49. V. von Graeve, *Der Alexandersarkophag und seine Werkstatt*, Istanbuler Forschungen 28 (1970), 105, Anm. 142.

schärfere Charakterisierung anstreben (Abb. 6), zeigen einen reifen Mann mit scharfer Adlernase, knapper Oberlippe, leicht vorstehender Unterlippe und sorgfältig getrimmtem Spitzbart.

Ich möchte nun behaupten, daß diese Köpfe der Khäräi-Prägung nicht den Dynasten darstellen, wie bisher immer behauptet wurde, sondern Tissaphernes.

Khäräi ist kein Unbekannter. Er muß einer der Großen dieses an Duodez-Fürstentümern reichen Berglandes im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts gewesen sein.

Er herrschte über Xanthos und Tlos, was auf den Münzen zu lesen ist. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist er der Fürst, für den die berühmte Stele von Xanthos¹⁴ (Abb. 11) errichtet wurde, mit einer der längsten lykischen Inschriften. Der Inhalt der Inschrift ist ungedeutet, bis auf ein griechisches Gedicht, das mitten im lykischen Text auftaucht und in welchem «Kr]ois» (wohl = lykisch Khäräi), Sohn des Harpagos, sich seiner Waffentaten röhmt und das Denkmal aufstellt «zur ewigen Erinnerung an Eroberung und Krieg». «Seitdem Europa von Asien durch das Meer getrennt wurde, ist kein solcher Stein durch einen Lykier errichtet worden¹⁵». Im lykischen Text können die Namen entziffert werden. Als Gegner des Khäräi werden «Ionier von der Chersonnes», die Leute von Iasos, als Verbündete Tissaphernes, Otanes und Ariaramnes erwähnt. Offensichtlich ist Khäräi ein Vasall oder Verbündeter der Perser¹⁶.

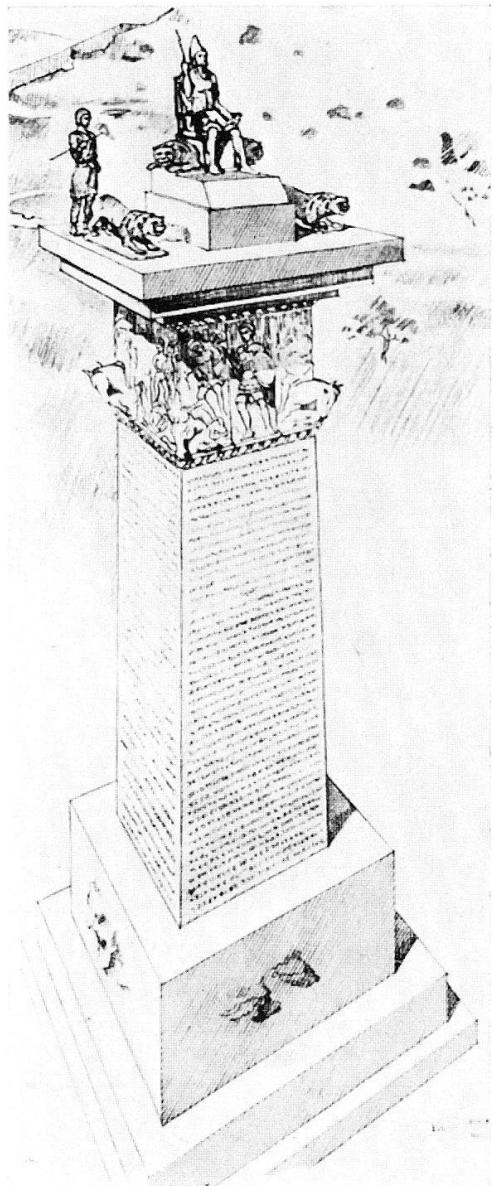
Es ist also ganz natürlich, daß das Bildnis des mächtigen Satrapen Tissaphernes auf den Münzen des Khäräi erscheint. In der bisherigen Diskussion dieser Münzprägung war niemandem aufgefallen, daß ein lykischer Dynast keine Satrapentiaras tragen und infolgedessen das Bildnis mit der Tiara ihn gar nicht darstellen kann. Es ist möglich, daß Khäräi selbst von Medern abstammte, der Name seines Vaters, Harpagos, ist ein bekannter medischer Name; der berühmteste Harpagos hatte als General des Kyros um 540 die ionische Küste erobert.

11

¹⁴ O. Benndorf, Österr. Jahresh. 3, 1900, 98. E. Kalinka, Tituli Asiae Minoris 1 (1901), 44. S. 43. F. W. König, Die Stele von Xanthos I, Kloxo 1 (1936). K. Olzscha, Gnomon 14, 1938, 113. Olmstead, a. O. (Anm. 12), 349 f., 360 f. H. L. Stoltenberg, Die termilische Sprache Lykiens (1955), 41. P. Demargne, Fouilles de Xanthos 1 (1958), 102. R. Shafer, Die Welt des Orients 2, 1959, 492, Anm. 2. P. Demargne und H. Metzger, RE IX A 2, 1386 ff. J. Borchhardt, Archäol. Anzeiger 1970, 378 ff.

¹⁵ Z. 20–31 der Nordseite.

¹⁶ Zu Khäräi Ed. Meyer, Geschichte des Altertums IV 2⁴ (1956) 261 f. Olmstead, a. O. (Anm. 12), 349 f., 360 f. RE XIII 2273 (Ruge). RE Suppl. XIII 274. 300 (Sh. Jameson). Borchhardt, a. O. (Anm. 14). Die Münzen s. auch Babelon, a. O. (Anm. 5), II 2, 271 ff. O. Mørkholm, JNG 14, 1964, 72.



Zur Deutung des Kopfes mit der Tiara als Satrapenbildnis gibt es einen monumentalen Beleg. Im Britischen Museum steht der Sarkophag des Dynastes Payava von Xanthos¹⁷; auf den Reliefs werden die Taten des Payava gefeiert. Er ist um 370 bis 350 zu datieren. An der Westseite des Unterteils ist eine Audienz dargestellt (Abb. 8). Der Satrap Autophradates – er ist in der Inschrift genannt – sitzt auf der linken Seite des Reliefs. Der lehnlose Sitz mit breiten Füßen ist mit einem Tuch bedeckt. Der bärtige Satrap trägt ein persisches Ärmelgewand; in seinen Gürtel eingehängt ist ein Dolch; er führt die Rechte zum Bart, die Linke ruht auf dem Knie; den Kopf bedeckt die Tiara. Hinter ihm stehen zwei Offiziere in Persertracht. Zu ihm treten von der rechten Seite her vier Männer im griechischen Gewand (die Figur in der Mitte ist nur noch in Resten zu erkennen): Es muß Payava selbst mit seinen Begleitern sein, der dem Satrapen huldigt. «Ainsi est traitée la scène orientale par excellence, celle de l'audience donnée par le grand roi – ici par le satrape qui le représente – à ses sujets à la tête desquels figure sans doute le dynaste de Xanthos; mais le style grec est mis au service du thème oriental¹⁸.»



Im Lichte dieses Monumentes, das etwa 40 Jahre später als unsere Münzen geschaffen wurde, halten wir die Prägung des Khäräi für eine Huldigung an Tissaphernes, der in seiner eigenen Prägung das erste Herrscherbildnis auf die Münzen gesetzt hatte. Daß auf der Vorderseite der Khäräi-Münzen ein Athenakopf erscheint, steht nicht in Widerspruch mit der oben skizzierten religiösen Haltung der Perser, die das griechische Götterbild ablehnt. Die lykischen Fürsten hielten sich für Griechen. Auf der Stele von Xanthos stellt sich Khäräi in den Schutz der zwölf Götter, besonders von Athena und Zeus. Auf dem Sarkophag ist Payava in griechischer Heroentracht – Himation oder Panzer mit Chlamys – dargestellt.

Ikonographisch geht die Rechnung auf. Schon Schwabacher¹⁹ war aufgefallen, daß das Bildnis mit der Tiara auf den Khäräi-Münzen Tissaphernes ähnelt; nur zog er daraus keine Folgerung. Das Bostoner Unikum mit dem Porträt in Dreiviertelansicht zeigt den Satrapen – wie auf der Eulenmünze – mit schmalen Lippen, die Oberlippe leicht eingezogen, die Unterlippe etwas nach vorne geschoben. Die fein geschwungene Adlernase des Profilbildnisses auf dem schönen Stempel der Exem-

¹⁷ Jetzt ausführlich behandelt von P. Demargne Fouilles de Xanthos 5 (1974), 61–87; Taf. XXV–XXX und 27–45. J. Borchhardt, Myra (1975), 122.

¹⁸ Demargne, ebd., 81.

¹⁹ Essays Robinson, 115.

plare in Paris²⁰ (Abb. 6) und New York entspricht genau allen drei Tissaphernes-Bildnissen.

Stimmt meine Vermutung, so ergeben sich Konsequenzen für andere lykische Dynastenprägungen. Die Satrapenköpfe auf den Vorderseiten der Gepräge des historisch sonst nicht bekannten «Ddänävälä» dürften Pharnabazos darstellen²¹ (Abb. 7). Die Prägung des Artumpara, der auch aus Inschriften bekannt ist, zeigt einen kaum mit Porträztügen ausgestatteten Satrapenkopf²². Andere Statere dieses Fürsten, die in Side geprägt sein sollen²³, haben auf der Rückseite ein bärftiges Bildnis in



7

korinthischem Helm: Dies muß der Dynast selbst sein. Sein Bildnis entspricht der Kriegergestalt auf den Stateren des Päriklä, die uns durch den Fund von Podalia bekannt wurden; an dem Kopf des Kriegers der Päriklä-Statere hat schon Robinson Bildniszüge erkannt²⁴. Sie gehören in die gleiche Zeit wie die Prägung des Artumpara und des Mithrapata, um 370 bis 360.



9



10

Perikles (Päriklä) von Limyra hatte versucht, Lykien unter seiner Herrschaft zu einigen, und hatte sich dem Aufstand angeschlossen, den um 368 die Satrapen des Westens gegen den Großkönig Artaxerxes II. angezettelt hatten und an dem auch

²⁰ Schwabacher, ebd., Taf. 11, 5. Babelon, a. O. (Anm. 5), II 2, Taf. 99, 5.

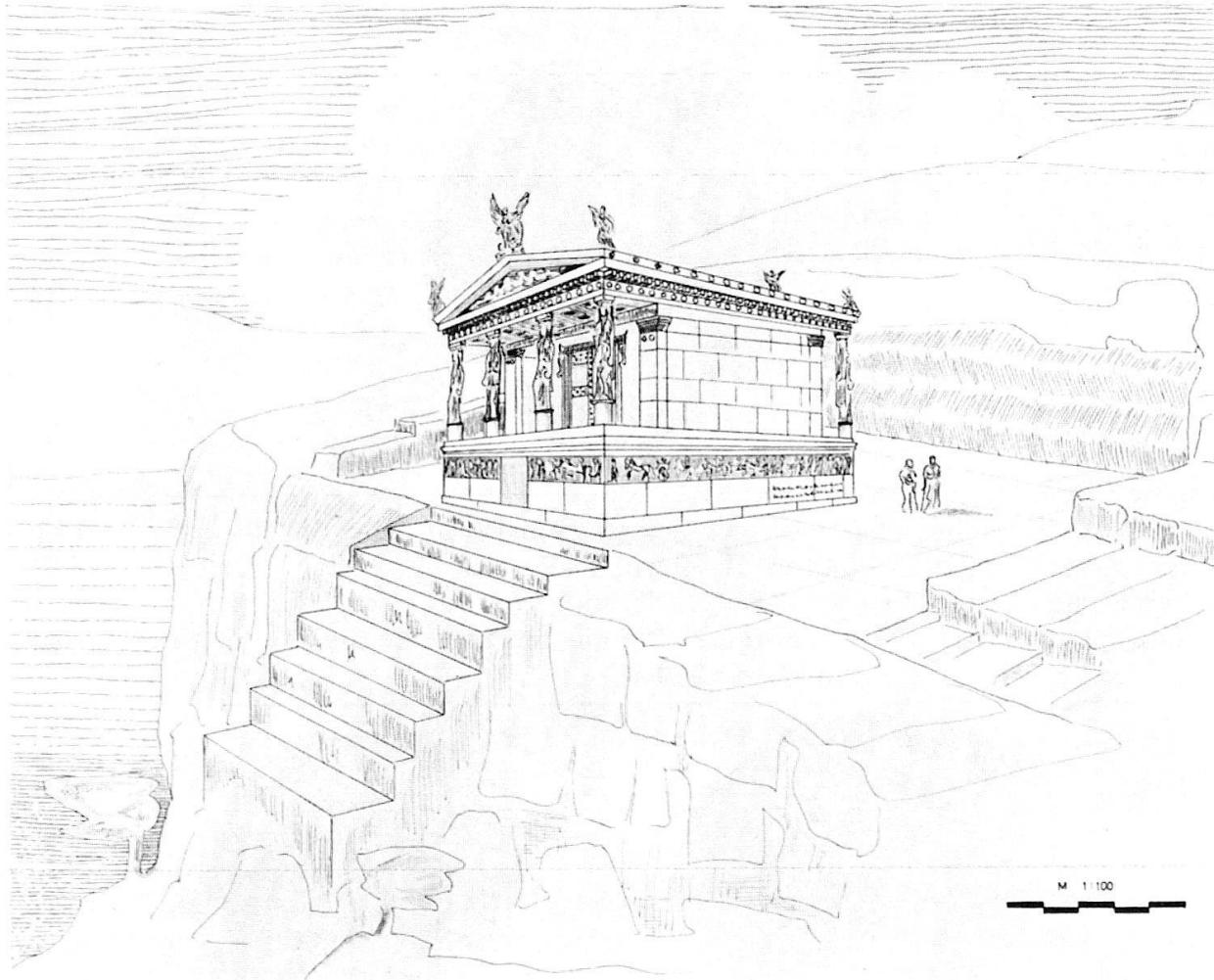
²¹ Schwabacher, ebd., Taf. 11, 14–16. Babelon, ebd., Taf. 101, 3–9.

²² Schwabacher, ebd., Taf. 11, 12. Zur Chronologie des Artumpara O. Mørkholm, JNG 14, 1964, 65. J. Borchhardt, Archäol. Anzeiger 1970, 388.

²³ Schwabacher, ebd., Taf. 11, 13.

²⁴ Schwabacher, ebd., 120; Taf. 12, 9a. E. S. G. Robinson, NC 1959, 39. Zum Fund von Podalia = Elmali = Buçak (er läuft unter diesen drei Namen in der Literatur!) zuletzt N. Olcay und O. Mørkholm, NC 1971, 1–29. M. Thompson, O. Mørkholm, C. M. Kraay, An Inventory of Greek Coin Hoards (1973), 1262 («Buçak»). Die Bildnisse des Mithrapata und des Perikles hat Schwabacher, ebd., 117 ff. ausführlich gewürdigter, im Anschluß an L. Mildenberg, Atti Congr. Int. Num., Roma 1961 (1965), 52. S. auch J. Borchhardt, a. O. (Anm. 22), 387 ff.

der oben genannte Autophradates mitwirkte. Er eroberte das Xanthostal und Telmessos; um 360 wurde der Satrapenaufstand niedergeschlagen²⁵. Das Grabmal des Perikles wurde in Limyra entdeckt²⁶ (Abb. 12). Er gibt sich mit seinem Bildnis ganz als heroisierter Grieche (Abb. 9), ähnlich wie seine Kollegen Mithrapata (Abb. 10), auf dessen gleichzeitigen Münzen, und Payava auf seinem Sarkophag. Dies wären also die ersten wirklichen Dynastenporträts von Lykien.



12

Abbildungsverzeichnis

- 1 Tissaphernes. Attisches Tetradrachmon, British Museum. Nach G. K. Jenkins, Greek Coins (1972), Abb. 218.
- 2 Tissaphernes. Rhodisches Tetradrachmon, British Museum. Nach P. R. Franke - M. Hirmer, Die griechische Münze 2 (1972), Taf. 184, 622.
- 3 Tissaphernes. Rhodisches Tetradrachmon, Berlin. Nach K. Lange, Herrscherköpfe des Altertums (1938), S. 34.
- 4 Pharnabazos. Rhodisches Tetradrachmon, Karlsruhe. Nach Numismatisches Nachrichtenblatt 1973/9, Frontispiz.
- 5 Khäräi, lykischer Dynast. Stater mit Satrapenkopf, Boston. Nach Essays Robinson (1968), Taf. 11, 2.

²⁵ Diod. XV 90, 3. Olmstead, a. O. (Anm. 12), 411 ff. Ed. Meyer, a. O. (Anm. 16) V⁴ (1958) 441 ff., 473 ff.

²⁶ J. Borchhardt, Das Heroon von Limyra – Grabmal des lykischen Königs Perikles, Archäol. Anzeiger 1970, 353–390. Perikles: Ed. Meyer, ibid., 310.

- 6 Khäräi. Stater mit Satrapenkopf, Paris. Nach Essays Robinson, Taf. 11, 5.
- 7 Ddänävälä, lykischer Dynast. Stater mit Satrapenkopf, Paris. Nach Essays Robinson, Taf. 11, 6.
- 8 Grabmonument des Payava, British Museum. Westseite: Audienzszene. Nach P. Demargne, Fouilles de Xanthos 5 (1974), Taf. XXX.
- 9 Pärikä, lykischer Dynast. Stater, Sammlung Käppeli. Nach Essays Robinson, Taf. 12, 9.
- 10 Mithrapata, lykischer Dynast. Stater, Privatbesitz. Nach Essays Robinson, Taf. 12, 5.
- 11 Stele von Xanthos. Nach Archäol. Anzeiger 1970, 378.
- 12 Grabmal des Pärikä von Limyra. Nach Archäol. Anzeiger 1970, 357.

Abb. 5, 6, 7, 9 und 10 nach den Originalvorlagen in Essays Robinson, wofür Dr. C. M. Kraay in Oxford herzlich gedankt sei. Abb. 1–7, 9, 10 vergrößert.

RAFFRONTO TRA ALCUNI STATERI DI MAZAEUS A TARSUS E LE DRAMME DI ARIARATHES I DI CAPPADOCIA

Bono Simonetta

Il motivo del leone che assale la sua preda è notevolmente diffuso sia nelle antiche sculture medio-orientali, greche e romane, sia nelle pitture su vasi, sia nelle monete; J. Desneux si è abbastanza recentemente intrattenuto sull'argomento (RBN 1960).



Fig. 1 Citium. Pumiathon (circa 361–312 a. C.).
Emistatere d'oro (Coll. privata).

Limitandoci, dati gli scopi della nostra nota, a prendere in considerazione solamente le monete, noi troviamo questo motivo su monete dell'Asia Minore, di Cipro, della Grecia, della Magna Grecia: la preda è generalmente un toro, alle volte un cervo, più raramente un daino od un cinghiale. Se noi esaminiamo tali monete (vedi, a semplice titolo d'esempio, quelle di Citium a Cipro, di Acanthus, di Stagira e di Skione nella Calcide, di Byblus in Fenicia, di Velia in Lucania) noi troviamo che la preda, qualunque essa sia, è sempre rappresentata in atto di cadere sotto il peso del leone che le è piombato sul dorso e l'addenta; di solito le zampe della preda sono tutte e quattro ripiegate sotto il suo corpo, che sta crollando od è già crollato a terra, ma talvolta solamente quelle anteriori sono ripiegate, come se la vittima stesse cadendo in ginocchio; solo in rari casi la preda ha una delle zampe anteriori più o meno protesa in avanti.

A questa posizione tipica e costante delle zampe della preda noi troviamo, a mia conoscenza, solamente due eccezioni, che non pare abbiano ancora richiamato l'attenzione degli studiosi: alcuni stateri di Mazaeus, Satrapo di Tarsus (circa 361–333 a. C.) e le dramme di Ariarathes I, Re di Cappadocia (circa 333–322 a. C.); in queste ultime, però, al posto del leone vi è un grifone.

Gli stateri coniati da Mazaeus con il leone che atterra la sua preda possono essere divisi in due gruppi, sostanzialmente diversi. In un gruppo si osserva al diritto Baal sul trono, a s., nella mano destra una spiga ed un grappolo d'uva, nella sinistra lo scettro. Dietro il trono *Ba'altarz* in Aramaico, sotto il trono un simbolo o delle lettere.

Al rovescio un leone che sta atterrando un daino (generalmente la preda viene descritta come un cervo, ma basta osservare l'estremità delle corna per vedere che, senza ombra di dubbio, si tratta di un daino); sopra la scritta *Mazdai* in Aramaico, talvolta lettere aramaiche nel campo. Il tutto, nelle monete più antiche, in un rettangolo di punti. In altre monete, pure di questo stesso gruppo, al posto del daino vi è un toro; in questo caso leone e toro sono disposti nella stessa identica posizione del leone col daino, ed al diritto Baal ha il viso rivolto di faccia anziché di profilo, e regge con la mano destra, oltre alla spiga ed al grappolo d'uva, anche un'aquila. Talvolta, anzi, regge solo l'aquila. Lettere aramaiche si possono trovare nel campo sia al diritto, sia al rovescio.

Il secondo gruppo di stateri porta, al rovescio, un leone che sta atterrando un toro; al di sotto una doppia cinta di mura; al di sopra la scritta in Aramaico *Mazdai zi 'al 'Ebernahara vu Hilik*. Questo secondo gruppo, stilisticamente del tutto diverso dal primo, venne ovviamente coniato dopo il 350 a. C., quando Mazaeus aveva assunto il governo della Siria settentrionale. Non solamente lo stile, ma anche la posizione rispettiva del leone e della sua preda sono diversi nelle monete del primo gruppo ed in quelle del secondo: in quelle del primo gruppo il leone assale la preda da tergo, e l'addenta alla base del collo; in quelle del secondo gruppo esso balza sulla preda di fronte, addentandola alla spalla.

Il particolare, a nostro giudizio, interessante è che, mentre in queste ultime monete la posizione delle zampe del toro è quella che abbiamo vista in tutte le altre monete che portano questo motivo, in quelle del primo gruppo il daino (od il toro) ha le due zampe di sinistra ripiegate sotto il corpo, mentre la zampa anteriore destra è ripiegata solo parzialmente, ed è portata davanti al petto della vittima, come a rappresentare un ultimo tentativo di risollevarsi e di fuggire, e la zampa posteriore destra è completamente stessa all'indietro, talchè una delle zampe posteriori del leone arriva ad appoggiarsi (o quasi) sulla zampa della preda.

Laddove, in tutte le altre monete con il leone che assale la sua preda, questa cade dando la chiara impressione (se si tiene nel debito conto la posizione delle sue zampe) che essa sia stata sorpresa dalla fiera mentre era ferma, qui l'artista ha reso alla perfezione il fatto che il daino (od il toro) è stato azzannato mentre era in fuga; ed un animale azzannato in corsa deve *necessariamente* cadere con le zampe in questa posizione. Personalmente ho avuto occasione di vedere in Africa una leonessa aggredire uno gnu in fuga, e questo è caduto in questa identica posizione. È anzi degno di nota il fatto che l'artista si è scostato, in questo caso, dalla raffigurazione consueta, e tutto ci induce a ritenere che egli se ne sia scostato proprio per aver osservato *de visu* un leone che attaccava un daino in fuga. Nel IV secolo a. C. i leoni in Asia Minore erano ancora abbastanza frequenti (oggi, in tutta l'Asia, ne rimangono solo poche centinaia nello stato indiano del Gujarat), e viene anzi fatto di pensare, se si osservano le dimensioni del leone rispetto al daino (animale abbastanza sensibilmente più piccolo del cervo) che già allora il leone dell'Asia Minore (come oggi quello del Gujarat) fosse di taglia alquanto inferiore a quella del leone africano.

Se noi ora passiamo ad esaminare le dramme coniate da Ariarathes I di Cappadocia, troviamo al diritto la stessa immagine di Baal (qui con la scritta in Aramaico *Baal-Gazur*), ed al rovescio un daino nell'*identica* posizione del daino che si trova sulle monete di Mazaeus, ed un grifone che l'assale nell'*identica* posizione del leone. La scritta, in Aramaico, è qui *Ariorat* in luogo di *Mazdai*; se non fosse per il nome del Re al posto di quello del Satrapo, e per la sostituzione del grifone al leone, i due rovesci sarebbero, anche come stile, identici. Anche i diritti, del resto, sono straordinariamente simili tra loro, tanto che riteniamo giustificato supporre non sola-



Fig. 2 Acanthus (circa 420 a. C.). Statere (Cab. des Médailles; da J. Desneux).

Fig. 3 Acanthus (circa 380 a. C.). Statere (ex. Coll. Imhoof-Blumer; Museo di Winterthur).



Fig. 4 Stagira (circa 520 a. C.). Statere (foto gentilmente fornita dal Dr. H. A. Cahn).

Fig. 5 Skione (circa 500 a. C.). Statere (Museo di Winterthur).



Fig. 6 Byblus (circa 360-340 a. C.). Tetradramma (Coll. privata).

Fig. 7 Velia (circa 350 a. C.). Didramma (Coll. personale).



Fig. 8 Tarsus. Mazaeus (circa 361–333 a.C.). Statere (da Hirmer, Die griechische Münze).



Fig. 9 Mazaeus (circa 361–333 a. C.). Statere (Coll. personale).



Fig. 10 Cappadocia. Ariarathes I (333–322 a. C.). Dramma (Coll. personale).

mente che le dramme di Ariarathes siano derivate direttamente dagli stateri (del primo tipo) coniati a Tarsus da Mazaeus, ma che i punzoni di questi stateri e di queste dramme siano stati eseguiti da incisori della stessa scuola, anzi, almeno in taluni punzoni, proprio dal medesimo incisore; sia che questi avesse lasciato Tarsus per la nuova zecca di Gaziura (va notato che l'inizio del regno di Ariarathes I coincide con la partenza di Mazaeus per Babilonia), sia che la stessa zecca di Tarsus, dopo aver coniato per Mazaeus, abbia coniato anche per il nuovo Re del vicino stato.

Pubblichiamo, ingranditi, alcuni esemplari di monete che pensiamo potranno convincere il lettore della fondatezza di quanto abbiamo esposto, meglio di quanto potrebbero fare le nostre parole. Potrebbe anzi essere interessante un accurato studio comparativo dei diversi punzoni usati per coniare gli stateri (del primo tipo) di Mazaeus e le dramme di Ariarathes, e cercar di stabilire se uno solo o più di uno siano stati gli incisori che hanno lavorato alla preparazione dei punzoni, e quali punzoni delle due zecche si possa presumere siano stati preparati dal medesimo incisore. È uno studio che potrebbe forse consentirci anche di stabilire un ordine cronologico delle diverse emissioni.

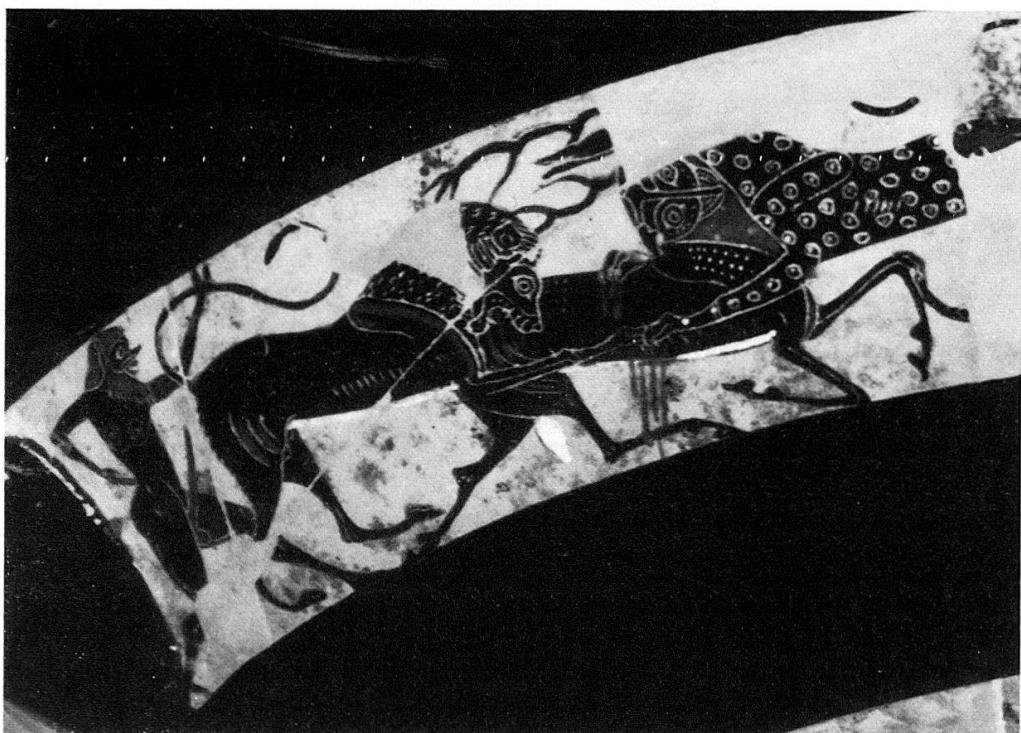


Fig. 11 Coppa Attica (circa 560 a. C.): un cervo è aggredito contemporaneamente da un leone e da una pantera; cade con una delle zampe anteriori protesa in avanti ed una delle posteriori protesa all'indietro come, due secoli più tardi, sulle monete di Mazaeus e di Ariarathes I (Asta XVIII Münzen u. Med., 1958).

EIN NEUER REDUZIERTER SOLIDUS JUSTINS II. AUS RAVENNA

Wolfgang Hahn

Die reduzierten Solidi des 6. Jahrhunderts, die wir aus Ravenna kennen, sind bei weitem seltener als ihre Constantinopolitaner Artgenossen. Das Auftauchen von Einzelstücken mit neuen Varianten kann daher nicht überraschen. Das nachstehend

in Vergrößerung 2:1 abgebildete Exemplar habe ich bei der Durchsicht der byzantinischen Münzsammlung des Historischen Museums zu Bern vorgefunden; Herr Dr. B. Kapossy hat die Publikation an dieser Stelle angeregt.

Frontalbüste mit Helm, Schild und Globus mit Victoriola.



Rs. VICTORI-AAVCCCΣ

Thronende Constantinopolis mit Speer und Kreuzglobus, im Abschnitt OBX+X.
3,88 g, alter Bestand (ohne Herkunftsangabe)

Das Stück ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Es gehört in die erste Prägephase der ravennatischen Moneta auri unter Justinus II., als die dortige Goldoffizin noch mit Z (= 7) signierte; sie war als einzige der ehemals zehn italischen Goldoffizinen unter Justinianus I. übriggeblieben¹. Aus dieser «Z-Phase» sind mir bisher fünf Exemplare von reduzierten Solidi bekanntgeworden², die aber alle in Abschnitt COX+X oder CONX+X haben (MIB 22 a-d). Das vorliegende neue Stück zeigt dagegen OBX+X wie sein Vorgänger unter Justinianus I. (MIB 38) und bestätigt damit neuerlich den zeitlichen Anschluß der «Z-Phase» an den Vorgänger. Deutlich erkennbar ist der Umschnitt vom normalen CONOB auf die Reduziertenformel; so weit ich sehen kann, sind alle reduzierten Solidi aus Ravenna mit umgeschnittenen Stempeln von normalgewichtigen Solidi geprägt worden, im vorliegenden Fall ist dies aber besonders gut auszunehmen. Bei allen handelt es sich um 22karätige Solidi, eine Gewichtsstufe, die auch in Constantinopolis ausgeprägt wurde und da wie dort verschiedene Karatstückelungen für die Einwechselung älterer Geldsummen zu bilden ermöglichte. Im Westen war der Umfang dieser Eintauschaktionen offenbar geringer, da hier auch nicht diese Massen älterer Kupfermünzen im Umlauf gewesen sein dürften wie im Osten.

Zum Bildnis des Kaisers auf der vorliegenden Münze ist noch zu bemerken, daß es aus einem noch relativ frischen Stempel kommt und an Kinn und Wangen einen Bartanflug in Form von Pünktchen zeigt. Über diesen Bart des Justinus II. ist bereits mehrfach gerätselt worden³. Aus Ravenna ist er mir auch von einer anderen, späteren Münze (MIB 21) geläufig. Wir sehen hier einmal mehr, daß diese Bartdarstellung in der Prägung Justins II. sporadisch auf den guten Stempeln immer wieder auftritt und daher an kein bestimmtes Ereignis gebunden ist, sondern als ein Schritt in Richtung Porträttreue gelten kann.

¹ Hier wie im folgenden beziehe ich mich auf meine «Moneta imperii Byzantini» (MIB), 1. Band (491–565) Wien 1973, 2. Band (565–610) Wien 1975.

² Die zugehörigen normalgewichtigen Solidi der «Z-Phase» sind MIB 20 a-e.

³ Dazu vgl. meine Ausführungen in MIB II, S. 37.

DENIER FAUX D'UN EVEQUE DE MEAUX

Guy Beneut

Lors d'un passage à Lausanne, il nous a été possible de consulter le médaillier du Musée cantonal¹. C'est ainsi que nous y avons découvert sous le no 9884 (tiroir 698) un denier faux, en laiton argenté, pour le second type de l'évêque Etienne de la Chapelle (1161–1171), accompagné de deux deniers normaux; malheureusement le registre des entrées ne mentionne aucune provenance.



Cet exemplaire – qui n'est pas de mauvais style – présente des légendes corrompues, la légende du droit commence par un O centré d'un point au lieu d'une rouelle le E de *Stephanus* est rétrograde; de plus un des lis du revers est très déformé

- ST E PVII////////// C, tête mitrée de profil à gauche
- ✗ MELD CIVII AS, croix cantonnée de deux lis et de deux croissants
- poids de l'exemplaire: 0,87 g

Les légendes normales sont:

- ⊗ STEPANVSEPC / ✗MELDCIVITAS

Il s'agit là de l'œuvre d'un «modeste artisan», mais on se souviendra que l'évêque, après avoir frappé au type de la crosse comme son prédécesseur, a inauguré ce type à son effigie, en 1165 au plus tard, peut-être un peu avant, après le différent qui l'avait opposé au comte Henri-le-Libéral sur le fait de fausse monnaie.

Dans une charte datée du 4 avril 1165, le comte confesse ses torts et jure qu'il ne fera plus de monnaies de Meaux «ni bonnes, ni fausses».

«Ego Henricus trecensis palatinus comes ... quode orta discordia inter me et dominum meldensem episcopum Stephanum, monetam meldensem similem feci in terra mea, unde ipsa meldensis moneta deterior et vilior facta est. In quo, ..., supra sanctas reliquias juravi, quod meldensem monetam, nec bonam, nec falsam deinceps fieri faciam, aut fieri permitam, vel deteriorare, in possessionibus meis ...»².

¹ Qu'il nous soit permis ici de remercier Me Colin Martin qui a bien voulu nous accueillir au Musée cantonal et faciliter nos recherches.

² Cartulaire de l'évêché de Meaux, BN Ms. lat. 5528 de Lancelot (L) fol. 2, 2 vo; il existe un autre manuscrit Ms. lat 18355 du chapitre cathédral de Paris (P), fol. 1, no 2, dont la leçon est très voisine.

Notre «artisan» n'est pas passé dans l'Histoire, mais son témoignage nous reste pour nous montrer que la menace des peines les plus effrayantes n'empêchait pas cette «industrie»³.

ELEKTROLYTISCHE REINIGUNG ANTIKER SILBERMÜNZEN

August Binkert

Fundmünzen von Ausgrabungen, besonders solche aus der Antike, zeigen meistens auf der Oberfläche Überzüge und Krusten von Zersetzungprodukten von Metallen, Kalksinter, Erde, die das Münzbild entstellen, verdecken, die Inschrift zum Teil unleserlich machen.

Wie die Entfernung dieser im Laufe der Zeit im Boden entstandenen Produkte erfolgen soll, muß der Art des Münzmetalls angepaßt werden, wobei als Grundregel zu gelten hat, daß die Münzoberfläche in keiner Weise mechanisch oder chemisch verändert werden darf. Aber das will nicht heißen, daß immer, selbst bei subtilster Arbeitsweise, die Münzoberfläche unter den Krusten einwandfrei wiedererscheinen wird, denn die Krustenbildung kann die Oberfläche korrodiert haben, und das läßt sich nicht mehr rückgängig machen. Seit Jahrzehnten befasse ich mich mit der Reinigung von Silbermünzen, habe viele Möglichkeiten durchprobiert, auch variiert und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß das Elektrolysen in alkalischem Milieu die Arbeitsweise ist, die zugleich die Münze am meisten schont und den größten Erfolg verspricht. Da das Verfahren jeweils den gegebenen Verhältnissen angepaßt werden kann, der Erfolg laufend mit der Lupe kontrolliert wird, die Elektrolyse bisweilen wiederholt werden muß, oft auch eine Nachbehandlung nötig und jede Münze einzeln behandelt wird, muß bei dieser Arbeitsweise viel Zeit aufgewendet werden; sie gibt aber einwandfreie Resultate, die jede Mehrarbeit rechtfertigen. Über die elektrolytische Reinigung von Silbermünzen habe ich in den Schweizer Münzblättern 6 (1956) 1 bereits einen kurzen summarischen Bericht gegeben; es soll nun im folgenden auf die technischen Details und die Arbeitsweise näher eingegangen werden.

Das Prinzip der elektrolytischen Reinigung

Wenn in ein wässriges Bad (dem Elektrolyten), in dem zwei Elektroden – der positive (Anode) und der negative Pol (Kathode) – hängen, Gleichstrom geleitet wird, scheiden sich an der Anode Sauerstoff und an der Kathode Wasserstoff in Gasform ab, die beide im Moment der Entstehung, «*in statu nascendi*», außerordentlich wirksam sind. Es handelt sich also primär um eine Elektrolyse, eine Spaltung des Wassers in seine Bestandteile. Um die Leitfähigkeit des Wassers für den elektrischen Strom zu erhöhen, überhaupt zu ermöglichen, müssen darin Ionen vorhanden sein, das heißt positiv und negativ elektrisch geladene Bestandteile, die den Strom transportieren; Salze, Laugen, Säuren können als Ionenbildner verwendet werden. Natronlauge hat sich als besonders vorteilhaft erwiesen.

³ Nous avons dans notre collection un denier faux de l'évêque Gauthier Ier (1045–1082) au type de la main bénissante, trouvé en Champagne, mais en cuivre rouge autrefois argenté, poids: 1,23 g.

Verwendet man nun die zu reinigende Münze als negativen Pol, als Kathode, so wird beim Stromdurchgang daran der Wasserstoff in allerfeinsten Bläschen ausgeschieden, der so aktiv ist, daß er alle Metallverbindungen wie Chloride, Oxyde, Sulfide, Grünspan in die betreffenden Metalle zurückverwandelt, das heißt reduziert, die, meist in feinster Form auf der Münzoberfläche liegend, leicht abgehoben werden können, ohne diese selbst irgendwie zu verändern. Kalksinter, der sich auf vielen Fundmünzen befindet, kann durch Elektrolyse nicht entfernt werden, wird aber nachträglich mit verdünnter Essigsäure leicht abgehoben.

Apparatur und Elektrolyt

Die Apparatur zur Durchführung der elektrolytischen Reinigung von Münzen ist denkbar einfach. Ein dickwandiges Konservenglas von 1 Liter Inhalt und etwa 10 cm Durchmesser dient als Reaktionsgefäß zur Aufnahme des Elektrolyten. Als Anode wird ein Streifen rostfreies Eisenblech V4A von etwa 10 cm Länge, 2,5 cm Breite und 2 mm Dicke verwendet, das trotz der intensiven Einwirkung des Sauerstoffs nicht rostet, und, an einem Kupferdraht befestigt, über den Rand des Gefäßes so eingehängt ist, daß es nirgends das Glas berührt. Als Kathode wird die zu reinigende Münze verwendet, die von einer Krokoklammer am Rande gehalten wird und an deren hinterem Ende ein Kupferdraht angelötet ist¹. Auch sie wird wie die Anode in das Gefäß eingehängt.

Zur Elektrolyse benötigt man Gleichstrom, der durch Transformation von Wechselstrom (Lichtnetz) von 22 Volt auf 4 Volt Spannung und durch einen Selen-Gleichrichter in Gleichstrom verwandelt wird und eine Stromstärke von 0,5 Ampère pro Quadratzentimeter hat. Man arbeitet also sehr schonend, mit geringer Spannung und Stromstärke.

Durch Einpolstecker wird die Anode mit dem positiven, die Kathode mit dem negativen Pol des Gleichrichters und der Transformator an die Lichtleitung angeschlossen.

Als Elektrolyt werden 600 cm³ 2,0prozentige Natronlauge verwendet, das heißt 30 cm³ Stammlösung NaOH (40 %) verdünnt auf 600 cm³ mit destilliertem Wasser.

Münze und Anode sollen völlig in den Elektrolyten eingetaucht sein. Dieser reicht für die Elektrolyse von etwa 50 Münzen, muß dann erneuert werden, weil er durch Verbindungen, die sich durch den Abbau der Korrosionsprodukte bilden, verunreinigt und trübe wird.

Arbeitsweise

Alle Münzen werden vor der elektrolytischen Reinigung mit Wasser und Seife an einer alten, weichen Zahnbürste (keine Nylonbürste!) gereinigt, gut mit Wasser gespült und mit einem Tuch getrocknet. Es ist erstaunlich, wieviel Schmutz bei dieser Prozedur bereits entfernt wird, der sonst den Elektrolyten verunreinigen würde.

Die am Rande von den Zähnen der Krokoklammer gehaltene Münze wird in den Elektrolyten getaucht, die Anode befindet sich in etwa 6–7 cm Abstand davon. Nun

¹ Krokoklammern sind jedem Radiobastler vertraut, sehen aus wie das Maul eines Krokodils und sind mit Magnesium überzogen, das heißt gegen jede Einwirkung des Wasserstoffs und des Elektrolyten geschützt.

wird der Strom eingeschaltet. Sofort beginnt an der Anode die Abscheidung feinster Sauerstoffbläschen, was andeutet, daß die Elektrolyse in Gang ist. Nach einigen Minuten überzieht sich auch die Münzoberfläche mit feinen Bläschen von Wasserstoff. Man läßt die Elektrolyse 10–12 Minuten gehen, welche Zeit vor allem bei Münzen genügt, die nur leichte dunkle Flecken oder einen gleichmäßigen dünnen Überzug von braunem Hornsilber (Silberchlorid) haben. Jetzt wird die Klammer mit der Münze aus dem Bade herausgeholt, die Münze nicht mit den Fingern (wegen der Ätzwirkung der Natronlauge), sondern mit einer vorn breiten Pinzette (Briefmarkenpinzette) von der Klammer abgenommen, in Leitungswasser gut gespült, auf ein Tuch gelegt und die ganze Oberfläche der meist schwarz aussehenden Münze mit einem feinen Holzstäbchen (abgebranntes Zündholz) abgerieben. Schnell und schonend lassen sich die schwarzen Partien abreiben, und die blanke Silberoberfläche kommt zum Vorschein. Die Münze wird nun in Wasser gespült und mit einem Baumwoll- oder Leinenlappen abgerieben. Die andere Seite der Münze und der Münzrand werden in derselben Weise behandelt.

Nun wird der Erfolg der Reinigung mit der Lupe (etwa 10–12fache Vergrößerung) kontrolliert. Sind keine störenden Verunreinigungen mehr vorhanden, so wird die Münze erneut in frischem Wasser gespült, mit einem sauberen Tuch abgerieben, an der Luft liegen gelassen und nach 24 Stunden mit einer weichen, trockenen Zahnbürste tüchtig abgerieben, wodurch sie einen schönen, schwachen Altsilberton annimmt.

Nachbehandlung

Sind aber noch Verunreinigungen vorhanden, so wird die Münze abermals 12 Minuten elektrolytisch behandelt und wie beschrieben mit Holz und Tuch abgerieben. Sind die Krusten auch danach nicht verschwunden, so handelt es sich oft um Kalksinter, der so nicht entfernt werden kann, leicht hingegen, indem man die Münze einige Stunden in Essigsäure von 5 % (bei stärkeren Krusten 10 %) einlegt und mit dem Hölzchen abreibt, wobei die Silberoberfläche von der kalten Essigsäure in keiner Weise angegriffen wird. Keine Sinterschichten bleiben bei der Elektrolyse, wenn anstelle der Natronlauge 15prozentige Ameisensäure verwendet wird². Auch diese Arbeitsweise ist vortrefflich und schonend für das Silber, greift aber die Eisenanode ziemlich an und lagert Eisen auf dem Silber ab. Ich gebe daher der Elektrolyse in Natronlauge den Vorzug, da ja die Entfernung von Kalksinter keine größeren Komplikationen macht.

Wesentlich größere Schwierigkeiten bietet die Entfernung von Silberkrusten, die sich auf der Münzoberfläche während der Elektrolyse bilden können und wohl kaum primär schon in den Korrosionsprodukten vorhanden sind. Warum diese Silberabscheidungen sich nur bisweilen bilden, ist mir unbekannt.

Wie erwähnt, lassen sich glatte, braune Hornsilberschichten durch die Elektrolyse am elegantesten entfernen, wobei das aus dem Hornsilber reduzierte Silber in feinster Form lose auf der völlig intakten Münzoberfläche liegt und leicht abgerieben werden kann. Ist die Hornsilberschicht aber körnig, rauh und ungleichmäßig, so ist die Reinigung nicht immer leicht. Bisweilen, aber auch nicht immer, ist der Sinter vermischt mit kompakten Partien von Silber; beide, Sinter und Silber lassen sich

² Vgl. H. J. Plenderleith, The Conservation of Antiquities and Works of Art, London, 1956, 223.

zusammen leicht mit Essigsäure, wie erwähnt, ablösen. Nicht mit Essigsäure entfernen kann man dagegen feine Krusten von aufliegendem Silber, die zwar oft durch Abstoßen mit dem Hölzchen sich von der intakten Oberfläche abheben lassen, bisweilen aber sehr fest haften. Will man nicht riskieren, die Münzfläche zu zerkratzen, so soll man davon absehen, sie mechanisch zu entfernen. Die Entfernung solcher aufliegender, feiner Silberkrusten läßt sich aber chemisch bewerkstelligen. Es ist eine heikle Prozedur, die viel Sorgfalt und Erfahrung verlangt, sonst wird man damit mehr schaden als nützen und die Münze ruinieren. Also Vorsicht!

Das Prinzip des Weglösens der Silberkrusten von der Münzoberfläche beruht auf der Löslichkeit von metallischem Silber in Salpetersäure. Der Gedanke, mit dieser Säure arbeiten zu wollen, erscheint im ersten Moment als absurd! Bedenkt man aber, daß wir in unserem Falle zweierlei, verschieden kompaktes Silber vor uns haben, so ist die Idee nicht mehr so abwegig. Das Silber der Münze ist durch den Prägevorgang sehr kompakt geworden, die aufliegende Schicht dagegen, durch Elektrolyse entstanden und meist noch verunreinigt, besteht aus einem viel lockeren Silbergefüge. Das lockere Silber ist aber leichter in Salpetersäure löslich als das kompakte. Auf dieser Differenz beruht die Arbeitsweise zum Abheben der Silberschichten. Man tupft diese Schichten mit einem Tröpfchen Salpetersäure (1:1) auf einem feinen Zahnstocher aus Holz und läßt die Säure etwa 2 Minuten einwirken, das heißt bis die Bläschenbildung aufgehört hat, unter Kontrolle mit der Lupe. Dabei ist streng darauf zu achten, daß nur die Silberkruste, nicht aber auch die Münzoberfläche mit der Säure in Berührung kommt. Man spült die Münze sofort in Wasser und reibt die Kruste mit dem Hölzchen weg. Oft muß diese Behandlung mehrfach wiederholt werden, führt aber sicher zum Erfolg, wenn das aufliegende Silber von der Elektrolyse herrührt. Durch diese Behandlung wird die Münzoberfläche meist dunkel und scheckig; die Münze wird für einige Stunden in Wasser gelegt und dann noch einmal 10 Minuten der alkalischen Elektrolyse unterworfen, ist dann aber völlig einwandfrei. Beim Arbeiten mit Salpetersäure empfiehlt es sich, Gummifingerlinge zu verwenden.

Es gibt aber auch Silberkrusten, die nicht von der Elektrolyse herrühren, sondern dadurch entstanden sind, daß ein defekter Stempel für die Münzprägung verwendet wurde. Solche durch Stempelfehler korrodierte Stempel oder durch Korrosion der Münze beim Liegen im Boden entstandene Veränderungen der Münzoberfläche lassen sich auf keine Weise beheben.

Der Vollständigkeit halber sei auch noch auf ein Verfahren hingewiesen, mit welchem dünne Kupferschichten von Silbermünzen abgehoben werden können.



Kaiser Constans. Argenteus der Münzstätte Trier, geprägt 343. Aus dem Münzschatz von Kaiserburg. Vor und nach der elektrolytischen Reinigung.

Auf Münzen, die selber Kupfer enthalten, mit Kupfermünzen vergesellschaftet waren oder in einem Kupfergefäß im Boden lagen, können sich Korrosionsprodukte bilden, die Grünspan und andere Kupferverbindungen enthalten.

Bei der Elektrolyse werden alle diese Produkte zersetzt, und blankes Kupfer scheidet sich auf der Silbermünze ab. Um dieses Kupfer einfach und schonend zu entfernen, hat sich folgende Arbeitsweise bewährt:

Man stellt die Münzen mit dem Kupferüberzug hochkant in ein schmales, hohes Glasgefäß (Meßzylinder), in dem ein feines Glasrohr bis zum Boden reicht, überschichtet sie mit genügend verdünntem Ammoniak (NH_3 -Konzentrat : Wasser = 1:1) und leitet einen schwachen Luftstrom durch die Glasröhre in die Lösung (1–2 Blasen pro Sekunde). Bald beginnt die Lösung sich blaßblau zu färben, was andeutet, daß das Kupfer in Lösung geht. Die Flüssigkeit wird immer dunkler blau, und nach 2–3 Stunden ist alles Kupfer in Lösung gegangen. Letzte Kupferreste lassen sich mit dem Hölzchen wegreiben. Zur Erzeugung des Luftstromes gibt es verschiedene Möglichkeiten, am einfachsten verwendet man dazu eine kleine Luftpumpe, wie sie zur Belüftung von W Aquarien verwendet wird. Betrachtet man anhand des Silberschatzes von Kaiseraugst, den ich im Sommer 1963 elektrolytisch reinigte (s. Abbildung), den Erfolg der beschriebenen Reinigung von Fundmünzen, die bis zur Unkenntlichkeit des Münzbildes zum Teil überkrustet waren, so dürfen wir ihn als sehr befriedigend bezeichnen.

NEKROLOG – NECROLOGIE

Derek F. Allen †

Ein unerwarteter Tod hat den bekannten englischen Münzforscher Derek Allen am 13. Juni in der Nähe von Oxford im Alter von 65 Jahren hinweggerafft. Von seinem Studium her Archäologe, begann er seine Karriere im Coin Room des Britischen Museums unter George Hill 1935. Zeit seines Lebens gingen seine numismatischen Hauptinteressen in zwei Richtungen: die mittelalterlichen Prägungen Großbritanniens und die keltischen Münzen. Im gleichen Jahre 1935 trat er in die British Numismatic Society ein, in deren Vorstand er bald aufstieg und deren Sekretär er 1937 für vier Jahre wurde. Zusammen mit Christopher Blunt reorganisierte er die Gesellschaft und gab auch ihre Zeitschrift, «The British Numismatic Journal», lange Jahre mit heraus. Als 26jähriger, 1936, wirkte er an der Organisation des Internationalen Numismatikerkongresses in London mit; von damals her röhrt meine Bekanntschaft mit dem feurigen jungen Mann, der so vielseitige Interessen hatte.

Der Weltkrieg riß ihn aus der Numismatikerkarriere. Er bekam einen verantwortungsvollen Posten im Ministry of Shipping, für das er zum Teil im fernen Osten tätig war; er blieb auch weiter hoher Ministerialbeamter im Transport- und Luftfahrtsministerium.

1969 schied er aus seinem Regierungsamt aus und wurde als Nachfolger von Sir Mortimer Wheeler Sekretär der British Academy, später deren Schatzmeister.

In all diesen Jahren blieb er der Numismatik treu; er präsidierte beide englischen numismatischen Gesellschaften: die British Numismatic Society 1959–1963, die Royal Numismatic Society 1966–1970.

Allen hat nie ein größeres Werk, aber eine große Zahl bedeutender Artikel verfaßt; in den letzten Jahrzehnten wurde er einer der besten Kenner der westkeltischen Münzkunde. In den letzten Jahren arbeitete er sowohl am Katalog der Keltenmünzen des Britischen Museums wie an einer größeren Arbeit über die keltischen Münzen der Schweiz, besonders die Münzfunde von La Tène. Eine erste Frucht ist der Artikel, der aus seiner Feder im letzten Band unserer Rundschau erschien: *The Philippus in Switzerland and in the Rhineland*, SNR 53, 1974, 42–74. In dieser vorbildlichen Arbeit wird die früheste Münzprägung unseres Landes behandelt und ein mit vielen Phantasien vorbelastetes Thema auf eine solide Basis gebracht; ein Appendix faßt alle bekannten Fundorte zusammen, auf 12 Tafeln sind 261 Münzen abgebildet – alles Ableitungen des Goldstatters Philippus II. aus der Schweiz und dem Rheinland. Es wäre Stoff für ein Buch gewesen. Allen kamen in

allen seinen keltischen Forschungen seine archäologischen Vorkenntnisse zugute; er war sich sehr der notwendigen Zusammenarbeit zwischen Bodenforschung und Numismatik bewußt. In den letzten Jahren kam Derek Allen regelmäßig in die Schweiz für Ferien und zum Forschen. Jeder Begegnung drückte er den Stempel seiner ungewöhnlichen Persönlichkeit auf. Er verband eine eindringliche Intelligenz mit hervorragendem Gedächtnis und ungewöhnlicher Schärfe der Beobachtung. Im Gespräch kam eine große Weite der Interessen zum Ausdruck; zeit seines Lebens war Allen ein begnadeter, aktiver Musicus gewesen, ein Talent, das ihn lange hatte schwanken lassen, ob er Cellist oder Numismatiker werden solle – eine Verbin-

dung von Anlagen, die auch Henry Cohen, Heinrich Hirsch und Hermann Rosenberg besaßen. In einer skizzierten Autobiographie, die mir sein Sohn, der in Fribourg tätige Verleger Giles Allen zur Verfügung stellte, schrieb er über sein Leben als «a patchwork of apparently unrelated activities through which a few themes run consistently. For me it has been packed with interest ...»

Herbert A. Cahn

PS. Monique Mainjonet hat in einer ausführlichen Würdigung in der Société française de numismatique über das Werk von Derek F. Allen gesprochen, siehe Bulletin Nr. 7, Juli 1975, 803–804.

MITTEILUNGEN – AVIS

Il Dr. Ermanno A. Arslan, direttore del Civico Gabinetto Numismatico di Milano (Castello Sforzesco, Milano, Italia), ha in preparazione una ricerca sulla monetazione in oro e argento dei Bruzi (British Museum, Cat., Italy, p. 316–323, nn. 1–35). Raccoglie quindi dati sui materiali nelle collezioni pubbliche

e private. Si prega di inviare questi dati, insieme con calchi (preferibilmente) o fotografie, all'indirizzo del suo ufficio.

Erratum

Les revers des pièces nos. 228 et 229 du no 97, année 1975, p. 13 GNS, ont été croisés.

MÜNZFUNDE – TROUVAILLES MONÉTAIRES

Zusammengestellt von Ueli Friedländer

Ardez GR, 1973 in einem Tenn in einer Ritze im Holzboden: Kirchenstaat, Pius IX., 2 Baiocchi 1852. Mitteilung von Frau Tgetgel, Ardez.

Arnex-sur-Orbe VD. Bei Grabungen an den Eisenschmelzöfen von Les Bellaires I, 1963–1968: Hadrian, Dupondius, Rom, 125–128 (RIC 656). *Helvetia Archaeologica* 1, 1970, S. 89 und 92.

Attiswil BE, 1959/60. Römischer Sesterz, stark abgegriffen, vermutlich Traian oder früher Sesterz des Hadrian. *JbBHM* 39/40, 1959/60, S. 325.

Augst BL. Beim Aushub für ein Fabrikgebäude der Chemoform AG an der Rheinstraße stieß man auf Mauerreste und einige zum bereits bekannten Friedhof gehörige Urnengräber. An Beigaben konnten geborgen werden: Keramik, 1 Lampe mit der Darstellung eines springenden Löwen, 1 Tränenfläschchen und drei weitere Glasgefäße, 1 Bleigefäß, 1 Bronzearmband und 9 Münzen. *JbSGU* 57, 1972/73, S. 276.

Avenches VD. Bibliographie: H.-M. von Kaenel, *Die Fundmünzen aus Avenches*, 1. Teil: Von den Anfängen bis Titus. *RSN* 51, 1972, S. 47–128 und Taf. 11–18.

Basel, Münster. Bauuntersuchungen durch Prof. Dr. H. R. Sennhauser 1973/74. Augustus, Semis des Tiberius, Lugdunum, 11–14 n. Chr. (BMC 588, RIC 371), im westlichen Mittelschiff in erdiger Schicht unter dem ottonischen Bauniveau. Gallienus, Antoninian, Rom, Alleinherrschaft (RIC 260), im westlichen Mittelschiff in der Einfüllung von Grab 62. Bruchstück einer unbestimmbaren spätromischen Bronzemünze, im westlichen Mittelschiff in der Planierungsschicht über dem ottonischen Bauniveau. Bronze, unbestimmt, 4. Jh.?, im Ostteil des Mittelschiffs in der Einfüllung zwischen Sarg- und Grabnordwand des Grabs 62. Valentinian I., Aes III, Siscia, 367–375 (RIC 15), in der obersten römischen Kulturschicht unter dem ottonischen Wandsockel der damaligen nördlichen Außenwand. Augustus, Münzmeister-As, 6 v. Chr., A. Licinius Nerva Silanus oder Sex.

Nonius Quinctilianus (RIC 195/196) mit drei Schlagmarken, davon nur eine des Tiberius erkennbar (Typus Grünwald 38). Luzern, Haller, 2. Hälfte 15. Jh. (Wielandt 28a); Basel, Rappen, 16./17. Jh.; Fragment, im nördlichen romanischen Seitenschiff in der Grabfüllung des Grabes 6 unter der obersten Bestattung. Basel, Rappen, 16./17. Jh., 1 Ex. aus dem Abbruchschutt unter dem aktuellen Boden im nördlichen romanischen Seitenschiff, 1 Ex. aus dem Abbruchschutt unter dem aktuellen Boden im Treppenschacht zu Grab 4 im nördlichen gotischen Seitenschiff und 1 Ex. aus der Auffüllung des Laur-Belart-Schnittes im südlichen gotischen Seitenschiff. Freiburg i. Br., Hälbling, Ende 14. Jh., aus Grab 52 im Westteil des nördlichen gotischen Seitenschiffs. Basel, Rappen, 15. Jh., im Ostteil des nördlichen gotischen Seitenschiffs in der Auffüllung von Grab 9. Florenz, Fiorino d'oro 1410, Nofrio Strozzi (CNI 531 und Taf. VII/238), aus Grab 2 im nördlichen romanischen Seitenschiff. Bleimarke, im südlichen Seitenschiff aus dem Schutt über den Gräbern 60 und 103. In einem Klerikergrab in unmittelbarer Nähe des Erasmus-Grabes: Quentin Matsys, etwa 1466–1530, Erasmus-Medaille 1519 (V. Tourneur, Quentin Matsys Médailleur, RBN 72, 1920, S. 139–160, speziell S. 140–151, Nr. 1 und Taf. VI/1; G. Habich, Die Erasmus-Medaille, Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde IV, 1923/24, S. 119–122).

– Spalenring 125. Ende Juli/Anfang August 1973 holte ein Traxführer in der Abbruchliegenschaft Spalenring 125 mit der Traxschaufel 244 Silbermünzen in einem Dreifußgefäß hervor. Es handelt sich dabei vorwiegend um lothringische Gepräge, meist um Double deniers mit Ausnahme von zwei undatierten Testons Karls III. von Nancy nach 1555. Das Bistum Metz ist mit 71 Kleinmünzen ab 1553 vertreten. Der Komplex kam in der zweiten Hälfte des 16. Jh. unter die Erde. Bestimmung durch B. Schärli, Hist. Museum Basel.

– Bibliographie: A. Furger-Gunti, Oppidum Basel-Münsterhügel, JbSGU 58, 1974/1975, S. 105–109: Exkurs über die keltischen Fundmünzen aus den Stationen Gasfabrik, Münsterhügel, Spiegelhofareal und Sissach-Brühl.

Bernex GE. 1970 bei Ausgrabungen im gallo-römischen Gutshof: Etwa 60 Münzen von Caesar bis Valentinian. D. Paunier, L'établissement gallo-romain de Bernex GE, JbSGU 56, 1971, S. 148.

Bischofszell TG. 1971 während der archäologischen Untersuchungen der Michaelskapelle durch Prof. H. R. Sennhauser: Zürich, Rappen, 16./17. Jh.; Schaffhausen, Vierer 1628 (Wielandt 119); eine unbestimmbare Münze.

Bourg-St-Pierre VS. 1972 bei Abbruch- und Umbauarbeiten in einem Loch in der Kellerwand eines alten Hauses, Fund von etwa 350 Kleinmünzen und Talern, davon 345 untersucht, bis 1599. Die Kleinmünzen stammen mit Ausnahme von 4 savoyischen und 1 Colmarer Gepräge alle aus dem Gebiet der heutigen Schweiz (Bern, Solothurn, Freiburg, Bistum Sitten, Grafschaft Neuenburg, Genf, Zürich; Messerano, Soldo nach einem Walliser Kreuzer; gesamthaft 324 Schweizer Gepräge). Die 17 Taler stammen ausschließlich aus norditalienischen Münzstätten. E. B. Cahn, Zwei Münzschatzfunde und ihre Aussage zum Geldumlauf in der Schweiz zwischen 1580 und 1630, RSN 52, 1973, S. 109–140.

Buchs AG. 1965 soll bei Bauarbeiten im Oberdorf eine römische Münze gefunden worden sein, die aber leider nicht sichergestellt werden konnte. JbSGU 56, 1971, S. 212.

Buchs ZH. Mühleberg. Während der archäologischen Untersuchungen im römischen Gutshof auf dem «Kastell»: Nerva, As, 96–98 (BMC 143⁺); Philippus II., Antoninian, Rom, 244–246; Valerian, Antoninian, Moesia, 254/255 (RIC 222); Gallienus, Antoninian, Rom, 256/257 (RIC 178); Gallienus, Antoninian, Mediolanum, 258 (RIC 409 var.); Gallienus (?), Antoninian; 2 Asse, nicht näher bestimmbar. Denkmalpflege Kanton Zürich.

Bütetigen BE. 1959/60 bei Drainagearbeiten im Verlauf der Güterzusammenlegungen zwischen Bußwil und Bütetigen: M. Aurel, Sesterz, 176/177, stark berieben (BMC 1610); Lucilla, Sesterz, undatiert, nach 164, schlecht erhalten (BMC, Taf. 76, Nr. 9?). JbBHM 39/40, 1959/60, S. 326.

Bullet VD. Sommer 1967. Topf mit 327 Billonmünzen, vergraben zwischen 1625 und 1630: Bern, Fribourg, Solothurn, Neuchâtel (total 70 Batzen, 6 Halbbatzen, 164 Kreuzer); Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug (7 Batzen, 37 Schillinge, 21 Groschen); Bistum Basel, Zürich, Haldenstein (je 1), Genf (7), Burgund (3), Besançon (8), Henri IV (1). Mitteilung C. Martin.

Cordevio TI. Im Sommer 1973 im Bett der Maggia im Geröll: Gordian III, Denar, 241 n. Chr. (RIC 130). Im SLM vorgewiesen durch U. Kläntschi.

Cornaux NE. 1965 wurde bei Les Sauges anlässlich der zweiten Juragewässerkorrektion eine keltische Brücke entdeckt. Dabei fand sich eine keltische Münze. JbSGU 56, 1971, S. 192.

Dielsdorf ZH. Bei Straßenbauarbeiten an der Rebbergstraße wurde am 20. März 1975 ein Kalkofen freigelegt. Dabei fand sich im

Einsturzmaterial des Ofens ein Zürcher Sechser 1555 (Hürlimann 1124). Denkmalpflege Kanton Zürich.

Dießenhofen TG. Stadtkirche, Seitenkapelle. 1968 anlässlich der archäologischen Untersuchungen durch Prof. H. R. Sennhauser in einer Aufschüttung aus lockerer Friedhoferde: Württemberg, Ludwig I. (1419–1450), Pfennig nach 1423 (Ebner 23); Zürich, Angster, 16./17. Jh. (Hürlimann 1146 ff.); Murbach-Lure, Leopold-Wilhelm von Österreich (1632–1662), Rappen (Engel-Lehr, Numismatique de l'Alsace Nr. 97); Gnadenpfennig mit Ecce homo/Mater dolorosa, Abbondio-Typ, 17. Jh.; Frankreich, Louis XIV (1643–1715), Quatre sols (Hoffmann 138); Zürich, Rappen, 1. Hälfte 17. Jh. (Hürlimann 1134) und Rappen, 2. Hälfte 17. Jh. (Hürlimann 1136); Schauenstein, Thomas Franz (1731–1739/40), Pfennig o. J. (Trachsel 1007); St. Gallen, Pfennig, 1. Hälfte 18. Jh. (Iklé 477); Appenzell-Innerrhoden, Pfennig o. J., 1. Hälfte 18. Jh. (Tobler 25); Österreich, Franz II. (I.), Kreuzer 1800 (Jaekel 120).

Eggisried bei Heiden AR. 1970 in einem Garten beim Umstechen: Bistum Konstanz, Franz Konrad von Rodt, Kreuzer 1772.

Ennetmoos NW, «Rüteli». Am 7. April 1971 Skelett mit Resten eines Geldbeutels: Frankreich, Ecus aux lauriers: Louis XV: 1765, 1767, 1774, Bayonne; 1767, Prägeort unbestimmt; Louis XVI: 1778, 1780, Toulouse; 1781, 1784, 1785, Perpignan; 1778, Bayonne; 1790, Paris. Bern, Halbbatzen 1720; Schwyz, Rappen 1782, 1795, drei Münzen undatierbar; Zug, Rappen 1782, 1793, ein Stück undatierbar; ein unbestimmter Rappen 1787. Stücke zurzeit bei J. Bürgi, kantonales Büro für Archäologie, Frauenfeld, später Staatsarchiv Kanton Nidwalden.

Eschenz TG, «In der Wiese». 1962. Faustina II, postumer Sesterz, 176–180. Im SLM vorgelegt durch Herrn Peuchert.

Fällanden ZH. Am 16. März 1974 auf einer Baustelle vor dem neuen Friedhof: As der Altarserie. Im SLM vorgelegt durch J. Walss, Fällanden.

Farnern BE, in der «Bettlerküche»: Commodus, Sesterz, 188/189, Rom (RIC 528). BHM. JbBHM 39/40, 1959/1960, S. 327.

Flums SG. Um 1968 in einem Haus gegenüber der Justuskirche im Fußboden: Luzern, Batzen 1638.

Gränichen AG. 1972 beim Aushub zum neuen Pfarrhaus: Follis, Urbs Roma/Wölfin, zwischen 330 und 341 geprägt. JbSGU 58, 1974/1975, S. 188.

Greinapaf TI. Auf der Wasserscheide, etwa 100 m westlich von Pt. 2359: Römische Repu-

blik, As, 187–155 (Typus Syd CRR 143). Im SLM vorgelegt durch B. C. Thurston, Architekt, 8707 Uetikon a. S. (Juni 1974).

Hilterfingen BE. Anlässlich der archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Andreas durch Prof. H. R. Sennhauser 1973: Bern, Fünfer um 1500 (Geiger 30), Haller um 1500 (Blatter 24), Haller 15. Jh. (2 Ex., beide ausgebrochen, Blatter 19 var. und 23 var.); Solothurn, Kreuzer 1562 (MK Solothurn 29 e).

Hugelshofen TG. 1950 hinter der Täferwand eines alten Bauernhauses: 38 Silbermünzen von 1607 bis 1634: stempelfrische Münzen der Stadt Chur, ferner Schaffhausen, Konstanz, Bayern, Tirol, Salzburg, Oettingen, Augsburg, Bistum und Stadt Straßburg, Pfalz-Neuburg und Pfalz-Zweibrücken. Aus dem handschriftlichen Archiv von F. Burckhardt, nach Mitteilung von J. Sager, Münchwilen, 1959.

Ichertswil SO. 1955 in der Kiesgrube: Hadrian, Dupondius, 119–120/121 (RIC 598a); M. Aurel oder Antoninus Pius (?), Mittelbronze; M. Aurel, Mittelbronze. JbSGU 56, 1971, S. 217.

Kaiseraugst AG. Castrum Rauracense. Bibliographie: B. Overbeck, Die Fundmünzen der Grabung 1968, in: R.-M. Swoboda, Neue Ergebnisse zur Geschichte des Castrum Rauracense, JbSGU 57, 1972/1973, S. 192–202.

Kloten ZH. Aalbühl-Schatzbuck. Grabungen 1969/1970 und 1974 der kantonalen Denkmalpflege. Gebäude Ost: Salonina, Antoninian. Gebäude Süd: Antoninus Pius (?), As; Valerianus (?), Antoninian; Gallienus, Antoninian, Rom, Alleinherrschaft (RIC 208 var.); Claudius Gothicus, Antoninian, Rom, undatiert (RIC 14 und 15, 2 Ex.); Claudius Gothicus (?), Antoninian; Sesterz, unbestimmt, 2. Hälfte 3. Jh. Gebäude A: Antoninus Pius, Sesterz; Faustina I, Sesterz, Rom, postum (RIC Ant. Pius 1143); M. Aurel, Sesterz, korrodiert, und As, 161/162 (RIC 801/802 oder 830–832); Philippus Arabs, Antoninian, Rom, 244–247 (RIC 27b); Hostilianus, Antoninian, Rom, undatiert als Caesar, 250/251 (RIC Dec. Trajan 182); Gallienus, Antoninian, Alleinherrschaft (RIC 245); Postumus, Antoninian; Postumus (?), Antoninian, Lugdunum (?), Rs. vermutlich mit IOVI PROPVGNAT; Tetricus filius (?), Antoninian, korrodiert; As, unbestimmt, 2. Jh.; 2 Antoniniane, unbestimmt, 3. Jh.

– Burgstelle Alt-Rohr. Dokumentationsgrabung 1971 der kantonalen Denkmalpflege. An der Nordecke des Fundamentabbruchs der Ringmauer: Fribourg, Batzen 1648.

Kreuzlingen TG. 1971/1972 anlässlich der Untersuchungen im alten Kloster durch Prof. H. R. Sennhauser: Lindau, ewiger Pfennig,

1295–1335 (Lebek, DJN 3/4, 1940/1941, Nr. 10); Herzogtum Jülich-Berg, Gerhard II. (1437–1475), Heller (Noss, Die Münzen von Berg und Jülich-Berg Nr. 143); Stadt Konstanz, Vierer o. J., 1535 (Nau, Oberschwäb. Städte Nr. 89); Ungarn, Sigismund (1386–1437), Beischlag, Langkreuzdenar, Ende 14. Jh. (Réthy, Corpus nummorum Hungariae 121; Pohl, Grenzlandprägung VI, 85); Deutschland, nicht näher bestimmbarer Kreuzer 1807; 2 unbestimmbare Rechenpfennige, 1 unbestimmbare flache Kupferscheibe und ein Fragment einer Bleimarke.

Küssnacht ZH. 1954 in der Liegenschaft Süsstrunk-Meyer im Zwischenboden: Schwyz, Schilling 163(2?). Aus dem handschriftlichen Archiv von F. Burckhardt, nach Mitteilung von Zimmermann J. Keller.

Lachen SZ. Um 1971 beim Abbruch eines Nebenhauses an der St. Gallerstraße 7: Luzern, Schilling o. J., 1550–1587 (Wielandt 35 n). Im SLM vorgelegt durch Dr. H. Bruhin, Schlüsselapotheke, Lachen SZ.

Lichtensteig SG. «Obere Platte» bei St. Loretto, Haus 343. 1951 gefunden: 42 Münzen von 1701–1731: Frankreich, Halbtaler (2); Zürich, Dicken und Schillinge; Bern, Halbbatzen; Basel, Halbbatzen; St. Gallen, Groschen und Kreuzer. Württemberg, Montfort, Hessen-Darmstadt, Kurpfalz, ausschließlich Kreuzer. Hist. Museum Frauenfeld TG. Aus dem handschriftlichen Archiv von F. Burckhardt, nach Mitteilung von J. Sager, Münchwilen, 1952.

Liestal BL. 1967 in Munznach beim Sternhaus: Münzen (ohne Detailangaben). JbSGU 56, 1971, S. 220.

Männedorf ZH. Bei Streifzügen durch das Rebgebiet von Männedorf «in seiner Jugendzeit», wohl zwischen 1900 und 1910, fand Heinrich Meier-Notz: Römische Republik, Sextans, 187–155 (Typus Syd CRR 143); Claudius, Dupondius; Antoninus Pius, Sesterz. Heute im Besitz des Kantons Zürich, deponiert im SLM.

Moosseedorf BE. Im Oktober 1971 kamen während der Anlage eines Kabelgrabens an der Hofwilstraße ein Henkelkrug und Leinwandreste zum Vorschein mit 332 Gold- und Silbermünzen: Freiburg, Batzen von 1630–1650 (197 Stück); Solothurn, Batzen 1630–1642 (111 Stück); Spanien (3), Holland (1), Brabant (2), Burgund (1), alle geprägt zwischen 1612/21 und 1640; Frankreich, 1644–1661 (17).

Müstair GR. Im September 1971 während der Bauuntersuchungen an der Klosterkirche durch Prof. H. R. Sennhauser: Parma, Friedrich II., 1120–1150, Grosso (CNI S. 397, Nr. 2).

Muttenz BL. Am 27. September 1966 wurde an der Birsfelderstraße beim Aushub eines Kabelgrabens ein römisches Münzdepot von 2377 Antoninianen gehoben. Die Münzen lagen in etwa 50 cm Tiefe im sandigen Schotter dicht beieinander «wie zu Münzrollen geschichtet» ohne Spur eines Behälters. Bei den Münzen handelt es sich vorwiegend um Gepräge aus den Münzstätten Ticinum und Rom der Kaiser Gallienus (4), Claudius Gothicus (2 + 1 postum), Aurelianus (911) Severina (204), Tacitus (731), Florianus (4) und Probus (520). KMBL Liestal. B. Kapossy, Der römische Münzfund Feldreben II aus Muttenz, RSN 52, 1973, S. 52–76.

Niederweningen ZH. Im Juli 1972 fand Heinrich Suter, Landwirt, Steinhof, Niederweningen, in einer Wiese unterhalb des Lägern-Burghorns in der Flur «Bergwiesen», Koord. 669700/259000 ein As der Faustina I, 141 n. Chr. SLM.

Oberbüren SG. 1963 im Kloster Glattburg: Bronzemünze des Aurelian, 270–275. JbSGU 56, 1971, S. 187.

Oberwil BL. 1964/1965 anlässlich der Innenrenovation der Kirche St. Peter und Paul bei archäologischen Untersuchungen: 2 Münzen Konstantins und Gratians. KMBL Liestal. JbSGU 56, 1971, S. 221.

Ochsenfurt TG. Um 1900 kam auf der Straße Weiningen-Pfyn ein Fund von Münzen zum Vorschein. Er umfaßte die Jahre 1533 bis 1604 und setzte sich aus Prägungen folgender Münzstätten zusammen: Zug, Schaffhausen; Erzbistum Salzburg, Bistum Straßburg; Kurpfalz, Waldeck, Hanau, Posen, Bromberg, Krakau, Böhmen, Steiermark, Tirol, Ungarn, Riga, Litauen, Venedig. Der Fund blieb bis heute unediert. Hist. Mus. Frauenfeld. Aus dem handschriftlichen Archiv von F. Burckhardt, nach Mitteilung von J. Sager, Münchwilen, 1959.

Otelfingen ZH. «Lauwet», 1971. Grab 1: Augustus, vermutlich postumer As unter Tiberius, korrodiert. 12 m südlich Grab 1: Domitian, platzierte Semis (?). Kantonale Denkmalpflege, Zürich.

Pfäffikon ZH. Burgwies. Am 28. März 1973 in der Palisade: Rechenpfennig, 15./16. Jh. SLM.

Pratteln BL. Ergolzstraße 44–46. Grabungen von 1970 brachten 5 Frauen-, 2 Männer- und ein Kindergrab aus dem ausgehenden 3. bzw. beginnenden 4. Jh. zum Vorschein. An Beifunden sind unter anderem zu bemerken: 2 Silber- und 19 Bronzemünzen. JbSGU 57, 1972/1973, S. 331.

Quinto TI. St. Peter und Paul. Anlässlich der Untersuchungen von Prof. H. R. Sennhauser

1972/1973: Zürich, Brakteat um 1400 (Hürlimann 67, Kat. Rechberg 44); Zürich, Brakteat, Anfang 15. Jh. (Hürlimann 72, Kat. Rechberg 51 var.); Luzern, Angster, 15. Jh. (Wielandt 28a); Drei Länder, Bissolo, Anfang 16. Jh., Bellinzona (CNI 121, Wielandt Schwyz 19a; 2 Ex.); Luzern, Angster, 16. Jh. (Wielandt 27d; 2 Ex.) und Angster 16./17. Jh. (Wielandt 55). Mailand: Gian Galeazzo Visconti (1395–1402), Denaro (CNI 100 ff.); Francesco I. Sforza (1450–1466), Denaro (3 Ex.; CNI 107 var., 108, 107 ff.), Trillina (CNI 101 ff.); Galeazzo Maria Sforza (1466–1476), Denaro (2 Ex.; CNI 172), Trillina (2 Ex.; CNI 145 ff.); Philipp IV. von Spanien (1621–1665), Trillina (CNI 179 ff.). Pavia, Francesco I. Sforza (1447–1450), Imperiale (CNI 12 f.); Genua, Karl VII. von Frankreich (1458–1461), Minuto (CNI 29); Salzburg, Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540), Zweier 1524 (Probszt 280); Kleinmünze, Kupfer, 16./17. Jh., nicht näher bestimmbar; unbestimmbare Bruchstücke einer Münze.

Rapperswil SG. Centum Prata, im Gebiet des römischen Vicus: Konstantin I., Follis, Trier, 323/324 (RIC 441). Heimatmuseum Rapperswil. Im SLM vorgelegt durch E. Halter.

Reinach BL. 1969 anlässlich der Grabungen im mittelalterlichen Friedhof beim Rankhof im Grab IV: Konstantin I., Follis, Trier, 312–318, gelocht; Valentinian I., Centenionalis, 364–375, gelocht; Armkette mit zwei Bronzeringen und einem gelochten Follis Konstantins I., 330–340. JbSGU 57, 1972/1973, S. 383–388.

Rheinau ZH. 1970 anlässlich der archäologischen Untersuchungen in der Bergkirche: Grab 1: Louis XVI, Louis 1786, Paris, Münzmeister Dupeyron de la Cotte. Grab 2: Gnadenpfennig mit Gnadenbild Mariazell (Steiermark)/Gnadenbild Mariapötsch zu St. Stephan in Wien, nach 1697. Grab 10: Gnadenpfennig mit Gnadenbild Mariazell (Steiermark)/Hl. Wandel, um 1700. Grab 12 im Chorus maior: Wallfahrtsmedaillon einer unbekannten bayrischen Wallfahrt mit Christus in der Last/Mater dolorosa, 18. Jh. Kantonale Denkmalpflege, Zürich.

Rüti ZH. Überbauung Schienhut und Schütte auf dem ehemaligen Klosterareal. 1970 bei archäologischen Untersuchungen: Nürnberg, Rechenpfennig, 16. Jh.; Claudio Gothicus, Antoninian, Rom, undatiert (RIC 63). Kantonale Denkmalpflege, Zürich.

Safenwil AG. Hubelacker. 1970 bei Sondiergrabungen: Münze des Agrippa, 37 n. Chr. JbSGU 57, 1972/1973, S. 332 f.

Salouf GR. Im Laufe der Ausgrabungen des SLM auf dem «Motta Vallac» 1972/1973: Konstantin I., Follis, Pavia, 308/309; Constanti-

nopolis, reduzierter Follis, 330–337 (Typus RIC VII, S. 656, Nr. 92/93). SLM Prähist. Abteilung.

Satigny GE. En Mornex. Während der archäologischen Untersuchungen 1965–1967: Münzen von Vespasian und Domitian. M.-R. Sauter, Genava 17, 1969, S. 6 ff.

Schlatt TG. Kundelfingerhof. Freiburg, Batzen 1648 (2); Bern, Batzen 1623; Solothurn, Kreuzer, 17. Jh.; Basel-Stadt, Rappen, 17. Jh. (3); Aargau, 2 Rappen 1808; Schaffhausen, Heller, 16./17. Jh. und Vierer, 16./17. Jh. (2); Zürich, Angster, 16./17. Jh. (4) und Schilling, 17. Jh.; Chur, Bistum, Ulrich von Mont (1661–1692), 2 Pfennige; Chur, Stadt, Heller, 16. Jh.; Haldenstein, Johannes Lucius von Salis (1701–1722), Pfennig; Murbach-Lüders, Franz Egon von Fürstenberg (1665–1682), Rappen; Hagenau, Halbbatzen 1668; Freiburg i. Br., Kreuzer 1733; Konstanz, Pfennig 1678 und Kreuzer, Ende 17. Jh. (2) und Halbkreuzer 1702; Tirol, Erzherzog Leopold V. (1619–1632), Vierer; Österreich, Maria Theresia, Kreuzer 1772 und 1774, Joseph II., Halbkreuzer 1781; Bayern, Pfennig 1821; Rechenpfennig (2); unbestimmbar (2). Verbleib: Herrmann Spiess, Kundelfingerhof, 8251 Schlatt.

Steckborn TG. 1925 im Burggraben: Breisacher Notklippe, Besetzung 1633. Hist. Museum Frauenfeld. Aus dem handschriftlichen Archiv von F. Burckhardt, nach Mitteilung von J. Sager, Münchenwilen, 1959.

Uetendorf BE. Ende 1974 bei Aushubarbeiten: Savoyen, Philibert I. (1465–1482), Parpagliole. Schloßmuseum Thun. «Berner Tagblatt», 2. April 1975.

Umiken AG. 1971 fand R. Treier, Umiken, an der Rinikerstraße am Fuß der Siedlung Mühlehalde eine Blei-Tuchmarke des 18. Jahrhunderts. Vindonissa-Museum Brugg.

Unterkulm AG. Sonnenhof. Am 24. Mai 1971 beim Ausheben eines Kabelgrabens: 564 Folles, zum Teil verbacken, zum Teil prägefrißlich, vermutlich ehemals in einem Leder- oder Stoffbeutel, Konstantin I. und Söhne, 323–350. Vindonissa-Museum Brugg. M. Hartmann, Ein spätromischer Münzschatz aus Unterkulm AG. Jb. Ges. Pro Vindonissa 1971 (1972), S. 59–79.

Uznach SG. Kreuzkirche. Anlässlich der Grabungen von Dr. B. Frei 1964 im Grab 2 im gotischen Chor, errichtete 1490–1505: Lederbeutelchen mit: Basel, Rappen, 16./17. Jh. (20 Ex. und Fragment); Zug, Rappen 16./17. Jh.; Rottweil, Heller, 16. Jh.; Baden-Durlach, Friedrich VII. Magnus (1677–1709), Rappen; Frankreich, Louis XIV., Quatre sols 1691–1694. Rosenkranz aus Gagat, daran angehängt Bruderschaftspfennig einer Rosenkranzbru-

derschaft (Vs. Maria mit Kind, an den hl. Dominicus und Katharina von Siena Rosenkränze verteilend; Hund mit Weltkugel als Attribut des Dominicus. Rs. Schutzmantelbild), um 1650–1670.

Vicosoprano GR. Crep da Caslac. 1963–1966. Römische Republik, As, schlecht erhalten, 2./1. Jh.; Hadrian, Sesterz, Rom, etwa 125–128 (RIC 631b); Valentinian II., Theodosius, Arcadius oder Honorius, Kleinbronze, Aquileia, 388–402 (CHK II, Typus 1113); Deutsches Reich, Heinrich I., Denar, sog. Sachsenpfennig, 919–936, schlecht erhalten; Deutsches Reich (?), Denar, 11. Jh. (?), Fragment.

Sot Castel (unterhalb Crep da Caslac). 1931 bzw. 1938. Commodus, Sesterz, Rom, 181/182 (RIC Typus 344; 1931 gefunden bei Rovna); Constantius II., Maiorina, Siscia, 351–356 (CHK II, 1204). R. Fellmann, Die Grabungen auf dem Crep da Caslac bei Vicosoprano, JbSGU 58, 1974/75, S. 123.

Vidy VD. Le nouveau conservateur du Musée romain de Vidy, M. Jean-Pierre Gadina, a retrouvé 15 pièces provenant des fouilles de 1962. Elles viennent compléter nos publications parues dans la Revue historique vaudoise IV, 1965, et Lousonna: Bibliothèque historique vaudoise XLII, 1929. Les voici en bref: Gaule, Sequani ou Aedui (La Tour 5368, Forrer-Castelin p. 281, fig. 482); Rome, Tibère, as hybride (RIC p. 82, 219 et p. 95, 2; BMC p. 128, 68 et p. 141, 151); Domitien à Antonin, un quadrans ou tessère (RIC II, p. 216, 7); Ier siècle, 3 demi-as illisibles; Hadrien, as illisible et sesterce (RIC 548); 2^e siècle, 2 dupondius, 1 as et demi-sesterce illisibles; Septime-Sévère, denier (RIC 288); Philippe père, denier (RIC 32 b); époque de Constantin, 1 petit bronze illisible. Colin Martin

Walenstadt SG. Stadtkirche. Anlässlich der archäologischen Untersuchungen durch Frau Dr. Grüninger 1973: Mantua, Bischof, Denaro scodellato, 1150–1256 (CNI IV, 2); Como, Denaro scodellato, 1178–1186 (CNI IV, 4); Brescia, Denaro scodellato, 1186–1254 (CNI IV, 1); Händleinhaber, Beizeichen W auf der Hand, 2. Hälfte 14. Jh.; Zürich, Pfennig, Anfang 15. Jh. (Schwarz 35 var.); Luzern, Haller, Anfang 15. Jh. (Wielandt 28); Drei Länder, Bissolo, Bellinzona, Anfang 16. Jh. (Wielandt Schwyz 19); Chur, Stadt, Bluzger, 17. Jh., Jetton, 15./16. Jh. (?); Pestamulett, 17. Jh. (Vs. Benedictusschild und Segen, Rs. Zacharias-segen); Gnadenpfennig, Ende 17. Jh. (Antonius von Padua/Maria Magdalena).

Wallisellen ZH. 1955 in einem Garten an der Straße Zürich–Winterthur: Bern, Vierteltaler 1774. Aus dem handschriftlichen Archiv von F. Burckhardt, nach einer Mitteilung von W. Wettstein-Gossauer, Wallisellen.

Wetzikon ZH. Schöneich, unter einer Linde beim Haus des Fuhrunternehmers Hoffmann, einer ehemaligen Herberge: Zürich, Schilling 1745 und 1750; Glarus, Schilling 1812; St. Gallen, Groschen 1726; Aargau, Batzen 1826; Waadt, Halbbatzen 1807. SLM.

– Gefunden um 1954: Kirchenstaat, Benedikt XIV, Dukat 1743; Österreich, 6 Kreuzer; Kupfermünze der französischen Republik, 1793. Aus dem handschriftlichen Archiv von F. Burckhardt.

Windisch AG. Amphitheater. Napoléon III, 10 Centimes.

– Unterdorf. 1972 beim Ausheben eines Fundamentgrabens: Augustus, Quadrans, 5 v. Chr., gelocht. Vindonissa-Museum Brugg. JbSGU 58, 1974/75, S. 190.

Bibliographie: M. Hartmann, Spätromische Fundmünzen aus dem «Keltengraben», Jber. 1972 der Ges. Pro Vindonissa, Brugg 1973, S. 49–62.

Winterthur ZH. Bibliographie: H. U. Geiger/R. Schnyder, Der Münzfund von Winterthur-Holderplatz, RSN 53, 1974, S. 88–117.

Zizers GR. Um 1969 beim neuen Schulhaus: Lucilla, Sesterz, 164–169 (BMC IV, 1163). Rhät. Museum Chur. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubünden 99, 1969 (1971), S. 13.

Zürich. 1970 im Eckhaus In Gassen/Schlüsselgasse im zweiten Stock hinter dem Fenstersims: Schwyz, Schilling 1655; Zürich, Schilling o.J. (17. Jh.), Schilling 1743, Rappen 17. Jh.; 8 Rechenpfennige; 2 römische Kupfermünzen des 3. Jh. Im SLM vorgelegt durch Dr. U. Ruoff, Archäol. Dienst der Stadt Zürich. – Während der archäologischen Untersuchungen im St. Peter im November 1970 im Grab 30: Zürich, Angster (Hürlimann 1147).

– An der Ackersteinstraße 65 im Garten «vor einigen Jahren»: Zürich, 10 Schilling 1741. Im SLM vorgelegt durch Herrn D. Frei.

Zurzach AG. Anlässlich der Untersuchungen durch M. Hartmann 1973 auf dem Kirchli-buck: In einem Leinensäckchen zusammengebackene, stark korrodierte Pfennige, davon erkennbar: Basel-Stadt, Rappen, 16./17. Jh.; Luzern, Angster, 16./17. Jh. (Wielandt 56); Zug, Heller, um 1600 (Wielandt 39); Gnadenpfennig vom Abbondio-Typ mit Salvator mundi/Regina coeli, 17. Jh.

Rathaus. Die Grabungen von 1964 brachten 45 Münzen und 4 Bleimarken zutage, die mit Ausnahme eines augusteischen Sesterzes aus dem 16. bis 19. Jh. stammen: Augustus, Sesterz der Lyoner Altarserie II, 10–14, mit Gegenstempel AVC (RIC 361); Zürich (9), Bern (4), Basel (9), Luzern, Zug, Schwyz (je 1), St. Gallen, Stadt (4), Bistum Chur, Schauenstein-Reichenau; Konstanz, Freiburg i. Br., Murbach-Lure, Baden, Württemberg, Hessen-

Darmstadt, Abtei Fulda, Ansbach (alle je 1); Frankreich (3). 2 Stücke unbestimmbar. H. U. Geiger, Die Fundmünzen aus dem Rathaus von Zurzach, Jber. 1969/1970 der Ges. Pro Vindonissa, Brugg 1970, S. 40–46.

Im Text verwendete Abkürzungen

BHM	Bernisches Historisches Museum
DJN	Deutsches Jahrbuch für Numismatik
JbBHM	Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
KMBL	Kantonsmuseum Baselland, Liestal
SLM	Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

John R. Melville Jones, Greek Coin Names in -phoros. Bulletin of the Institute of Classical Studies 21 (1974), 55–74.

Les inventaires de Délos du 3^e et du 2^e siècle av. J.-C. nous font connaître de nombreuses monnaies qui sont tantôt désignées par leur atelier d'origine, tantôt par un adjectif descriptif. La plupart de ces adjectifs descriptifs sont des adjectifs composés en -phoros, qui désignent la monnaie selon son symbole caractéristique: chacun connaît les cistophores, caractérisés par la ciste, et les stéphanophores, dont le revers est entouré d'une couronne. Mais on rencontre aussi des plinthophores, des citharéphores, des cratérophores et d'autres encore. Du fait que la plupart de ces inventaires sont exactement datés, l'identification des monnaies qu'ils mentionnent avec les pièces parvenues jusqu'à nous est d'une importance décisive pour la datation de ces dernières. Dans certains cas l'identification est établie sans doute possible: on sait depuis le 16^e siècle ce que sont les cistophores; Louis Robert a montré dans ses Etudes de numismatique grecque (1951) que les stéphanophores étaient les monnaies attiques du «Nouveau-Style» par opposition aux anciennes chouettes, les glaukophores des inventaires. Il a prouvé aussi que les phoinikophores sont des monnaies frappées par Délos, que les cratérophores provenaient de Naxos tandis que les plinthophores sont les monnaies de Rhodes au carré incus. Mais dans d'autres cas, l'identification est incertaine et controversée. J. R. Melville Jones reprend l'ensemble du problème et analyse en détail les différentes possibilités d'identification qui s'offrent au numismate. Il propose ainsi d'attribuer à Thera les tétradrachmes taurophores des documents. Il émet l'hypothèse que les tripodéphores sont des monnaies de Cnidos. Il admet enfin avec Louis Robert contre Chr. Boehringer que le terme «stéphanéphore» s'appliquait spécifiquement aux monnaies attiques du Nouveau-Style et non à l'ensemble des monnaies à la couronne qui apparaissent sur le marché aux environs de 165 av. J.-C.

G. Giovannini

Nicola Franco Parise, Per uno studio ponderale ugaritico. Dialoghi di archeologia 4–5, 1970/71, 3.

Auf diesen Aufsatz sei kurz hingewiesen, da er vielleicht der Aufmerksamkeit der Numismatiker entgeht. Die 36 Gewichte, die bei den Ausgrabungen von Ras Shamra-Ugarit durch C. F. A. Schaeffer gefunden wurden, werden hier einer neuen kritischen Prüfung unterzogen. Der Verfasser, der eine größere Arbeit über prämonetale Gewichtssysteme vorbereitet, kann auf Grund der Gewichte von Ugarit eine Grundeinheit von 9,09–9,9 g herausarbeiten, die auch im Doppel und im Zehnfachen vorliegt. Charakteristisch für die Hetiter ist das Dezimalsystem. Diese Einheit entspricht dem ägyptischen $qdt = \frac{1}{10} dbn$. Es folgen historische Betrachtungen zum Talent und zur hetitischen Metrologie. Da vermutlich alle griechischen Währungen – vielleicht mit Ausnahme des äginäischen Münzfußes – sich aus altorientalischen Gewichtssystemen entwickelt haben, sind alle solchen Untersuchungen bedeutungsvoll für die griechische Geldgeschichte.

H. A. Cahn

Shelagh Jameson, Artikel «Lykia» in: Pauly-Wissowa, Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Supplementsband 13 (1973), Sp. 266.

Im allgemeinen zeigen wir hier keine «RE»-Artikel an. Auf den neuen Artikel Lykia sei besonders hingewiesen, weil er eine vorzügliche Bibliographie (Sp. 298–308) enthält, in der besonders die Numismatik auf den heutigen Stand gebracht ist. Auch sonst enthält die ausgezeichnete Arbeit reiche und zuverlässige Sachinformation zur Topographie und Prosopographie des südkleinasiatischen Berglandes.

H. A. Cahn

R. J. A. Talbert, Timoleon and the Revival of Greek Sicily, 344–317 B.C., 235 S., Cambridge University Press 1974.

Timoleon, der Erneuerer der Macht von Syrakus nach dem Niedergang der Nachfolger des Dionysios I., ist das Thema des Buches, das nicht nur die Quellen kritisch prüft, son-

dern auch weitgehend archäologisches und numismatisches Material heranzieht. Ein Kapitel «Corinthian silver coinage and the Sicilian economy, c. 340 to c. 290 B.C.» ist bereits NC 1971, 53–66, erschienen. Es wird darin das fast ausschließliche Auftreten von korinthischem Silber als Kurantmünze der fraglichen Zeit behandelt: die außerordentliche Aktivität der Münzstätte von Korinth und seiner Pflanzstädte, besonders Leukas und Ambrakia, hängt wohl mit den Geldbedürfnissen von Sizilien zusammen. Die anschließende Fundliste ist in einer Konkordanztabelle mit dem Inventory of Greek Coin Hoards (1973) à jour gebracht. Im folgenden Kapitel «Sicilian coinage» wird gezeigt, wie minim in dieser Zeit die Silberprägung der griechischen Städte Siziliens war, wie dafür aber die Bronzeprägung einen großen Aufschwung nimmt. Städte wie Adranon, Alaisa, Kentoripe fangen jetzt erst an zu prägen. Die schwierige Frage der Chronologie der syrakusischen Bronzeprägung wird vom Verfasser mit Umsicht behandelt: er neigt, im Gegensatz zu früheren Forschern, dazu, auch die große Litrenprägung Athenakopf/Stern zwischen zwei Delphinen der Regierung Timoleons zuzuschreiben, zu der sicher auch die Zeus-Eleutherios-Bronzen gehören. Weitere Ausführungen behandeln die Prägungen mit den Inschriften ΣΥΜΜΑΧΙΚΟΝ, ΚΑΙΝΟΝ und ΗΠΑΚΛΕΙΩΤΑΝ ΕΚ ΚΕΦΑΛΟΙΔΙΟΥ, in «additional notes», S. 206 ff., weitere numismatische Detailfragen, so der Einfluß sizilischer Münzen auf die Prägung von Emporion in Spanien oder die Deutung des behelmten Kopfes auf seltenen Bronzelitren von Syrakus, wobei der zu beherzigende Satz zu lesen ist: «The historian may feel that sometimes numismatists have disputed too long over matters which plainly cannot be resolved.»

H. A. Cahn

The Rosenberger Israel Collection I., Jerusalem (1972).

Die Absicht dieser Publikation liegt darin, Münzen des antiken Palästina einem weiteren Forscher- und Sammlerkreis zugänglich zu machen. Das Material stammt aus Privatsammlungen von M. Rosenberger und mehreren seiner Freunde. Der Katalog enthält eine beachtliche Reihe von Inedita und bisher nicht bekannten Varianten von Aelia Capitolina, Acco, Anthedon, Antipatris und Ascalon. Bei den Abbildungen überwiegen die Strichzeichnungen, wohl wegen schlechter Erhaltung der Münzen; sie sind für die erste Orientierung brauchbar. Sie entbinden den Fachmann nicht von der Pflicht der Autopsie, aber nun weiß er, wo er anzuklopfen hat und wo er sicherlich kollegiales Entgegenkommen finden wird.

B. Kapossy

Angelo Geissen, Katalog Alexandrinischer Kaiser münzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln. Bd. I.: Augustus–Trajan (Nr. 1–740). Abh. der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wiss. Sonderreihe Papyrologica Coloniensis, Vol. V. Opladen (1974).

Das Institut für Altertumskunde der Universität zu Köln besitzt eine schon zahlenmäßig beachtliche Sammlung alexandrinischer Münzen von etwa 3300 Exemplaren. Der erste, mit minutiöser Sorgfalt verfaßte Band des Kataloges ist kürzlich erschienen. Sämtliche, auch die abgegriffenen Stücke sind mit vorzüglichen Aufnahmen nach den Originalen abgebildet; sämtliche Legenden sind aufgelöst, das Fehlende ist jeweils ergänzt. Auch die reichen Literaturangaben wird jeder Benutzer gebührend schätzen. Die Fülle der Inedita und Rarissima berechtigt so meines Erachtens die auf den ersten Blick etwas aufwendige Edition.

Ein frommer Wunsch: Möge diese Arbeit die dafür Zuständigen zu ähnlichen Unternehmungen herausfordern. Denn die Typenverzeichnisse der nunmehr ein halbes Jahrhundert alten Monographie von J. Vogt können uns nicht über die fehlenden Kataloge von Berlin, Paris, Wien, Alexandrien und Kairo hinwegtrösten.

B. Kapossy

Marie E. P. König, Das Rätsel der keltischen Münzen. Festschrift zur 9. Arbeitstagung des Arbeits- und Forschungskreises für die Vor- und Frühgeschichte der Externsteine im Teutoburger Wald. Maschen (1975).

In dieser mit viel Liebe, Materialkenntnis und Urbanität verfaßten Arbeit versucht M. König die keltischen Münzen zu enträtseln. Da bekanntlich die alten Kelten keinerlei schriftliche Selbstzeugnisse hinterlassen haben und die antiken Auctoren nur die Interpretatio latina oder graeca überliefern, machten die Forscher vor der Deutung aus verständlichen Gründen Halt. Mit viel Einfühlung analysiert die Verfasserin die Münzbilder (die 17 Tafeln sind vorzüglich!) und interpretiert ihre Elemente in kosmischem Sinne.

Wer allerdings nicht ihre intuitive Fähigkeit besitzt (um z. B. in der Hinterbacke des Pferdes die Himmelwölbung zu erkennen, vgl. S. 29), wird die Frage nach Belegen stellen müssen. Etwas wie der Stein von Rosette, der ja die Entzifferung der Hieroglyphen erst möglich machte, fehlt uns nach wie vor. Es wäre jedoch falsch, dieses Heft mit der positivistischen Elle messen zu wollen. Für mich war es eine sehr anregende Lektüre, bei der jedoch meine Gedanken anderswo landeten, als wohin die Verfasserin die Leser führen möchte.

B. Kapossy

H. Zehnacker, Moneta. Recherches sur l'organisation et l'art des émissions monétaires de la République romaine (289–31 av. J.-C.). Bibl. des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 222. Rom (1973).

Wie ein Blick auf die Bibliographie bereits zeigt, befaßten sich die Forscher mit Vorliebe und Intensität mit den Anfängen der römischen Münzprägung. Die spätere Phase, nach der Einführung des Denars, fand nicht mehr so viel Beachtung. Hier setzt Zehnacker mit seiner Arbeit an. Sein Programm, bereits im Untertitel angegeben, wird ausführlicher erklärt in der Einleitung, wo Zehnacker auch betont, daß er kein Handbuch habe schreiben wollen. So sichert er sich die nötige Elfenbogenfreiheit, und die eingebrachte Ernte ist reich.

Aus der Fülle der Themen seien hier nur einige herausgegriffen, wie die ausführliche Besprechung der Bedingungen, unter denen die Münzen entstanden sind, von der Technologie, Fragen der Organisation, Kontrollsysteme (Beizeichen!) bis zur Tätigkeit und Karriere der Triumviri monetales. Die Rekapitulation der Geschichte der Münzprägung, die tiefgreifende Untersuchung der Typologie sowohl von der historischen als auch von der deskriptiven Seite her bieten zugleich einen detaillierten Forschungsbericht, der jene von R. Thomsen fortsetzt, wenn auch in anderer Präsentation.

Je ein ganzes Kapitel ist der stilistischen Gruppierung des Materials sowie der Porträts gewidmet, in denen der Verfasser Wegweiser für die künftige Forschung setzt. Die Crux dieser beiden Themen liegt allerdings darin, daß aus der Fülle der Prägungen die Prototypen nach wie vor nicht herausgelesen sind. So sind wir auf möglichst reiches Vergleichsmaterial angewiesen. Schon aus dem Grunde hätte ich zu den beiden je über 600 Seiten dicken Bänden dieser Monographie noch einen dritten, nur für die Abbildungen, gewünscht. Denn mit den nur 25 Tafeln ist es kaum möglich, dem Verfasser so intensiv zu folgen, wie seine Untersuchungen es verlangen und verdienen.

B. Kapossy

Marie-Louise Vollenweider, Die Porträtmarmore der römischen Republik. Katalog und Tafeln (1972) und Text (1974). Mainz, Zabern.

Mit diesem Buch legt die durch eine stattliche Reihe einschlägiger Arbeiten bekannte Verfasserin die Summe ihrer jahrzehntelangen Forschungen vor. Dementsprechend weit sind auch die Grenzen ihrer Untersuchungen gesteckt; viel weiter, als man es vom Titel her vermuten würde. Das Thema konzentriert sich keineswegs auf das letzte Jahrhundert der römischen Republik. Der ganze erste Teil

ist den italischen Vorstufen der römischen Gemmenporträts gewidmet, und der letzte Abschnitt des Schlußkapitels ist mit «Ethischer Wert der römischen Gemmenporträts» betitelt. Die Fülle der durch unermüdliche Reisetätigkeit erfaßten, selbst abgegossenen und fotografierten Gemmen ist bestechend, nicht minder beachtlich ist das herangezogene Vergleichsmaterial. Zu den thematisch zugehörigen Glasflüssen gesellen sich verschiedene Denkmäler der Kleinkunst. Die Münzen sind ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt. Die in der Numismatik bereits erzielten Resultate lassen sich mit dem nötigen Vorbehalt auch für die Glyptik verwerten. Die stilistische Entwicklung verläuft, da beide Gattungen eng verwandt sind, parallel; datierte Münzen geben chronologische Anhaltspunkte, und die durch die Legenden bezeichneten Persönlichkeiten sind wichtig für die Identifizierung der Gemmenporträts. Die Problematik der Münzporträts, die je nach Können der Stempelschneider qualitativ stark voneinander divergieren, ist der in der Numismatik heimischen Verfasserin bekannt. Da die Prototypen aus der Fülle des Materials nach wie vor noch nicht herausgelesen sind, bildet sie zum Vergleich möglichst viele, qualitativ gute Stücke ab.

Wenn auch die Gemmenporträts nicht immer grundsätzlich so hochoffizieller Art sind wie die Münzbildnisse, so gehören die Dargestellten doch zu verwandten, ja teilweise sich überschneidenden Kreisen der Gesellschaft. Die Verfasserin richtet also ihren Blick auf die Nobilitas und entwirft schließlich ein allerdings sehr subjektiv koloriertes Bild der Kultur und Ideale der Principes.

Bedenklich wird ihre Methode, wenn sie zu den Identifizierungen die zeitgenössische Literatur heranzieht. Wer als nobler Charakter geschildert wurde, trägt edle Züge auf den Gemmen, die Schurken sehen entsprechend roh aus. Aber in den politischen Kämpfen hat schon damals der Zweck die Mittel geheiligt – selbst beim edlen Cicero, der etwa in seiner Philippica nicht das neutrale Psychogramm des Antonius für die Nachwelt bringen, sondern seinen Todfeind vernichten wollte.

Die Fülle des behandelten Materials, die vorzüglichen Abbildungen, die detaillierten Auseinandersetzungen mit der bisherigen Literatur, die reiche Bibliographie machen dieses die Teildisziplinen verbindende Werk zu einer wahren Fundgrube.

B. Kapossy

Pierre Bastien et Jean Duplessis, Catalogue des monnaies d'or flamandes de la collection Vernier (au Musée des Beaux-Arts de Lille), Wetteren, 1975.

En 1958 la Société de numismatique du nord de la France avait publié une première fois le catalogue de cette prestigieuse collection,

catalogue bientôt épuisé. Notre savant collègue, le Docteur P. Bastien, avec l'ardeur que chacun lui connaît, a remis son ouvrage sur le métier, et nous en donne une seconde édition, améliorée et mise à jour par J. Du plessis, attaché au Cabinet des médailles de la Bibliothèque nationale de Paris.

Le catalogue de 1958 respectait l'ordre établi en 1880 par C. A. Serrure. La présente édition, avec raison, renvoie à la fin du volume les pièces non flamandes, d'où découle une légère différence dans la numérotation. La première édition était ronéotypée, les planches des photographies; la présente édition nous apparaît en une magnifique typographie de 67 pages et 15 planches sur papier spécial; le tout relié – améliorations auxquelles les intéressés seront sensibles. La nouvelle présentation a permis aux auteurs de nous donner les légendes en caractères spéciaux, plus près de la réalité. Les poids des pièces ont été vérifiés, les descriptions précisées, les références complétées. Enfin, et surtout, chaque série est précédée d'une introduction historique rappelant notamment les ordonnances de frappe, les diverses émissions et leurs caractéristiques.

De simple catalogue l'ouvrage est devenu un petit traité des monnaies d'or flamandes, ce dont nous félicitons les auteurs.

Colin Martin

H. A. Cahn, Kleine Schriften zur Münzkunde und Archäologie. Basel/Mainz (1975).

Anlässlich seines 60. Geburtstages erschien dieser schön ausgestattete Band mit einigen Arbeiten von H. A. Cahn, dessen Opera magna über Naxos und Knidos bestens bekannt sind. Die Herausgabe besorgten verdienstvollerweise H. Ch. Ackermann, E. Berger, C. Biucchi und M. Rohde-Liegler. Das stattliche Schriftenverzeichnis wie die abgedruckten Arbeiten bezeugen das breite Spektrum der Interessen, aber auch die fachlichen Kompetenzen des Jubilars. Besonders begrüßt habe ich, daß der Text seines Vortrages über die frühe attische Münzprägung nunmehr vorliegt. Die später erschienene Literatur hat der Verfasser selbst nachgetragen, die Aufsätze sind also à jour. Es sei – was in den Vorbemerkungen nicht besonders erwähnt wurde – hier in Erinnerung gerufen, daß diese Zeitschrift ihre Entstehung der Initiative von H. A. Cahn verdankt. *B. Kapossy*

Bilder aus der bernischen Wirtschaftsgeschichte. Schweizerischer Bankverein, Bern 1974. 49 S.

Der Verfasser dieser schön bebilderten Broschüre, J. G. Huber, skizziert in großen Zügen die Wirtschafts- und Finanzgeschichte Berns. Die Erneuerung der Münze durch die Prägung von Dicken im Jahre 1492, womit Bern für die Eidgenossenschaft die Führung übernahm, hätte wohl hervorgehoben werden sollen, um so mehr als einige wichtige Gepräge auf S. 25 abgebildet sind. *H. A. Cahn*

Die Schweizerische Numismatische Gesellschaft hielt am 27. September 1975 in Schaffhausen ihre Jahresversammlung ab. Ein ausführlicher Bericht wird in der nächsten Nummer der Schweizer Münzblätter erscheinen. Bei dieser Versammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt, bestehend aus:

Dr. H. U. Geiger, Präsident
Prof. Dr. D. Schwarz, Vizepräsident
Frau Anita Schwartz, Kassierin
Edwin Tobler, Aktuar
Dr. H. Häberli, Bibliothekar
Dr. B. Kapossy, Redaktor
Dr. Leo Mildenberg, Redaktor
Prof. Dr. H. A. Cahn, Beisitzer
Prof. Dr. H. Jucker, Beisitzer
Dr. Colin Martin, Beisitzer
Frau Denise de Rougemont, Beisitzer
Otto Paul Wenger, Beisitzer

La Société Suisse de Numismatique a tenu son assemblée annuelle à Schaffhouse le 27 septembre 1975. Un rapport sera publié dans le prochain numéro de la Gazette Numismatique Suisse. Les membres ont élu un nouveau comité se composant de

Dr. H. U. Geiger, président
Prof. Dr. D. Schwarz, vice-président
Mme Anita Schwartz, trésorière
Edwin Tobler, secrétaire
Dr. H. Häberli, bibliothécaire
Dr. B. Kapossy, rédacteur
Dr. Leo Mildenberg, rédacteur
Prof. Dr. H. A. Cahn, membre
Prof. Dr. H. Jucker, membre
Me Colin Martin, membre
Mme Denise de Rougemont, membre
Otto Paul Wenger, membre